

70. Sitzung

am Mittwoch, dem 15. November 2006

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	4607	7. Mehr Bürgerservice beim Stadtinformationssystem bremen.de erwünscht	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4608	Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Oktober 2006 ..	4617
Eintritt des Abgeordneten Jan Holthuis (SPD) in die Bürgerschaft	4609	8. Bremer Strafgefangene auf der Flucht?	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Herderhorst, Perschau und Fraktion der CDU vom 26. Oktober 2006	4618
1. Breitbandiger Internetzugang		9. Gewährung von Zuwendungen aus der Wasserentnahmegebühr	
Anfrage der Abgeordneten Schildt, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 10. Oktober 2006	4609	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Matthes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Oktober 2006	4621
2. Personalausstattung zur Bekämpfung der Wirtschaftsstrafsachen		10. Bremens Haltung zum Schornsteinfegermonopol	
Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Jägers, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 11. Oktober 2006	4610	Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Oktober 2006	4622
3. Initiative FELIX in Bremens Kita?		Aktuelle Stunde	
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Bartels, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2006 .	4611	Konzept der privaten Universität trägt: Großspende der „Jacobs Foundation“ sichert die Zukunft der IUB	
4. Berater- und Gutachtenaufträge für Bremer Kliniken		Abg. Frau Busch (SPD)	4623
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Karl Uwe Oppermann, Focke und Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2006	4612	Abg. Perschau (CDU)	4626
5. Verbis- und FEIN-Computerprogramme im Eltern-Kind-Arbeitszimmer im Haus des Reichs		Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4627
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2006	4614	Senator Lemke	4629
6. Integration und Berufsausbildung		Prävention von Sexualstraftaten verbessern – Konsequenz besonders gegen Mehrfach- und Wiederholungstäter vorgehen	
Anfrage der Abgeordneten Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 16. Oktober 2006	4615	Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 6. Juni 2006 (Drucksache 16/1035)	

D a z u

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006

(Drucksache 16/1150)

Abg. Grotheer (SPD)	4631
Abg. Frau Winther (CDU)	4633
Abg. Tittmann (DVU)	4635
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	4637
Abg. Frau Schwarz (SPD)	4638
Bürgermeister Böhrnsen	4639

Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 21. Juli 2006
(Drucksache 16/1088)

Abg. Grotheer (SPD)	4641
Abg. Knäpper (CDU)	4643
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	4645
Abg. Tittmann (DVU)	4645
Abg. Grotheer (SPD)	4646
Abstimmung	4647

Perspektiven des bremischen Strafvollzuges – Resozialisierung und Sicherheit in den Vollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 18. Juli 2006
(Drucksache 16/1081)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006

(Drucksache 16/1182)

„Schwitzen statt Sitzen“

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 18. September 2006
(Drucksache 16/1142)

Abg. Grotheer (SPD)	4648
Abg. Knäpper (CDU)	4651
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	4654
Abg. Kirschstein (SPD)	4656
Abg. Knäpper (CDU)	4657
Bürgermeister Böhrnsen	4658
Abstimmung	4660

Zwischenstand und Perspektiven für eine Weiterentwicklung der Eigenverantwortung der Schulen des Landes Bremen

Mitteilung des Senats vom 11. Juli 2006
(Drucksache 16/1076)

Projekt „Eigenverantwortliche Schule“

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 20. Juli 2006
(Drucksache 16/1087)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006

(Drucksache 16/1175)

Abg. Frau Hövelmann (SPD)	4660
Abg. Frau Allers (CDU)	4662
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4664
Senator Lemke	4666
Abg. Rohmeyer (CDU)	4668
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4669

Kinder und Jugendliche mit Tourette-Syndrom im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. Juli 2006
(Drucksache 16/1085)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006

(Drucksache 16/1144)

Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	4671
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	4672
Abg. Brumma (SPD)	4673
Abg. Rohmeyer (CDU)	4674
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	4675
Abg. Brumma (SPD)	4675
Senatorin Rosenkötter	4675

A. Bericht über „Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen“**B. Zweites Gesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts**

Mitteilung des Senats vom 5. September 2006
(Drucksache 16/1122)

1. Lesung	
2. Lesung	4676

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2005 vom 9. Juni 2006

(Drucksache 16/1045)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005 (Drs. 16/1045) vom 9. Oktober 2006

(Drucksache 16/1160) 4676

Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen (Beitreibungserleichterungsgesetz Kfz-Zulassung – BEG HB)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006 (Drucksache 16/1172)

1. Lesung 4677

Bremisches Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz (BremAGTierNebG)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006 (Drucksache 16/1173)

1. Lesung 4677

Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2005 (Beleihungsbericht 2005)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006 (Drucksache 16/1174) 4677

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses 4677**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen** 4678**Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord** 4678**Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss**

Mitteilung des Senats vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1196) 4678

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“ 4678**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration** 4678**Gesetz zur Einführung einer Strategischen Umweltprüfung und zur Umsetzung der SUP-Richtlinie**

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1180)

1. Lesung
2. Lesung 4679**Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1181)

1. Lesung 4679

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50 vom 7. November 2006

(Drucksache 16/1184) 4679

Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006 (Drucksache 16/1143)

2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 13. November 2006

(Drucksache 16/1188) 4679

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft 4680

Anhang zum Plenarprotokoll 4681

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)Staatsrat **Dr. Schuster** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 70. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe vom Bürgerverein für die westliche Vorstadt e.V., zwei 12. Klassen des Gymnasiums an der Hamburger Straße und Schüler, Schülerinnen der Bremer Krankenpflegeschule der freigemeinnützigen Krankenhäuser e. V. sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Wissen und Beruf.

Alle, die hier heute anwesend sind, seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes, Bericht und Dringlichkeitsantrag des Rechtsausschusses vom 13. November 2006, Drucksache 16/1188.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Bericht und Dringlichkeitsantrag mit dem gleichlautenden Gesetzesantrag des Senats, Drucksache 16/1143, zu verbinden und am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

(B) 2. Ostseeparlamentarierkonferenz – Konsequenzen für Bremen ziehen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. November 2006, Drucksache 16/1190.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 44, Bericht von der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

3. Wirksame Beigebrauchskontrollen bei Substitutionstherapie durchsetzen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006, Drucksache 16/1193.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 10, Methadonsubstitution in der JVA Bremen und die Nachsorge nach der Haftentlassung, vor.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

4. Bundesmodellprojekt „Pro Kind“ hilft Kindern aus sozial benachteiligten Familien!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006, Drucksache 16/1194.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden. (D)

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 21, Bremer Familienhebammen stärken!, zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

5. Schneller handeln durch verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen und besser kooperieren zum Wohle unserer Kinder, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 14. November 2006, Drucksache 16/1198.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

(A) Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 12, Sachstand zur Gesundheitsvorsorge für Kinder und Jugendliche im Lande Bremen in Kindergarten und Schule, vor.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

6. Nachträglich hat die Fraktion der SPD noch um die Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft gebeten.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Bevölkerungs- und Raumordnungsprognose für das Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1179)
2. Existenzsichernde Einkünfte im Konzern Bremen
Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. November 2006 (Drucksache 16/1187)
3. Entwicklungsperspektiven für die Seestadt Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. November 2006 (Drucksache 16/1189)
4. Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1191)
5. Gesundheit der Bevölkerung im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1192)
6. Ausbildungsintensität erhöhen – Potenziale kleiner und mittlerer Unternehmen nutzen
Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1195)
7. Männliche Mitarbeiter in die KTH – Konzept zur Steigerung des Anteils männlicher Mitarbeiter in Tageseinrichtungen für Kinder
Mitteilung des Senats vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1197)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Übergänge zwischen verschiedenen Bildungsgängen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. Juli 2006
2. Musische Erziehung und Bildung an Bremer und Bremerhavener Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 2. August 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1183)
3. Berufliche Aus-, Fort- und Weiterbildung im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. Oktober 2006
4. Planungsstand von AIP-Projekten ohne konkrete Realisierungschance
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. November 2006
5. Geschlechtergerechte psychiatrische Versorgung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 14. November 2006

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 9, ich erspare mir, die Überschrift zu nennen, dann geht es ein bisschen zügiger, des Tagesordnungspunktes 19, des Tagesordnungspunktes 20, des Tagesordnungspunktes 24, des Tagesordnungspunktes 25, des Tagesordnungspunktes 30, des Tagesordnungspunktes 31, des Tagesordnungspunktes 32, des Tagesordnungspunktes 33, des Tagesordnungspunktes 36, des Tagesordnungspunktes 37, des Tagesordnungspunktes 38 und des Tagesordnungspunktes 42.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 4 und 5, der Tagesordnungspunkte 13 und 14, der Tagesordnungspunkte 16 und 17, der Tagesordnungspunkte 28 und 29, der Tagesordnungspunkte 34 und 35 und der Tagesordnungspunkte 39 und 40. Außerdem ist eine Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten beschlossen worden.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 8, Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren, aufgerufen wird.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 6, Perspektiven des bremischen Strafvollzuges – Resozialisierung und Sicherheit in den Vollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven, und 27, „Schwitzen statt Sitzen“, miteinander zu verbinden.

(A) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie in Kenntnis setzen von einem Schreiben, das mir der Präsident des Senats übergeben hat. Er schreibt:

„Sehr geehrter Herr Präsident, ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass Frau Ingelore Rosenkötter nach ihrer Wahl zur Senatorin durch die Bremische Bürgerschaft vom Senat der Freien Hansestadt Bremen anstelle von Frau Senatorin a. D. Karin Röpke das Ressort ‚Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales‘ übertragen wurde.

Weiter hat der Senat der Freien Hansestadt Bremen die Benennung seiner Vertreter in Deputationen insoweit geändert, als dass Frau Senatorin Ingelore Rosenkötter anstelle von Frau Senatorin a. D. Karin Röpke als Vorsitzende in die Deputation für Arbeit und Gesundheit und in die Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration entsandt wurde.“

(B) Des Weiteren möchte ich davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für den Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Joachim Schuster die bereits für den Landtag berufene Frau Gule Iletmis ab 14. November 2006 in die Stadtbürgerschaft und Herr Jan Holthuis ebenfalls ab dem 14. November 2006 in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist.

Ich möchte Sie, Herr Holthuis, ganz herzlich beglückwünschen, Sie im Hause begrüßen und Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament alles Gute wünschen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Breitbandiger Internetzugang“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schildt, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Schildt!

(C)

Abg. **Schildt** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Breitbandtechniken sind in Bremen und Bremerhaven verfügbar?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die qualitative Verfügbarkeit der Breitbandtechniken, und inwieweit stellt Bremen sicher, dass alle neuen Breitbandtechnologien zeitgleich in Bremen pilotiert werden?

Drittens: Was wird der Senat unternehmen, um das von der Bundesregierung gesetzte Ziel, dass bis zum Jahr 2010 in 50 Prozent aller Haushalte ein breitbandiger Internetzugang über Festnetz, Kabelnetz oder terrestrische Funktechnologien verfügbar ist, zu erreichen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Land Bremen stehen in den jeweiligen drahtlos oder drahtgebunden Übertragungswegen nahezu alle Breitbandtechnologien zur Verfügung.

Die Deutsche Telekom AG baut derzeit in Deutschland ein neues Netz auf Basis von DSL und Glasfasertechnologie mit Übertragungsgeschwindigkeiten von bis zu 50 MBit/s auf, das sogenannte V-DSL-Netz. Nach derzeitigen Informationen wird das stadtbremische Gebiet im kommenden Jahr anschlussbereit sein, für Bremerhaven liegen dazu noch keine Informationen vor.

Zu Frage 2: Nach Kenntnis des Senats ist die technisch-qualitative Netzabdeckung in Bremen als sehr gut zu bezeichnen. Bremen und Bremerhaven verfügen bei der DSL-Versorgung, die mehr als 97 Prozent aller Breitbandanschlüsse ausmacht, flächendeckend über eine gute technische Verfügbarkeit von über 95 Prozent der Haushalte. Die Versorgung mit anderen Breitbandtechniken ist ähnlich gut gegeben.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass Telekommunikationsanbieter neue Produkte zunächst in großen Städten testen. Häufig werden entsprechende Testphasen auch in Bremen durchgeführt. Darüber hinaus ist der Senat unter anderem durch Kooperationsrahmenverträge oder sonstige Initiativen mit TK-Anbietern in ständigem Austausch, um die Einführung neuer Technologien möglichst frühzeitig auch in Bremen zu erreichen.

Zu Frage 3: Der Senat sieht hier für das Land Bremen keinen Handlungsbedarf, soweit Fragen der technischen Erreichbarkeit von Breitbandtechnologien betroffen sind, weil Bremen den genannten Zielwert bereits heute deutlich überschreitet.

(D)

(A) Über die konkrete Anschlussdichte im Land Bremen liegen dem Senat keine genauen Angaben vor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Bremen als Zwei-Städte-Staat aufgrund der Bevölkerungsdichte über dem bundesweiten Durchschnitt von derzeit circa 35 Prozent liegt. Insofern geht der Senat davon aus, dass das Ziel der Bundesregierung in Bremen bereits frühzeitiger erreicht werden wird.

Allerdings sieht der Senat auch weiterhin Handlungsbedarf, um eine digitale Spaltung zu vermeiden, sodass auch einkommensschwache Haushalte an leistungsstarken Internetverbindungen partizipieren können. Dazu zählt unter anderem auch die Verfügbarkeit entsprechender Zugangsmöglichkeiten in Bibliotheken oder Bürgerhäusern. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben davon gesprochen, dass für Bremerhaven zur Frage eine keine Informationen vorliegen, inwieweit dort ein Netzausbau ansteht. Welche Möglichkeiten sehen Sie, im Rahmen des Rahmenvertrags des Landes Bremen mit der Deutschen Telekom vielleicht darauf hinzuwirken, dass es einen Gleichgang der beiden Städte bei der zusätzlichen Einführung weiterer schneller Netze gibt?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Herr Abgeordneter, ich denke, Sie haben das richtige Stichwort benannt, wo unsere Einflussmöglichkeiten liegen. Sie liegen dort, dass wir diesen Kooperationsvertrag mit der Deutschen Telekom haben und dort versuchen können, in Gesprächen darauf hinzuwirken, auch für Bremerhaven eine zügige Anbindung zu erreichen. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, ich habe das in einem Satz angedeutet, dass die Deutsche Telekom sich hier sehr stark darauf konzentriert, in den größten Städten anzufangen, sodass es insofern natürlich mit gewissen Schwierigkeiten verbunden sein wird, hier einen schnellen Erfolg zu erzielen. Aber ich denke, dort liegt der Ansatzpunkt für den Senat, und wir werden versuchen, auf diesem Feld auch so tätig zu werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Personalausstattung zur Bekämpfung der Wirtschaftsstrafsachen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grotheer, Jägers, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Ermittlungsverfahren hat die Abteilung für Wirtschaftsstrafsachen bei der Staatsanwaltschaft Bremen in den vergangenen Jahren bearbeitet?

(C)

Zweitens: Wie viele Staatsanwälte und weitere Mitarbeiter sind zurzeit im Bereich der Wirtschaftsstrafsachen bei der Staatsanwaltschaft Bremen tätig?

Drittens: Sieht der Senat Möglichkeiten, die Personalausstattung und die EDV-Ausstattung in diesem Bereich zu optimieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Abteilung für Wirtschaftsstrafsachen der Staatsanwaltschaft Bremen hat im Jahr 2004 1344, im Jahr 2005 1823 und von Januar bis September 2006 1088 Ermittlungsverfahren erledigt.

Zu Frage 2: In der Abteilung für Wirtschaftsstrafsachen bei der Staatsanwaltschaft Bremen sind zurzeit 7,3 Dezenterten-Stellen, 2 Stellen für Wirtschaftsfachkräfte und 2,87 Stellen im Geschäftsstellenbereich besetzt.

Zu Frage 3: Wie alle anderen Dienststellen ist die Staatsanwaltschaft in den vergangenen Jahren von Personaleinsparungen nicht verschont geblieben. Gleichzeitig sind die Verfahrenseingänge erheblich angestiegen. Um der gewachsenen Belastung zu begegnen, sind im August 2006 zusätzlich 3 Staatsanwältinnen und Staatsanwälte eingesetzt worden. Für die interne Verteilung des Personals auf die Abteilungen ist die Behördenleitung verantwortlich. Das Personal wird der Belastung entsprechend eingesetzt. In allen Abteilungen der Staatsanwaltschaft wird die modernste Version eines im Verbund mit anderen Ländern entwickelten EDV-Programms eingesetzt. Spezielle Programme zur Unterstützung der Ermittlungen in Wirtschaftsstrafsachen sind nicht erforderlich.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Es sind enorme Zahlen, die Sie hier an Strafsachen genannt haben. Können Sie mir Erfolgszahlen liefern, wie viele Strafen ausgesprochen wurden oder wie der wirtschaftliche Erfolg der Arbeit gewesen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Dies kann man eruieren, aber ich bin heute nicht in der Lage, auf diese Frage eine Antwort zu geben. Dafür sind die Verfahren zu diffizil. Es kommt zuviel Unterschiedliches zusammen. In dieser Abteilung werden allgemeine Verfahren be-

(A) arbeitet. Ein Teil der Wirtschaftsstrafsachen kommt auch in die Abteilung für organisierte Kriminalität. Das ist alles etwas komplexer und nicht so auf die Schnelle zu beantworten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Gibt es in diesem Bereich auch die Möglichkeit, Gewinnabschöpfung vorzunehmen, und wenn ja, in welchem Umfang liegt sie vor?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Dieses Thema beschäftigt uns schon seit vielen Jahren. Wir versuchen, das auch gemeinsam mit der Kriminalpolizei zu organisieren. Es gibt gewisse Erfolge, aber das Gesamtergebnis ist relativ bescheiden. Das muss man leider so sehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Könnten Sie in diesem Zusammenhang auch Zahlen über die Gewinnabschöpfung nachliefern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Mäurer:** Das wäre kein Problem!

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Initiative FELIX in Bremens Kita?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Bartels, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat die Initiative FELIX des deutschen Chorverbandes bekannt, mit der Kindergärten ausgezeichnet werden, in denen täglich mit Kindern gesungen wird, um ihre Aufmerksamkeit, Gehör und Sprache zu fördern sowie ihr Selbstbewusstsein zu stärken?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat diese Aktion?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, FELIX auch in den KiTa Bremerhavens und Bremens bekannt zu machen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Initiative FELIX ist dem Senat bekannt. Mehrere Kindergärten unterschiedlicher Träger beteiligen sich an dem Projekt, das das Singen von Kindern fördern will. Die betreffenden Einrichtungen werden vom Chorverband Niedersachsen-Bremen e. V. begleitet und können ein musikalisches Gütesiegel erwerben. Neben dieser Initiative wirbt die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland zurzeit für das Projekt „CANTO elementar“. Das Projekt wird auch aus Mitteln der bremischen „Start Jugend Kunst Stiftung“ gefördert. Es werden „Singpaten“ ausgebildet, die die Erzieherinnen in den Kindergärten dabei unterstützen, sogenannte Singangebote zu entwickeln und durchzuführen.

In einigen Bremerhavener Kindertagesstätten wird die musikalische Früherziehung unter anderem auch durch Kurse der Jugendmusikschule besonders gefördert. Das Kursangebot findet während der Öffnungszeiten in den Kindertagesstätten statt. Da die Teilnahme mit zusätzlichen Gebühren verbunden ist, wird im Rahmen einer Modellphase eine kindbezogene Bezuschussung analog der wirtschaftlichen Jugendhilfe geleistet, sodass eine Teilnahme aller interessierten Kinder möglich ist. Dieses zusätzliche Angebot wird von den pädagogischen Fachkräften der jeweiligen Kindertagesstätte mit der Zielsetzung begleitet, Kenntnisse aus der musikalischen Früherziehung verstärkt in die pädagogische Praxis einbringen zu können.

Zu Frage 2: Der Senat bewertet die Zielsetzung der Initiative FELIX und ähnlicher Projekte sehr positiv. Die Vorhaben lassen sich dem Schwerpunkt Rhythmik und Musik zuordnen, einem von 7 Bildungsbereichen, die im Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich explizit aufgeführt werden. Damit wird musische Bildung als ein wesentlicher Schwerpunkt frühkindlicher Bildung festgeschrieben. Sie fördert die emotionale, kognitive und soziale Entwicklung der Kinder und trägt damit zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung bei. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Sprachentwicklung und fördert das differenzierte Hören. Sie regt zu Bewegung an und wirkt dadurch positiv auf die körperliche Entwicklung der Kinder. Als gemeinschaftliche Erfahrung fördert sie die sozialen Kompetenzen. Insbesondere bei interkulturellen Projekten tragen musikalische Angebote zum Gelingen des Vorhabens bei.

Zu Frage 3: Die Initiative FELIX hat, ebenso wie andere Projekte zur Förderung der musischen Bildung und des Singens, Flyer beziehungsweise Materialien entwickelt, die über das Vorhaben informieren. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ist auch weiterhin bereit und interessiert, durch Weitergabe solcher Informationen die Träger und Kindertageseinrichtungen über diese Projekte

(C)

(D)

(A) zu informieren und für eine Beteiligung daran zu werben. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Zu der letzten Bemerkung: Sie haben gesagt, der Senator, Ihre Behörde, ist letztendlich bereit, diese Flyer weiterzugeben. Ist dies nun nur eine Absichtserklärung, die heute hier abgegeben wird, oder haben Sie Schritte vorgesehen oder geplant, es auch definitiv umzusetzen, sodass letztendlich alle Kindergärten in Bremerhaven, Bremen-Nord und Bremen-Stadt wirklich erreicht werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wir sind bemüht, da einen Verteiler herzustellen, damit auch alle darüber informiert werden, sowohl unsere kommunalen Einrichtungen als auch die Kindertagesstätten der freien Träger.

(Abg. **Bensch** [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft **Berater- und Gutachteraufträge für Bremer Kliniken**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Karl Uwe Oppermann, Focke und Fraktion der CDU.

(B) Bitte, Frau Dr. Mohr-Lüllmann!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Berater- und Gutachteraufträge für Bremer Kliniken bestehen beziehungsweise bestanden zwischen Klinika der Gesundheit Nord gGmbH einerseits und dem ehemaligen Gesundheitssenator Herbert Brückner oder dem ehemaligen Gesundheitsstaatsrat und späteren Chef der Senatskanzlei Hans-Helmut Euler andererseits?

Zweitens: Welche konkreten Aufträge umfassen diese Verträge, für welchen Zeitraum wurden sie abgeschlossen, und wie werden sie vergütet?

Drittens: Welche Bedeutung haben die Ergebnisse der Beratungen und Gutachten für die Arbeit der Klinika der Gesundheit Nord gGmbH?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Es bestanden oder bestehen zwischen den Kliniken Bremen-Mitte, Bremen-Nord und Bremen-Ost und

Herrn Brückner oder Herrn Dr. Euler keine Berater- oder Gutachteraufträge. Zwischen Herrn Dr. Euler und dem Klinikum Links der Weser besteht ein Vertrag zur Durchführung zeitlich begrenzter Einzelprojekte in Form eines freien Dienstvertrages. Herr Dr. Euler ist somit freier Mitarbeiter des Klinikums Links der Weser.

(C)

Herr Dr. Euler hat den vertraglichen Auftrag, die inhaltliche Gestaltung der geplanten neuen Bauabschnitte, die Anwerbung und Eingliederung von Arztpraxen und die Koordinierung mit dem Bau- und Krankenhausmanagement selbstständig durchzuführen. Vertragsbeginn war der 15. Oktober 2005, das Vertragsende ist auf den 31. Dezember 2006 festgelegt. Es wurde ein monatlicher Pauschalbetrag zuzüglich Mehrwertsteuer in Höhe von 5000 Euro vereinbart.

Konkrete Aufgaben dabei sind Kooperationsverhandlungen bis zur Unterschriftsreife mit einer anästhesiologischen Praxis bezüglich Nutzung der ambulanten Operationssäle in Zusammenarbeit mit den klinikeigenen Möglichkeiten; Kooperationsverhandlungen bis zur Unterschriftsreife mit einer radiologischen Großpraxis unter Berücksichtigung der Ausreifung der krankenhauseigenen Radiologie; Kooperationsverhandlungen bis zur Unterschriftsreife mit einer gefäßchirurgischen Praxis und Unterstützung dieser Praxis bei der Erlangung eines zweiten KV-Arztstitzes; Entwicklung einer inhaltlichen und gesellschaftsrechtlichen Grundstruktur des zukünftigen Präventions- und Früherkennungszentrums sowie Kontaktaufnahme mit den dazu notwendigen externen Leistungserbringern; Akquirierung einer Augenarztpraxis und Kontaktaufnahme und Vorverhandlungen mit grundsätzlich ansiedlungswilligen Praxen, ohne jedoch bisher in Kooperationsverhandlungen eintreten zu können.

(D)

Diese Maßnahmen des Klinikums Links der Weser sind Bausteine zur Umsetzung des Businessplanes 2006 bis 2015. Der Aufbau der integrierten Versorgung ist Teil dieses Plans.

Die Kooperation mit den Praxen und die Einbeziehung der Kostenträger schafft Möglichkeiten, die Auslastung von Geräten und Personal zu optimieren und die Fallzahl für das Klinikum, die Kooperationspartner oder die Tochtergesellschaften zu erhöhen.

Die Arbeit von Herrn Dr. Euler hat sich schon als erfolgreich erwiesen, da mit der Eröffnung des zweiten Neubaus nahezu alle gewünschten Praxen ihre Tätigkeit aufnehmen werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Frau Senatorin, die Leistungen, die Herrn Dr. Euler bezahlt worden sind, bewegen sich so um etwa 70 000 Euro. War das eigentlich das kostengünstigste Angebot, gab es da Vergleichsangebote?

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Frau Abgeordnete, ich kann dazu im Moment keine Aussagen machen, würde dann nach einer Nachprüfung das Ergebnis in der Deputation für Arbeit und Gesundheit vorlegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Nach welchen Kriterien werden denn solche Verträge vergeben? Benötigt der Kandidat da besondere Erfahrungen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Auch da bitte ich, da es sich hier um einen Vertrag des Klinikum Links der Weser handelt, dies genauer prüfen und das Ergebnis nachreichen zu können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Wenn es um das Akquirieren von Arztpraxen geht, kann es durchaus eine klassische Maklertätigkeit sein. Diese würde dann erfolgsorientiert bezahlt und nicht pauschal jeden Monat. Hat man darüber auch einmal nachgedacht, ob das vielleicht eine Möglichkeit wäre?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich glaube, unabhängig von der hier angesprochenen Situation muss das immer die Grundlage sein, dass man Zielvereinbarungen miteinander trifft, die hier auch festgelegt worden sind, die ich Ihnen in den Punkten genannt habe. Wenn es dazu weitere, konkretere Nachfragen in diesem Einzelfall gibt, bitte ich auch darum, dass wir Ihnen die Antworten nachliefern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Ich beziehe mich jetzt noch einmal auf die vorangegangene Frage. In der Antwort des Senats ist überwiegend die Formulierung „bis zur Unterschriftsreife“ genannt, also ist nicht immer die Zielvorgabe „Vertragsabschluss“ gewesen!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das habe ich, glaube ich, an den einzelnen Punkten auch formuliert. In den ersten Punkten ging es immer um die Unterschrifts-

reife, und in der Folge sind in dem Neubau Arztpraxen schon etabliert. Auch da hat es dann bereits zu einem Erfolg geführt.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Gibt es, Frau Senatorin, zwischen dem Krankenhaus Links der Weser und Herrn Brückner einen Gutachter- und Beratervertrag?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Gibt es darüber hinaus andere Vertragsverhältnisse zwischen Herrn Dr. Euler und Herrn Brückner und den Kliniken wie etwa Honorarverträge, Angestelltenverhältnisse, Werkverträge, Angestelltenverträge oder Ähnliches?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Sind mir nicht bekannt!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sie können nicht definitiv ausschließen, dass es auch noch andere Verträge zwischen Herrn Euler, Herrn Brückner und den Kliniken gibt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Da bitte ich einfach, mir mit Rücksicht auf meine 14 Tage im Amt zuzugestehen, dass ich darauf im Moment keine Antwort geben kann. Es ist mir aber nicht bekannt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Ich nehme dann Ihr Angebot an und bitte Sie, das in der Deputation noch einmal ausführlich darzustellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, ist bei dem Geldbetrag, der monatlich gezahlt wird, noch jemand zusätzlich beschäftigt worden? Können wir das einmal erfahren?

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Können Sie mir nähere Erläuterungen geben, was damit gemeint ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Jemand, der unterstützend tätig war, also von Herrn Euler eingestellt wurde!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das ist mir nicht bekannt! Es geht hier um einen Vertrag, eine Vereinbarung mit Herrn Dr. Euler.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Sie haben in Ihrer Antwort gesagt, das sei ein erfolgreiches Projekt, es sei fast alles vermietet oder unterschriftsreif! Können Sie sagen, wie viele neue Arbeitsplätze für das Krankenhaus entstehen? Gibt es da Anhaltspunkte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Rosenkötter:** Herr Abgeordneter Brumma, ich bitte darum, dass ich die Antwort für die Rückmeldung einplane, die wir sozusagen für die Deputationssitzung vereinbart haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Verbis- und FEIN-Computerprogramme im Eltern-Kind-Arbeitszimmer im Haus des Reichs**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, bis zur Einführung von EOSS den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Finanzämter, insbesondere in der Veranlagung, durch die Einführung von Verbis und FEIN die Nutzung des Eltern-Kind-Arbeitszimmers zu ermöglichen?

Aus welchen Gründen ist gegebenenfalls keine Einführung dieser Software möglich, die eine vollwertige Nutzung zumindest für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die in der Veranlagung der Finanzämter arbeiten, ermöglicht?

Wann wird EOSS voraussichtlich eingeführt werden, sodass eine vollwertige Nutzung des Eltern-Kind-Arbeitszimmers für alle Mitarbeiter möglich ist?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum. (C)

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Nutzungsmöglichkeit des DV-Arbeitsplatzes im Eltern-Kind-Arbeitszimmer für die Beschäftigten der Finanzämter besteht im Rahmen der vorhandenen Standardsoftware von Microsoft Office bereits zum jetzigen Zeitpunkt, zum Beispiel für Bearbeiter in den Rechtsbehelfsstellen.

Eine darüber hinausgehende Bereitstellung von Verbis und FEIN für Beschäftigte unterschiedlicher Finanzämter ist aus technischen Gründen leider nicht möglich. Diese Programme sind nur in Verbindung mit den jeweiligen Steuerdaten der einzelnen Finanzämter, die wiederum über voneinander getrennte Datennetze verfügen, nutzbar. Der Zugriff auf die unterschiedlichen Netze der Finanzämter über einen einzelnen Rechner und damit die Nutzung von Verbis und FEIN am DV-Arbeitsplatz des Eltern-Kind-Arbeitszimmers ist daher nicht möglich.

Zu Frage 2: Die EOSS-Kernverfahren werden voraussichtlich ab 1. Oktober 2007 eingesetzt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr, Frau Ahrens! (D)

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sie haben gerade ausgeführt, dass die Nutzung des Arbeitszimmers für jeden Bediensteten Ihres Hauses möglich ist. De facto schließen Sie aber zwei Drittel der Beschäftigten aus, weil die für sie in der täglichen Arbeit notwendigen Programme FEIN und Verbis nicht zur Verfügung stehen. Das heißt, sie können sich dort zwar hinsetzen, aber de facto nichts tun. Ist das Sinn und Zweck Ihrer Aktion, der Einführung eines Eltern-Kind-Arbeitszimmers, gewesen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Wenn Sie mir richtig zugehört haben, dann habe ich gesagt – ich wiederhole das! –, dass die Nutzungsmöglichkeit des DV-Arbeitsplatzes im Eltern-Kind-Arbeitszimmer für die Beschäftigten der Finanzämter im Rahmen der vorhandenen Standardsoftware von Microsoft Office besteht und dass auf die dazugehörigen Verfahren wie FEIN und Verbis zurzeit wegen einer Datenleitungsproblematik nicht zurückgegriffen werden kann. Erst dann, wenn EOSS, also die übergreifende Software, hoffentlich, wir warten alle darauf, für die Beschäftigten nächstes Jahr zur Verfügung steht, kann das Arbeitszimmer breit genutzt werden.

Ich habe Ihre Frage aber hoffentlich nicht so verstanden, dass ich dieses Arbeitszimmer, das die Be-

- (A) schäftigten fast selbst mit ein paar hundert Euro erstellt haben, wieder schließen soll, bis es dann in aller Breite auch nutzbar ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich gebe Ihnen recht, dass dieses Arbeitszimmer nicht geschlossen werden sollte, das ist auch unsere Intention. Es sollte aber auch für die Bediensteten tatsächlich de facto nutzbar sein. Das ist es im jetzigen Zustand nicht, weil sie sich zwar dort hinsetzen und einen Brief schreiben können, aber ihre Arbeit, nämlich Steuerakten zu bearbeiten, nicht verrichten können. Insofern frage ich mich, inwiefern man aus Ihrer Sicht da nicht nachsteuern kann.

Ich habe mich erkundigt, es sind keine technischen Schwierigkeiten, die das Ganze verhindern, sondern es sind finanzielle Gründe, die mir mitgeteilt worden sind, weil nämlich über Fidatas dort vier Computer aufgestellt werden müssten, für jedes Finanzamt ein Computer, um dann dort die jeweiligen Server anwählen zu können. Deswegen frage ich: Können Sie sich einmal informieren, wie hoch die Kosten für die Umsetzung sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

- (B) **Senator Dr. Nußbaum:** Wenn Sie technische Möglichkeiten sehen, dann bin ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich beraten. Wir können uns gern zusammensetzen, und wir werden das dann aufbauen.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen nur sagen, die Mitarbeiter haben sich sehr stark für dieses Zimmer eingesetzt. Wir wollen alles tun, damit es in der Breite nutzbar ist, das ist auch der erklärte Wille des Hauses. Es ist immerhin eine Initiative, die auch zusammen mit uns und den Mitarbeitern quasi in Eigenregie der Mitarbeiter durchgeführt worden ist. Ich sehe nun wirklich keine Veranlassung, dieses Zimmer zu schließen, weil wir EDV-mäßig noch nicht die Programme haben. Es wird sehr gut angenommen. Das Finanzressort kann es nutzen und andere auch. Ich würde mich freuen, wenn diese Idee möglichst viele aufgreifen würden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich will gern die Beratung vornehmen und Ihnen ein Gespräch mit Fidatas empfehlen, die mir genau dies mitgeteilt haben. Insofern ist eine Umsetzung möglich, und ich freue mich, dass Sie das dann jetzt in Angriff nehmen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Es würde mir aber auch viel Spaß machen, das mit Ihnen direkt zu machen!

(C)

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass die Einrichtung des Eltern-Kind-Arbeitszimmers trotz der technischen Schwierigkeiten, die es gibt, doch eine sehr hervorragende und beispielhafte Aktion ist, die von uns Parlamentariern unterstützt werden sollte und die auch eine Anregung für andere Dienststellen und senatorische Behörden sein sollte, Entsprechendes einzurichten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich habe mich einfach gefreut, dass die Mitarbeiter das im Grunde in eigener Regie umgesetzt haben. Da war kein großer Beitrag des Senators für Finanzen dabei, sondern die Mitarbeiter haben sich zusammengetan, haben die Notwendigkeit erkannt und das mit vielen Eigenbeiträgen umgesetzt. Wir unterstützen das gern, und ich würde mich wirklich freuen, wenn sich das verbreitern würde und viele Nachfolgeeffekte hätte.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Integration und Berufsausbildung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Schritte unternimmt der Senat, um Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ausländischen Jugendlichen, deren Bildungschancen deutlich unter denen muttersprachlich deutscher Jugendlicher liegen, eine Berufsausbildung zu ermöglichen?

Zweitens: Inwieweit bedient sich der Senat hierbei der von Migranten oder Ausländern gebildeten Institutionen wie Unternehmensverbände, islamische Gemeinden et cetera?

Drittens: Sieht der Senat in diesem Bereich einen besonderen Handlungsbedarf, gegebenenfalls welchen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

(A) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat ist bemüht, mit den Partnern des Regionalen Paktes für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs jedem ausbildungswilligen und -fähigen Jugendlichen ein Angebot auf Ausbildung zu machen. Dies gilt insbesondere auch für Jugendliche, die einen Migrationshintergrund oder eine ausländische Staatsbürgerschaft innehaben. Soweit ausländische Jugendliche aufgrund ausländerrechtlicher Aufenthaltsbestimmungen nicht generell dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, können sie allerdings nur unter bestimmten, von der Bundesagentur für Arbeit zu prüfenden Voraussetzungen in eine Berufsausbildung vermittelt werden.

Bereits die vielfältigen Fördermaßnahmen im Bereich der allgemeinbildenden Schulen zielen durch Stärkung der Grundfertigkeiten auf eine Ausbildungsfähigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In der Vorbereitung des Übergangs in eine Berufsausbildung kooperiert die Schullaufbahnberatung beim Senator für Bildung und Wissenschaft mit Migrantenorganisationen und insbesondere mit der Beratungsstelle MiBoP, Migrantinnen-Berufsorientierung und -Planung.

(B) Neben arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, der Bremer Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales, BAGIS und des Jobcenters Bremerhaven für alle Jugendlichen haben sich die Partner im Regionalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs entschieden, mit den Projekten „Berufliche QualifizierungsNetzwerke“, BQNet, und „Beratung, Qualifizierung, Akquise von Ausbildungsplätzen bei migrantischen Unternehmen“, BQA, in der Verantwortung der AWO Bremen eine bessere Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erreichen.

In dem Projekt BQNet werden Jugendliche mit Migrationshintergrund gezielt auf die Anforderungen einer dualen Ausbildung vorbereitet, um ein Bestehen der nach bundeseinheitlichen Standards abgenommen Gesellenprüfung zu gewährleisten. Bei dem Projekt BQA werden Ausbildungsplätze gezielt bei Betrieben von Betriebsinhaberinnen und -inhabern mit Migrationshintergrund eingeworben, um einerseits mehr Ausbildungsplätze für Jugendliche generell zu schaffen und andererseits aber auch Jugendlichen mit Migrationshintergrund Ausbildungsplätze in einer ihnen vertrauten Umgebung anbieten zu können.

Im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative EQUAL werden als Bestandteil der vom Senat beschlossenen „Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen 2003 bis 2007“ in Bremen und Bremerhaven weitere Projekte für Jugendliche mit Migrationshintergrund gefördert.

Zu Frage 2: Der Senat stützt sich auf die Zusammenarbeit mit den in Bremen und Bremerhaven in

der Materie erfahrenen und bei dem Personenkreis anerkannten Trägern von Projekten zur Beratung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Durch die Projekte BQNet und BQA werden alle bekannten Migrantenorganisationen im Land Bremen angesprochen. Dies ermöglicht den Ausbildungsplatzbewerberinnen und -bewerbern, eine Vielzahl von Personen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen anzusprechen und um Ausbildungsplätze zu werben. Die Aktionen werden von den zentralen Ausbildungsbüros in Bremen und Bremerhaven koordiniert.

Der Senat begrüßt zudem die Eigeninitiative des Türkisch-Europäischen Wirtschaftsforums, TEWIFO, Ausbildungsplätze bei Unternehmen mit Migrationshintergrund einzuwerben.

Zu Frage 3: Der Senat wird mit dem Ziel, die Maßnahmen und Kooperationen zu verstetigen, die Thematik in die Beratungen zur Fortsetzung des Regionalen Paktes für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Bremen und Bremerhaven einbringen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage durch die Kollegin Frau Ziegert! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Senator, sehen Sie auch das Problem, dass es nicht nur schwieriger ist, für Jugendliche mit Migrationshintergrund einen Ausbildungsplatz zu bekommen, sondern auch die Ausbildungsbereitschaft oder das Streben nach einem Ausbildungsplatz für Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht so groß ist wie bei deutschen Jugendlichen? Haben Sie da schon Erfahrungen gemacht, oder unternehmen Sie da möglicherweise etwas in der Schule, diese Ausbildungsbereitschaft bei diesen Jugendlichen zu fördern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich stimme Ihnen zu! Es ist in der Tat ein sehr großes Problem. Deshalb haben wir in unserer Antwort besonders darauf hingewiesen, dass wir jedem ausbildungswilligen Jugendlichen unbedingt einen Ausbildungsplatz beschaffen müssen. Das ist sehr problematisch. Wir haben bereits umgesteuert, indem wir durch die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen in Sekundarschulklassen in Klasse 9 und 10 sehr stark in die Praxis gehen, um den Jugendlichen, die vielleicht schon etwas schulumüde sind – das können wir deutlich spüren, gerade bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund –, um ihnen durch eine Praxisnähe zu vermitteln, dass es unendlich wichtig ist für sie, sich bereits in der Schulzeit in Klasse 9 und 10 auf eine entsprechende Ausbildung vorzubereiten.

Wir brauchen dazu die Elternhäuser, darüber haben wir gestern diskutiert. Es ist ganz schwierig, den Elternhäusern das so zu vermitteln. Wir dürfen das aber nicht aufgeben, sondern wir müssen durch die

(C)

(D)

(A) vielen Aktivitäten darauf hinwirken, dass den Jugendlichen auch entsprechende Chancen in unserer Gesellschaft eingeräumt werden. Wir brauchen alle Jugendlichen, egal, welchen Hintergrund sie haben!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Mehr Bürgerservice beim Stadtinformationssystem bremen.de erwünscht**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum ist es seit Jahren nicht möglich, den Bremer Bürgerinnen und Bürgern E-Mail-Adressen mit vorname.name@bremen.de beim Informationssystem bremen.de anzubieten?

Zweitens: Wie bewertet es der Senat, dass dieser Service in anderen Kommunen und Städten wie zum Beispiel Bremerhaven oder Hamburg üblich ist und von vielen Bewohnern der Städte genutzt wird?

Drittens: Wann wird der Senat persönliche E-Mail-Adressen für Bürgerinnen und Bürger über bremen.de kostenfrei anbieten?

(B) **Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Für ein solches E-Mail-Angebot war die Neustrukturierung des Stadtportals und die damit verbundene Attraktivitätssteigerung eine Voraussetzung. Seit Anfang 2006 wurde die gewünschte Attraktivität von bremen.de von 10 Millionen monatlichen Seitenabrufen erreicht. In einer Nutzerbefragung im Sommer 2006 wurde die Bremen-Mail-Adresse als tatsächlich von den Nutzern gewünschtes Angebot abgesichert. Ohne diese beiden Voraussetzungen schien es unwahrscheinlich, einen Sponsor zu finden.

Zu Frage 2: Die meisten Städte haben ihr E-Mail-Angebot nach einer kostenfreien Phase aus wirtschaftlichen Gründen wieder zurückgezogen, zum Beispiel Oldenburg, oder sie haben sie in ein kostenpflichtiges Angebot umgewandelt wie Berlin, Hamburg oder Köln. Die bremen.online GmbH plant das Angebot einer zunächst durch Sponsoren finanzierten und insofern für die Nutzer kostenfreien E-Mail-Adresse. In Bremerhaven wird das Angebot durch die Bremerhavener Entsorgungsgesellschaft gesponsert. Die Kosten für ein einzelnes E-Mail-Konto belaufen sich auf rund 20 Euro pro anno. Für die angestrebten 10 000

E-Mail-Konten entstehen somit Kosten in Höhe von bis zu 200 000 Euro pro Jahr. (C)

Es gibt 3 Möglichkeiten der Finanzierung: öffentliche Finanzierung, Finanzierung durch die Nutzer und Finanzierung durch Sponsoring. Eine öffentliche Finanzierung scheidet für die Freie Hansestadt Bremen aus, da es sich nicht um eine Grundversorgung handelt. Eine Finanzierung durch die Nutzer würde bedeuten, dass das E-Mail-Konto voraussichtlich 2 Euro im Monat kostet, also circa 24 Euro pro Jahr. Zum Vergleich: Das Angebot von hamburg.de kostet als Basispaket 29 Euro pro Jahr und als Premiumpaket 35 Euro pro Jahr. Köln bietet das Basisangebot für 24 Euro und die Profi-Mail für 60 Euro an.

Zu Frage 3: Zur Suche eines Sponsors für mindestens 2 Jahre wurden von der bremen.online GmbH Gespräche mit mehreren Institutionen geführt. Diese konnten gerade erfolgreich beendet werden. Ein Unternehmen wird das Sponsoring übernehmen. Die Vorarbeiten für den technischen Betrieb sind begonnen, sodass spätestens bis zum 1. März 2007 die E-Mail-Adressen für die Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung gestellt werden können.

Die bremen.online GmbH rechnet damit, dass bei einer nachträglichen Einführung einer nutzerabhängigen Bepreisung in Höhe von 2 Euro monatlich mindestens 50 Prozent der Kunden die Kosten akzeptieren, um die attraktive E-Mail-Adresse vorname.name@bremen.de nicht zu verlieren. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Dr. Nußbaum, gibt es auch Möglichkeiten, für dieses Angebot, das auch sehr attraktiv ist für die Standortwerbung des Standortes Bremen, weil die Bremerinnen und Bremer gewissermaßen auch ein bisschen Patriotismus damit nach außen signalisieren, über die Bremer Tourismuszentrale noch an Sponsoren heranzukommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Das müssen wir prüfen. Wir haben jetzt erst einmal einen Sponsoren gefunden, ich hoffe, es bleibt auch dabei und dass wir das umsetzen können für 2 Jahre. Danach ist es wieder offen. Das heißt natürlich, man sollte es einmal aufgreifen und sehen, ob man für die Zeit danach auch mit Sponsoren arbeiten kann, denn wenn wir keine Fremdfinanzierung über Sponsoren haben, da habe ich, glaube ich, deutlich gemacht, dass eine öffentliche Finanzierung für mich persönlich jedenfalls ausscheidet. Das würde eine Umstellung auf Kosten von 2 Euro pro Monat bedeuten. Da sind die Einschätzungen natürlich so, dass man sagt, da wird man vermutlich die Hälfte der vorher kostenlosen Nutzer mög-

(A) licherweise verlieren oder, positiv ausgedrückt, die Hälfte behalten. Ich greife Ihren Hinweis gern auf.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ab wann können sich denn die Bremer und Bremerinnen bei bremen.de anmelden, um solche Adressen zu bekommen? Gibt es da schon einen Zeitpunkt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Wie gesagt, ab 1. März 2007 soll das zur Verfügung stehen. Ich nehme an, dass dann auch die Anmeldung beginnen kann.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Bremer Straftatgefangene auf der Flucht?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Herderhorst, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Winther!

(B) Abg. Frau **Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie häufig kam es in den vergangenen 4 Jahren zur versuchten oder vollendeten Flucht beziehungsweise zum Ausbruch von Straftatgefangenen, die sich in der Obhut der Bremer Justiz befanden?

Zweitens: Was waren die Ursachen für die erfolgreiche Flucht beziehungsweise den erfolgreichen Ausbruch der Straftatgefangenen?

Drittens: Wie bewertet der Senat diese Ausbruchszahlen und Ursachen auch im Vergleich zu anderen Bundesländern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Jahren 2002 bis 2005 gelang 2 Straftatgefangenen aus dem geschlossenen Erwachsenenvollzug in Oslebshausen sowie 4 Jugendlichen aus der damaligen Jugendvollzugsanstalt in Blockland und 9 Straftatgefangenen in Bremerhaven die Flucht. Die Flucht versucht haben im gleichen Zeitraum 4 Straftatgefangene des Erwachsenenvollzuges in Bremen und 4 Insassen des Jugendvollzuges. Im Jahr 2006 flüchtete ein erwachsener Gefangener aus dem Schleusenbereich im Innenhof des Landgerichts. Jeweils einen Fluchtversuch im Jahr 2006 gab es im Erwachsenenvollzug und im Jugendvollzug.

Zu Frage 2: In Oslebshausen konnten 2 Gefangene bei Verladetätigkeiten beziehungsweise in der Freistunde mit einer Aufstieghilfe über die Mauer flüchten. Aus dem gelockerten Vollzug der damaligen Jugendstrafvollzugsanstalt Blockland gelang im Jahr 2002 einem Gefangenen und 2003 drei Gefangenen die Flucht über den Zaun.

In Bremerhaven konnte ein Gefangener im Jahr 2003 über das Dach fliehen. Im Jahr 2004 gelang insgesamt 8 Gefangenen die Flucht aus der Anstalt in Bremerhaven. Am 1. Januar 2004 konnten 3 Gefangene durch ein Oberlicht fliehen. Im April flohen 4 Gefangene durch das Fenster ihres Gemeinschaftshaftraumes, am 18. April 2004 floh ein Gefangener durch eine Kellerluke.

Am 20. Oktober 2006 gelang es einem Gefangenen, sich auf dem Weg vom Gericht zum Gefangentransportwagen aus seiner Handfessel zu befreien und über die 3,50 Meter hohen Eisengitter des Schleusenbereichs aus dem Innenhof des Landgerichts zu fliehen.

Zu Frage 3: Nachdem die Anstaltsmauer in Oslebshausen 1997 durch eine Umwehrung mit Natodraht verstärkt wurde, ist die Zahl der Fluchten erheblich zurückgegangen. Wie beschrieben gelang 2002 nur 2 Gefangenen die Flucht über die Mauer. Die Erfahrungen in 2004 führten in der Justizvollzugsanstalt in Bremerhaven zu umfangreichen sicherheitstechnischen Nachrüstungen. Der bundesweite Vergleich fällt schwer, weil es bis zum Jahr 2005 keine einheitliche Zählweise und Definition von Entweichungen gegeben hat. Im Jahr 2005 gab es in Bremen keine Entweichung, während es bundesweit 492 Entweichungen gegeben hat. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich habe gerade verstanden, dass es 2005 keine Entweichungen gab. Das widerspricht aber der Darstellung in der Antwort auf die Große Anfrage „Strafvollzug“. In dieser Antwort sagen Sie, dass es 2005 60 Nicht- oder verspätete Rückkehrer aus der Lockerung gab. Wie können Sie diesen Widerspruch erklären?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das ist das Problem mit dieser Statistik. Der Oberbegriff heißt „Entweichungen“. Bis 2005 sind unter diesem Begriff auch alle Gefangenen gezählt worden, die nicht rechtzeitig aus ihrer Vollzugslockerung oder ihrem Freigang zurückgekommen sind. Das sind natürlich ganz andere Zahlen und Größenordnungen, mit denen man es dann zu tun hat.

Wenn Sie aber die reale Sicherheitslage beurteilen wollen, dann müssen Sie die Frage stellen: Wie

(C)

(D)

(A) viele Gefangene sind konkret über die Mauern von Oslebshausen entwischt? Natürlich ist jeder Ausbruch einer zu viel. Wenn Sie sich aber die Bilanz der letzten Jahre anschauen, seitdem wir dort nachgerüstet haben, seitdem wir diesen dreifachen Stacheldraht auf der Mauerkrone haben, sind es insgesamt 3 Gefangene in 10 Jahren gewesen. Ich denke, das ist eine durchaus diskutable Bilanz.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich möchte dennoch fragen: Wie viele von diesen 60 Personen, die nicht oder verspätet aus der Lockerung zurückgekehrt sind, sind denn nicht zurückgekehrt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Frau Abgeordnete, Sie wissen, dass wir seit dem Untersuchungsausschuss 1997, an dem Sie alle beteiligt waren, jeden Monat dem Rechtsausschuss detailliert auf 5 Seiten alle Zahlen vorlegen über die Zahl der Entweichungen, der Nichtrückkehrer, der Inhaftierten. Wir berichten monatlich über alles, was im Vollzug passiert ist. Deswegen, glaube ich, ist es hier nicht die richtige Stelle, um diese Fragen erneut zu stellen.

(B) (Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Da wir nach versuchten Entweichungen gefragt hatten, läge es auf der Hand, hier auch eine Antwort dazu zu geben!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich muss sagen, solange es Gefangene gibt, wird es auch Entweichungen und Versuche von Entweichungen geben. Das ist normaler Alltag. Ich finde, die Zahl der wirklich verloren gegangenen Gefangenen spricht dafür, dass unsere Männer und Frauen eine sehr ordentliche Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen genau, dass unser Vollzug keineswegs den bundesweiten Standards entspricht. Diese Anstalt ist 110 Jahre alt, es ist ein unübersichtliches, großes Areal mit einer Außengrenze von 1,6 Kilometern. Dass wir so wenig Ausbrüche in diesem Bereich haben, ist in erster Linie der Arbeit unserer Mitarbeiter geschuldet, die mit einem hohen Personaleinsatz dafür sorgen, dass sich die Zahlen in diesem Rahmen bewegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. Frau **Winther** (CDU): Die Situation der Ausbrüche ist uns bekannt, deswegen ja auch die Sanierungsmaßnahmen! Ich hatte nach den übrigen Entweichungen aus der Lockerung gefragt, aber okay! Dann lassen Sie mich wenigstens noch fragen: Was bedeutet denn verspätete Rückkehr? Ist das eine halbe Stunde, eine Stunde, sind das Tage? Haben Sie Erkenntnisse, was in dieser Zeit geschehen ist? Sind dort weitere Straftaten verübt worden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Bei verspäteter Rückkehr beziehen wir das auf jede Rückkehr, selbst wenn jemand 5 Minuten zu spät kommt. Das ist bereits eine verspätete Rückkehr. 99 Prozent aller Gefangenen kommen natürlich normal wieder zurück.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Bei 60 Verspätungen bin ich mir nicht ganz sicher, ob das 99 Prozent sind!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Sehr wahrscheinlich doch 99,59 Prozent, aber jedenfalls ist das eine Größenordnung, die uns keine Sorgen bereitet! (D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Köhler!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie hatten dargestellt, dass 2 Gefangene über die Mauer in Oslebshausen geflohen sind. Können Sie sagen, wie hoch die Mauer an der Stelle war, an der sie geflohen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Die Höhe der Mauer in Oslebshausen variiert zwischen zirka 5,90 Meter auf der einen Seite bis 3,20 Meter auf der anderen Seite. Eine Flucht über die Mauer ist im Bereich Werkhof passiert in Verbindung mit einer Steighilfe. Verzeihen Sie mir, aber ich glaube, auch das ist hier nicht der richtige Ort, um darüber nachzudenken, wo man günstiger über die Mauer gehen kann!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Überhaupt nicht! Wir können aber trotzdem wahrscheinlich gemeinsam feststellen, dass es nicht allein von der Höhe der Mauer abhängt, ob jemand sie übersteigen kann, sondern dass auch andere Faktoren maßgeblich sind und dass die Mauer an der Stelle nun genau dem Standard entspricht, der auch bei Neubauten gefordert wird, also dass es nicht an einer zu niedrigen Mauer gelegen hat, dass diese Ausbrüche möglich waren!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Es kommt natürlich eine Reihe von Faktoren zusammen, aber es liegt auf der Hand, dass es Probleme gibt, wenn man Bereiche mit so einer niedrigen Mauer hat. Wir sagen auch nicht allein, die Mauer muss erhöht werden, sondern wir haben auch in unserer Planung vorgesehen, dass innen ein weiterer Sicherheitszaun gezogen wird. Das, denke ich, wird dazu beitragen, die Sicherheit erheblich zu verbessern, und das ohne diesen enormen Personaleinsatz, den wir uns zurzeit leisten müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Über die 3,50 Meter hohe Mauer ist in den letzten Jahren niemand entwichen?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das ist nun Ihre Interpretation!

(Abg. Köhler [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein, das ist eine Frage!)

Ich sage noch einmal: Auf die Höhe allein kommt es nicht an! Sie sehen auch anhand der Zahlen, seit wir diese 3 Rollen Stacheldraht auf diese Mauer gesetzt haben, ist die Zahl deutlich zurückgegangen. Es hängt also davon ab, dass man ein Bündel von Maßnahmen trifft, um die Sicherheit zu verbessern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber Sie stimmen mir insgesamt in der Bewertung zu, dass es sich bei der Anstalt in Oslebshausen um eine sichere Strafanstalt handelt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Noch einmal zu dieser Frage: Sicher ist relativ! Sie ist so sicher, dass wir jedenfalls alle Gefangenen, die zu mehr als 8 Jahren verurteilt wurden, und alle Lebenslänglichen dort nicht unter-

bringen können, weil die Sicherheitsstandards in der Tat so niedrig sind. Das gilt natürlich auch für Bremerhaven. Sie sehen, dass in diesen Jahren durchaus in Bremerhaven einiges passiert ist. Das ist, wenn überhaupt, nur dann zu verantworten, wenn man weiß, dass wir nach Bremerhaven nur Gefangene schicken, die für maximal 1 Jahr inhaftiert werden. Das sind teilweise diejenigen, die wir beim Schwarzfahren in der Straßenbahn angetroffen haben. Diese schicken wir nach Bremerhaven. Sie kommen, wenn sie ausbrechen, meistens am zweiten Tag wieder.

(C)

(Zuruf: Mit der Straßenbahn! – Heiterkeit)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, ich glaube, das ist ein ganz ernsthaftes Thema. Vielleicht kann man das auch im Rechtsausschuss noch besprechen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bitte, noch die Frage von Herrn Köhler zu beantworten, dann gibt es noch eine Zusatzfrage vom Abgeordneten Grotheer. – Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich bin fast am Ende!

(Heiterkeit)

Zu Bremerhaven muss man fairerweise sagen, dass die große Anzahl von Ausbrüchen in einem Jahr 2 Fluchten aus einer Viererzelle gewesen waren. Das muss man sehen, und es ist auch ein Sicherheitsproblem. In Bremen haben wir die Einzelzelle als Regelvollzugsform, und in Bremerhaven haben wir Viererzellen. Wenn da ein Zellenfenster geöffnet wird, fehlt nicht ein Gefangener, sondern es fehlen vier.

(D)

Das ist die einfache Logik, die dahintersteht, und wir reagieren darauf, indem wir mehr Sicherheit und mehr Technik einsetzen. Wir müssen aber auch sehen, dass Bremerhaven keine sichere Anstalt ist, wo man es verantworten kann, wirklich Straftäter unterzubringen, die eine Gefährdung für die Bevölkerung darstellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Grotheer! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Grotheer** (SPD): Wir unterscheiden ja zwischen den echten Ausbrüchen und den Nichtrückkehrern aus dem Urlaub oder aus Lockerungen. Vor einigen Jahren lag die Zahl der Fälle, in denen Gefangene nicht rechtzeitig aus dem Urlaub oder aus Lockerungen zurückkehrten, bei etwa 100 bis 120 im Jahr. Jetzt sind es noch etwa 60 pro Jahr. Die Zahl hat sich demnach also halbiert. Herr Staatsrat, betrachten Sie das als Fortschritt, als Verbesserung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

- (A) **Staatsrat Mäurer:** Auch diese Frage muss ich mit Ja beantworten. Sie erinnern sich auch an den Untersuchungsausschuss im Jahr 1997. Da waren das die Themen gewesen: die Zahl der Ausbrüche und die Zahl der Gefangenen, die nicht zurückgekommen sind. Wir haben damals sehr klar erklärt, wir tun etwas für die Sicherheit, und wir sorgen dafür, dass bei Lockerungsentscheidungen deutlich schärfer hingeschaut wird als in der Vergangenheit. Diese Zahlen bestätigen uns hier, dass die Mehrzahl der Gefangenen in der Tat zu Recht in Lockerung gehen kann, und sie kommen auch überwiegend zurück.
- Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Grotheer** (SPD): Eine allerletzte Frage: Herr Staatsrat, haben Sie Vergleichszahlen aus den anderen Bundesländern, wissen Sie zum Beispiel, wie viele echte Ausbrüche es aus den niedersächsischen Strafvollzugsanstalten in den letzten Jahren gegeben hat?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Das Problem ist, dass Niedersachsen überhaupt keine Zahlen veröffentlicht. Wir wissen, erstmals seit 2005, seitdem wir in dieser Form die Ausbrüche zählen, dass wir in der Statistik mit null stehen. Die anderen haben 500. Es ist eine alte Regel, dass wir immer rund ein Prozent aller negativen Vorkommnisse auch in Bremen haben. Das ergibt sich aufgrund unserer Größenordnung, und insofern liegen wir heute im Bundesdurchschnitt.
- (B) **Präsident Weber:** Herr Kollege Grotheer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. G r o t h e e r [SPD]: Nein, danke!)
- Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Gewährung von Zuwendungen aus der Wasserentnahmegebühr**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Dr. Mathes!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Nach welchen Kriterien fördert der Senat Vorhaben aus den Mitteln der Wasserentnahmegebühr?
- Zweitens: Wie hoch ist in der Regel die anteilige Zuwendung an nicht öffentliche Einrichtungen, und unter welchen Voraussetzungen wird davon abgewichen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Kramer.
- Staatsrätin Kramer:** Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr richtet sich bei der Bewirtschaftung der Einnahmen aus dem Wasserentnahmegebührengesetz, BremWEGG, ausschließlich nach den unter Paragraph 9 Absatz 1 dieses Gesetzes geregelten Vorgaben. Danach werden als Verwendungszweck der Schutz und die Sicherung von Umweltressourcen und der öffentlichen Trinkwasserversorgung einschließlich des erforderlichen Verwaltungsaufwands benannt. Diese Vorschrift ist damit wesentlich weiter gefasst als die Zweckbindung der Abwasserabgabemittel. Besonderes Augenmerk wird bei der Mittelbewirtschaftung darauf gelegt, dass die Mittel allen Umweltbereichen in einem ausgewogenen Verhältnis zugute kommen. Es werden danach sowohl Projekte gefördert, die der Energieeinsparung und dem Ausbau der regenerativen Energiegewinnung dienen, als auch Projekte zur Altlastensanierung, des Naturschutzes oder der Entwicklung fortschrittlicher Umwelttechnologien.
- Zu Frage 2: Zuwendungen an nicht öffentliche Vorhabenträger werden in der Regel bis zu einer Höhe von 75 Prozent der Gesamtkosten gewährt. Darüber hinausgehende Förderungen werden nicht gewährt, sind jedoch grundsätzlich dann möglich, wenn ein besonderes öffentliches Interesse an der Durchführung des Vorhabens in Bezug auf den Ressourcen- und Grundwasserschutz besteht. – Soweit die Antwort des Senats!
- (D) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich habe eine Zusatzfrage, Herr Präsident! Es werden daraus – und das ist ja bekannt, auch aufgrund der Vorlagen in der Umweltdeputation – Forschungs- und Entwicklungsvorhaben wie beispielsweise Batterierecycling gefördert. Ich finde Batterierecycling wichtig und notwendig, aber nichtsdestoweniger stellt sich schon hier die Frage, wie dort die inhaltliche Anbindung zur Zweckbestimmung ist. Könnten Sie das vielleicht erläutern?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Kramer:** Bei dem konkreten Vorhaben kann ich es nur insofern erläutern, als der dargestellte weitere Verwendungszweck der Mittel aus der Wasserentnahmegebühr es erlaubt, nach entsprechender vorheriger Prüfung, jegliche Projektanträge zu bewilligen, die dem Schutz und der Sicherung von Umweltressourcen und der öffentlichen Trinkwasserversorgung dienen. Dieser Verwendungszweck ist im bremischen Recht so weit festgelegt worden. Mir scheint es nicht allzu mühevoll, auch die Förderung eines innovativen Batterierecyclings mit positiven

- (A) Folgen für die Umwelt und eine Reduzierung der Umweltbelastung unter diese weitere Zweckbestimmung des Bremischen Wasserentnahmegebührengesetzes zu fassen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, wie erfolgt denn dann bezüglich der geförderten Projekte die Abstimmung und Abgrenzung zu dem Programm zur Förderung angewandter Umwelttechnik? Wir haben ja ein eigenes Programm, das genau diese Zweckbestimmung hat, nämlich Umwelttechniken zu fördern. Wie stimmt sich denn dann Ihr Ressort mit der BIA und den entsprechenden antragstellenden Projekten ab?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Kramer: Zunächst einmal stellen ja die Antragssteller die Weiche, in welche Förderrichtung sie mit ihrem Antrag gehen wollen. Wenn ein solcher Förderantrag auf eine Förderung durch Mittel der Wasserentnahmegebühren gestellt wird, wird er vom zuständigen Bearbeiter in meinem Haus den jeweils zuständigen fachlichen Umweltreferaten zur Prüfung zugeleitet, die dann ein Votum abgeben, ob es sich um einen unter Berücksichtigung und engem Messen an der Zweckbestimmung des Wasserentnahmegebührengesetzes förderfähigen Antrag handelt. Die Zielrichtung des Programms PFAU ist eine in diesem Beispiel des Batterierecyclings möglicherweise sehr naheliegende. Ich bin im Moment nicht in der Lage, Ihnen aus den Unterlagen heraus zu zitieren, warum hier eine Förderung nach dem Wasserentnahmegebührengesetz erfolgt ist und nicht nach dem Programm PFAU. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir erlauben würden, Ihnen diese Antwort schriftlich nachzureichen.

Präsident Weber: Frau Dr. Mathes, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wenn ich die Antwort hinsichtlich der Fragen dann noch einmal schriftlich bekomme, bin ich auch zufrieden!
– Danke schön!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Als zehnte und für heute letzte Anfrage rufe ich auf **Bremens Haltung zum Schornsteinfegermonopol**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Position wird der Bremer Senat in der Frage des von der EU-Kommission infrage gestellten Schornsteinfegermonopols einnehmen?

Zweitens: Wie gedenkt der Senat dabei die von Bürgerinnen und Bürgern in Bremen und Bremerhaven gemachten Erfahrungen mit der Ausgestaltung des Monopols einzubeziehen?

Drittens: Welche Rolle spielt dabei die Überlegung, die Themen Sicherheit und Kostendämpfung im Sinne der Bürger stärker in Einklang zu bringen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die EU-Kommission hat gegenüber der Bundesrepublik Deutschland eine begründete Stellungnahme abgegeben, in der die Kommission die Auffassung vertritt, dass verschiedene Vorschriften des deutschen Schornsteinfegerrechts gegen das Gemeinschaftsrecht verstoßen würden. Im Wesentlichen bemängelt die Kommission, dass das Schornsteinfegerrecht Zugangsbeschränkungen für Bewerber aus EU-Mitgliedsstaaten enthielte, die nicht mit dem EU-Vertrag vereinbar seien. Die Bundesrepublik Deutschland ist von der EU-Kommission aufgefordert worden, innerhalb von 2 Monaten die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Das in dieser Sache federführende Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie hat angekündigt, bis Anfang Dezember 2006 eine Mitteilung an die EU-Kommission vorbereiten zu wollen. Die Frage, ob und in welche Richtung die Strukturen im Schornsteinfegerhandwerk verändert werden müssen, wird nach Vorliegen der Stellungnahme der Bundesregierung beziehungsweise nach Abschluss des EU-Verfahrens zu beantworten sein. Für den Senat ist bei jeder Veränderung maßgebend, dass ein hoher Standard bezüglich der Brand- und Betriebssicherheit von Feuerungsanlagen gewährleistet bleiben muss und ein effizientes, transparentes, serviceorientiertes und für die Kunden kostengünstiges System angeboten wird.

Zu den Fragen 2 und 3: Sollte es außer einer Anpassung an Vorschriften des Europäischen Vertrages weitergehend zu einer grundlegenden Veränderung des Schornsteinfegerrechts kommen, ist nach Auffassung des Senats auch zu prüfen, ob eine Einbeziehung marktwirtschaftlicher Komponenten, die zu einer Kostenbegrenzung und Flexibilisierung beitragen können, unter Beibehaltung der Sicherheitsstandards in das System möglich ist. Damit wäre eine Beeinflussung der Kosten im Sinne der Kunden denkbar, allerdings nicht zwingendes Ergebnis. Der Senat weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Steigerungen bei den Schornsteinfegergebühren in den

(C)

(D)

(A) letzten Jahren moderat ausgefallen sind. In den Jahren 2003 bis 2005 hat es keine Steigerungen gegeben, für das Jahr 2006 sind die Gebühren um 2,5 Prozent angehoben worden. Bremen bewegt sich bei den anerkannten Kosten eines Kehrbezirks im Mittelfeld der Länder. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, darf ich die Antwort des Senats so interpretieren, dass sie nicht zwangsläufig darin besteht, das jetzt bestehende Monopol zu verteidigen und fortzuschreiben, sondern dass Sie für den Senat zum Ausdruck bringen wollten, dass es eine gewisse Offenheit gibt zu prüfen, inwieweit eine Öffnung bei gleichen Sicherheitsstandards auch zu einer Kostendämpfung für die Bürgerinnen und Bürger führen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. vom Bruch:** Ich habe für den Senat zum Ausdruck bringen wollen, dass wir die Diskussion um diese Fragen sehr aufmerksam verfolgen und uns daran auch beteiligen werden. Die Diskussion ist ja nicht ganz neu. Sie wird seit Jahren aus unterschiedlichster Richtung geführt. Ich möchte darauf hinweisen, dass der Senat schon der Auffassung ist und ich der Auffassung bin, dass man hier sehr sensibel vorgehen muss. Einerseits gibt es die berechtigten Interessen der Kunden und die berechtigten Interessen derjenigen, die sozusagen vom Monopol betroffen sind. Auf der anderen Seite ist das ein Bereich, der auch unter dem Aspekt der Sicherheit zu diskutieren ist. Hier geht es um Brandschutz und um Immissionsschutz, und insofern wird man sich einer Diskussion um eine Weiterentwicklung nicht verschließen. Ich spreche mich aber dagegen aus, dass man hier das Kind mit dem Bade ausschüttet und die bisher erreichten Standards in Bezug auf Sicherheit und Immissionsschutz gefährdet.

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie würden aber die Auffassung teilen, dass das Vorhandensein mehrerer Anbieter auch in einem sicherheitsrelevanten Bereich – nehmen wir zum Beispiel einmal die Kfz-Überprüfung, die ja nun auch in vielen Fällen lebensrettend sein kann und die inzwischen auch von mehreren Anbietern angeboten wird – nicht zwangsläufig zu einer Verringerung der Sicherheitsstandards führt, sich aber gleichwohl durch die Konkurrenz auch wohltuend auf die möglichen Steigerungen der Kosten auswirken kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. vom Bruch: Dieser Diskussion, in dem Tenor, wie Sie es angedeutet haben, wird man sich nicht verschließen. Ich habe durchaus Verständnis dafür, dass hier auch konkurrierende Interessen maßgeblich sind. Die konkurrierenden Interessen bestehen in der Kostenfrage, in der Transparenz auf der einen Seite und der Sicherheitsfrage auf der anderen Seite. Ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass man das Ganze hier dann eben auch unter dem Aspekt der Sicherheit zu diskutieren hat.

Ich neige dazu, Ihre Frage zu bejahen, möchte allerdings darauf hinweisen: Wenn wir zu einer Weiterentwicklung kommen, muss aus meiner Sicht erhalten bleiben, dass der Bereich der Wartung und der Bereich der Prüfung der Betriebssicherheit auch weiterhin zu trennen wären, so wie es ja im Kfz-Bereich auch der Fall ist. Über Weiterentwicklungen wird man sich unterhalten müssen. Das wird sicherlich auch zeitnah passieren. Ich denke, dass die Antwort der Bundesregierung uns bald vorliegen wird, und auf der Grundlage wird man dann über eine Weiterentwicklung nachdenken.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt zwei, Aktuelle Stunde, aufrufe, darf ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Herrn Professor Dr. Treusch, Präsident der IUB, begrüßen, sowie den Vizepräsidenten, Dr. Ziegler-Jöns, und zwei Dekane, Professor Kramer und Professor Birus. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von dem Abgeordneten Dr. Sieling und Fraktion der SPD und dem Abgeordneten Perschau und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Konzept der privaten Universität trägt: Großspende der „Jacobs Foundation“ sichert die Zukunft der IUB.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stehe hier heute richtig gern. In der Aktuellen Stunde einen Erfolg zu verkaufen ist etwas Besonderes und hat einen Gewinn für die

(C)

(D)

- (A) IUB, für das Land Bremen und für alle Hochschulen insgesamt in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich gebe auch zu, ich freue mich, dass wir mit diesem Erfolg der Opposition ein Wahlkampfthema genommen haben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, am 31. Oktober dieses Jahres ist mir richtig ein Stein vom Herzen gefallen. Herr Klaus Jacobs hatte gerade verkündet, dass er der IUB, der Internationalen Universität Bremen, die größte Einzelspende zukommen lassen wolle, die je eine wissenschaftliche Einrichtung in Europa erhalten hat. Im Einzelnen sind dies je 15 Millionen Euro für fünf Jahre, also 75 Millionen Euro, für Forschung und Lehre sowie ab 2011 noch einmal 125 Millionen Euro für den Kapitalstock. Ich finde, das ist eigentlich einen Applaus wert!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Was hat Herrn Jacobs nun dazu bewogen, sein Geld beziehungsweise die Mittel der Jacobs Foundation so zu investieren? Vielleicht darf ich das noch einmal dem Koalitionspartner sagen: Jacobs wird mit c geschrieben, nicht mit k! Das kennen wir noch von den grünen Packungen von früher.

- (B)

Ich will einmal an die Anfänge erinnern. Die Idee zur internationalen Privatuniversität stammt schon aus dem Jahre 1997. 1998 hat sich ein Planungskomitee in Houston zur Planung der an die Rice University in den USA angelehnten Universität in Bremen gegründet. 1998 hat es den entsprechenden Senatsbeschluss gegeben, und 1999 konnte dann die IUB eröffnen, der Betrieb mit den Studierenden dann später. 1999 jedoch war der Startschuss, es ging los. Damit fand dann auch ein 30 Hektar großes Kasernengelände in Bremen-Grohn eine neue Nutzung. Besser kann man militärisches Gelände eigentlich nicht umwandeln.

(Beifall bei der SPD)

Organisiert ist diese Privatuniversität in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH. Der Staat ist in ihr nicht vertreten, der Betrieb erfolgt ohne staatliche Einflussnahme. Die IUB erfüllt eine hochschulpolitische Funktion, die über den Wissenschaftsstandort Bremen hinaus auf den Wissenschaftsstandort Deutschland ausstrahlt. Ich erinnere daran, Sie wissen das alle sicherlich sehr genau, einige Stimmen bezeichneten es damals als politische Sensation, dass Regierung und Bürgerschaft ausgerechnet des Stadtstaates Bremen dieses Projekt gestartet haben. Wir

erinnern uns auch, dass dies nicht ohne Proteste ablief. Unsicherheit und Skepsis waren in der Projektvorbereitung und beim Projektstart mehr oder minder weit verbreitet und haben eigentlich bis zum 31. Oktober dieses Jahres angehalten: Rechnet sich die IUB? Erfüllt sie die Erwartungen?

- (C)

Nach der Aufbauphase und den ersten Absolventen der IUB war es nun an der Zeit, eine Zwischenbilanz zu erstellen. Einschließlich des geplanten Science Parks ist die IUB im Lichte des heutigen Kenntnisstandes aus regionalwirtschaftlicher und insbesondere fiskalischer Sicht zu bewerten. Der IUB wurden 1999 117 Millionen Euro als Anschlag für den Kapitalstock zur Verfügung gestellt. Das war die Summe, die auch bei vielen zu Kopfschütteln geführt hat, die viele bemängelt haben, weil sie glaubten, das Geld würde nun den anderen Hochschulen genommen, und es sei der falsche Weg. Wir haben uns dazu entschieden.

Die baulichen Maßnahmen auf dem Campus, die wir in der Planung hatten, sind in 2005 abgeschlossen worden. Die IUB ist vom Wissenschaftsrat akkreditiert und in das Hochschulverzeichnis zum Hochschulbauförderungsgesetz aufgenommen worden. Der 32. Rahmenplan stellt sicher, dass das Bauvorhaben der IUB im Umfang von 80 Millionen Euro zur Hälfte vom Bund mitfinanziert wird, und das ist, glaube ich, einer der wesentlichen Punkte.

Nun haben diverse Gutachten gezeigt, dass das Zusammenspiel von Hochschulen und regionaler Wirtschaft Wachstumsimpulse erzeugt, auch über die fiskalischen Effekte hinaus, die zwischen der IUB und dem Science Park allein bewirkt werden. Ferner hat das Projekt IUB eine bundesweite Verbesserung des bremischen Images bewirkt. Ich glaube, die Verbesserung des Images, die wir jetzt durch die Spende des Herrn Jacobs erreicht haben, ist gar nicht zu bemessen. Sie ist so immens, dass das einfach Wahnsinn ist!

- (D)

(Beifall bei der SPD)

Nicht nur die äußerst positive Entwicklung der bremischen Universität und Hochschulen, sondern gerade auch die privatwirtschaftlich betriebene IUB haben die Standorte Bremen und Bremerhaven erheblich aufgewertet. Warum also Skepsis, Nachfragen und Kritik? In einem Punkt haben die Zweifler von damals recht behalten. 1998, so stand es, glaube ich, auch noch im Senatsbeschluss, ging man davon aus, dass man sieben Jahre bräuchte, um einen Kapitalstock von 250 Millionen Euro einzuwerben, Forschung und Lehre nicht mit inbegriffen. Das ist nicht gelungen, das wissen wir alle. Man muss aber sagen, 70 Millionen Euro sind inzwischen akquiriert worden, und das ist ja auch nicht ohne.

(Beifall bei der SPD)

Man muss dazu sagen, dass Fundraising, also das Einwerben solcher Mittel, in den USA völlig anders

(A) läuft als hier in Deutschland, und das hat man auch zugeben müssen, das ist auch Tatsache. Man fängt jetzt hier in Deutschland erst an, an den Hochschulen sogenannte Alumni-Netzwerke zu gründen. Das sind Netzwerke von ehemaligen Absolventen der Hochschulen, die man dann enger an die Hochschulen binden möchte, insbesondere solche, die nach Abschluss beruflichen und finanziellen Erfolg haben und dies vielleicht auch an die Hochschule zurückgeben können.

Ein Blick ins Internet bestätigt es. Das Lexikon Wikipedia sagt zur Finanzierung der IUB: „Die jährlichen Kosten in Höhe von 25 Millionen Euro werden finanziert aus Studiengebühren, Spenden, Drittmitteln, Kapitalerträgen aus Stiftungsvermögen und Kredite.“ Weiter ist zu lesen, dass in 2004 und 2005 die IUB erhebliche Verluste gemacht hat, einmal 18 Millionen Euro und einmal 20 Millionen Euro. Der ursprünglich angedachte Kapitalstock, wie ich vorhin schon gesagt hatte, in Höhe von 250 Millionen Euro wurde nicht erreicht.

Auch uns Wissenschaftsdeputierte trieb dies um. Die Opposition fragte von Sitzung zu Sitzung nach einem Bericht über die finanzielle Situation, sodass ich mich schon dazu hinreißen ließ, die Opposition zu bitten, nun doch endlich einmal Ruhe zu bewahren, um im sensiblen Bereich des Fundraising die IUB nicht unter Druck zu setzen. Mir war auf Nachfrage erläutert worden, wie lange und intensiv mit potenziellen Spendern, ich nenne es einmal so, geplaudert werden muss, ehe es zu einem Erfolg kommt, wobei man tunlichst alles, was mit Geld zu tun hat, nicht erwähnt.

(B) Ich bin wirklich froh, dass es geklappt hat, gerade weil ich mich da so weit hinausgelehnt habe, und es hat sich bestätigt. Die Gespräche mit Herrn Jacobs laufen ja eigentlich schon seit Gründung der IUB. Mit seiner 1988 gegründeten Jacobs Foundation ist das Ziel verbunden, durch ein qualifiziertes Ausbildungsangebot für junge begeisterungsfähige Menschen die Zukunft der kommenden Generation und der Gesellschaft insgesamt positiv zu gestalten. Das hat Herr Jacobs schon einmal umgesetzt, indem er zu Beginn der Gründung 10 Millionen Schweizer Franken bereitgestellt hat für das „Jacobs Center for the Study of Lifelong Learning“ – lebenslanges Lernen.

Aber ganz besonders wichtig ist neben guten Leistungen und finanziell richtigen Entscheidungen das menschliche Miteinander, worüber ich eigentlich sehr froh bin. So hat sich Herr Jacobs in seiner Rede Ende Oktober ausdrücklich bei Bürgermeister Böhrnsen bedankt, dass er das Projekt trotz der politisch und wirtschaftlich nicht leichten Situation unterstützt.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus ist Klaus Jacobs vom Zukunftskonzept für die IUB des neuen Präsidenten, Herrn Treusch, überzeugt. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsi-

denten zu Herrn Treusch: „In ihm vereinen sich die Kompetenzen eines ausgewiesenen Wissenschafters, eines erfahrenen Wissenschaftsmanagers und eines gewandten Kommunikators in einer Weise, wie dies selten in Deutschland anzutreffen ist.“ Die SPD-Fraktion kann dies nur bestätigen, nachdem wir Herrn Treusch vorgestern in unserer Fraktionssitzung erleben durften.

(Beifall bei der SPD)

Eindrucksvoll war für mich besonders sein Umgang mit den Empfehlungen der Perspektivkommission, die, hochrangig besetzt, die Risiken und Chancen der IUB bewertet hat. Das war nicht ohne, meine lieben Kolleginnen und Kollegen. Das, was dort angebracht und zutage gebracht wurde, ließ einen schon sehr nachdenklich werden. Ganz ehrlich wurde aufgezählt, wo die Fehler, so will ich es nicht einmal in Anführungsstrichen nennen, der Vergangenheit lagen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind. Selbst der von uns seit langem geplante Science Park wurde dort in Frage gestellt. Es ging schon richtig ans Eingemachte.

Herr Treusch will sich jedoch keineswegs auf den geleisteten Spenden der Jacobs Foundation ausruhen, sondern den Empfehlungen der Perspektivkommission folgen. Das heißt, Einnahmen steigern, Ausgaben senken, um zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen, um nachhaltig zu wirtschaften und mittelfristig profitabel zu sein. Das finde ich toll.

(Beifall bei der SPD)

Besonders imponiert mir die Einschätzung, dass die IUB nicht aus eigener Kraft zu einer international sichtbaren Forschungsuniversität werden kann –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss – sondern dies nur in Kooperation mit der Universität Bremen und den anderen Hochschulen unseres Landes.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, wir haben allen Grund zu danken, nicht nur denen, die bisher beteiligt waren, wie auch dem ehemaligen Präsidenten, Herrn Schaumann, Herrn Ziegler-Jöns, Erfolg hat viele Väter, ich möchte aber auch noch einmal die Mutter des Erfolges nennen, nämlich Bringfriede Kahrs, die damals den Mut hatte, dazu zu stehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, dieses ganze Haus kann sich dem Dank anschließen. Wir danken der gesamten Familie Jacobs! Jacobs ist wieder in Bremen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte eigentlich ungern das wiederholen, was Frau Busch vorgetragen hat, soweit es die Chronologie betrifft. Ich möchte vielleicht ein paar Anmerkungen machen.

Damals, als die Entscheidung vorbereitet wurde, eine internationale Campus-Universität nach amerikanischem Vorbild in Bremen zu bauen, ging es um die Grundfrage der Organisation unseres Hochschulwesens, nämlich darum: Werden wir auf Dauer allein mit staatlichen Einrichtungen im Bereich der Wissenschaft die Herausforderungen der Zukunft annehmen können, oder werden wir nicht auch andere Organisationsformen finden müssen, um Abwanderung von Eliten zu verhindern, um zu erreichen, dass wir attraktive Rahmenbedingungen auch im Studium anbieten, dass wir auch die Internationalität sehr viel stärker nach Bremen und Deutschland holen und dass wir die Begabungsreserven, die in unterschiedlichsten Ländern verfügbar sind, bei uns in Hochschulen binden?

Das hat zur Folge gehabt, dass wir nicht nur bei der Überlegung, eine internationale private Universität zu schaffen, sondern auch bei den Reformkonzepten, die sich in der Universität und in der Hochschule Bremen gezeigt haben, uns sehr viel stärker an den internationalen Rahmenbedingungen orientiert haben. Sie sind gemeinsam entwickelt worden in einem Prozess, um im Grunde die Wettbewerbsfähigkeit unserer eigenen Universität und Hochschulen mit einer besonderen Universität zu krönen.

Dabei ging es am Anfang natürlich auch um die Debatte darüber, was wir mit dieser Kasernenanlage in Bremen-Nord machen, nachdem dort bereits der Vulkan zusammengebrochen war, die Soldaten, auch als Konsumenten, aus dem Stadtteil verschwinden sollten und in das Umland abwanderten und dieses Gelände verfügbar war und die Zahl der Arbeitsplätze auch in Bremen-Nord drastisch zurückging.

Das Modell, das man damals entwickelt hat, war als Vorgänger – wir hatten eine lange Diskussion darüber, ob die Hochschule Bremen nicht umziehen sollte – eine Kasernenanlage, die mir übrigens noch sehr vertraut ist, weil ich dort 1964 meine militärischen Fahrlehrerscheine absolvieren musste und ich sie noch in einer anderen Perspektive kennengelernt habe. Damals aber haben wir das verworfen, und die Verhandlungen mit der amerikanischen Rice University haben uns auch Wege aufgezeigt, welche Modellstruktur man für eine solche Universität wählen könnte.

Natürlich ist es so, dass wir in Amerika eine andere Tradition haben, auch in der Finanzierung von

Bildung und Wissenschaft durch private Mäzene, durch Großunternehmen, durch vielfältige andere Wirtschaftsaktivitäten, als wir das hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland haben. Gerade weil das so ist, war natürlich von vornherein ein Weg, wie wir ihn beschritten haben, nur gemeinsam mit der Wirtschaft zu gehen. Wenn ich jetzt eine staatliche Finanzierung nicht prinzipiell zur Grundlage der Universität mache, dann muss ich dies in einer engen Abstimmung machen.

Das hat mich damals gewaltig beeindruckt, als wir das mit den Vertretern der Rice University verhandelt hatten. Rice ist übrigens auch der Name des Stifters ebenso wie bei Harvard und Stanford. Es sind jeweils die Stifternamen, die sich in dem Universitätsnamen ausdrücken, so wie es jetzt bei uns die Jacobs University ist.

Ich glaube, dass wir natürlich damals auch wussten, wie schwierig so ein Weg ist, eine internationale Campus University in Bremen zu schaffen, die sich mittelfristig darauf stützen muss, private Finanzierungsmodelle zu entwickeln. Das ist ein großer Versuch gewesen, er hat bundesweit und international für großes Interesse gesorgt. Ich erinnere mich an die Eröffnungssitzung und auch an die große Begeisterung innerhalb der Bremer Wirtschaft. Wir haben selten ein so enges Zusammenspiel gehabt zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, wie wir es damals um die Gründungszeit der IUB hatten. Wir haben sehr viele Paten gefunden, die ihr Stipendium für ausländische und auch einheimische Studenten zur Verfügung gestellt haben, und die Universität hat sich hervorragend entwickelt.

Warum sage ich, dass die Universität sich hervorragend entwickelt hat? Meine Damen und Herren, mitunter habe ich manchmal das schmerzliche Gefühl, dass wir viele der Leistungen mit etwas zu kleiner Münze gewürdigt haben,

(Beifall bei der CDU)

dass sich die meisten nicht wirklich klar darüber waren, welche ungeheure Herausforderung es war, eine solche Universität als internationale Campus University nach amerikanischem Vorbild hier in Deutschland und gerade auch in Norddeutschland aufzubauen. Wir haben über die Jahre immer wieder versucht, Großmäzene und Stifter zu gewinnen, und haben uns riesig gefreut, als Klaus Jacobs zurückgekommen ist und die 10 Millionen Schweizer Franken für das Lifelong-Learning-Center investiert hat. Ich weiß, welche Begeisterung wir hier auch in der Wirtschaft hatten bei dieser einen Aktivität. Natürlich ist auch damals schon Herr Jacobs gebeten worden, sich noch stärker zu engagieren.

Ich glaube – dass das mit dem Finden irgendwo funktioniert, das glaube ich nicht mehr –, dass wir mit dem Finden eines Stifters in dieser Größenordnung damit auch auf die Ebene der Vergleichbarkeit mit

(C)

(D)

(A) anderen ausländischen, privat finanzierten Universitäten kommen. Damit ist auch in ganz Deutschland, es ist nicht so sehr ein bremischer Punkt, ein Beweis geliefert worden dafür, dass es auch in Deutschland möglich sein kann, solche Universitäten aufzubauen und den Mut zu finden. Ich bin ganz sicher, dass Herr Jacobs hier einen wegweisenden Schritt für die europäische Universitätsentwicklung getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen uns doch überhaupt nichts vormachen. Wir merken doch, wie sehr wir an die Grenzen staatlicher Finanzierung geraten. Das betrifft ja nicht nur die Wissenschaft, aber auch die Wissenschaft und die Bildung. Wir müssen uns natürlich darum kümmern, neue Wege zu finden, und wir müssen Menschen, die das können, werben, anwerben und sie begeistern, wie Klaus Jacobs das gemacht hat, in die Zukunft unserer Jugend zu investieren, und zwar zu investieren mit interessanten, spannenden wettbewerbsfähigen Modellen. Ich glaube, dass das von ganz zentraler und ganz ungeheurer Bedeutung für die Entwicklung des Bildungs- und Wissenschaftsstandorts Bremen ist.

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir müssen diesen Weg weitergehen! Ich habe mich auch darüber gefreut, dass Herr Jacobs gesagt hat: Dies ist der Anfang eines gemeinsamen Weges, den wir gehen müssen, um gemeinsam vernünftig in die Zukunft unserer jungen Menschen zu investieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass wir Herrn Jacobs für den persönlichen Mut, sein persönliches Engagement, wesentliche Teile seines Vermögens, ganz wesentliche Teile, nicht nur in Bremen, sondern auch in Zürich und an anderen Stellen in diese Zukunft junger Menschen investiert zu haben, sehr zu danken haben. Ich würde mich wahnsinnig freuen, Sie sicherlich auch, wenn mehr Unternehmer diese Verantwortung spürten, große Teile ihres erworbenen Vermögens wieder zu reinvestieren in die Chancen unserer jungen Generation, in Bildung, in Wissenschaft, aber auch in den vielen sozialen und kulturellen Bereichen, in denen wir gut eine finanzielle Unterstützung brauchen können.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist sicherlich so, dass es offensichtlich ein Glücksgriff ist, dass Professor Treusch sich bereit erklärt hat, nach Bremen zu kommen, um die Leitung der Universität zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Ich glaube immer, dass es hilfreich ist, Menschen zu gewinnen, die über große Netzwerke verfügen, die über große Beziehungsgeflechte verfügen, die den Überblick und die Vergleichbarkeit im internationalen Rahmen herstellen können und die damit auch eher in der Lage sind, eine Positionsbestimmung dafür zu machen, was wir in einem solchen Unternehmen wie dieser Jacobs University als private Campus-Universität entwickeln sollen und entwickeln müssen.

Ich denke, dass wir hier ein Modell in Deutschland vorleben und dieses Modell – darum geht es mir vor allem – nicht mit Kleinmut begleiten sollten. Es ist ein wichtiges Modell, und es ist für uns gemeinsam wie für Herrn Jacobs und die Universität eine gemeinsame Verpflichtung, dieses Modell auch zum Erfolg zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bedanke mich sehr herzlich für das großzügige Engagement, und ich wünsche uns allen, dass wir uns so verstehen, dass wir gemeinsam die Ärmel hochkrepeln müssen, um diesen Prozess auch wirklich zu einem gemeinsamen Erfolg für unsere Stadt zu entwickeln.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

(D) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir können uns alle hier gemeinsam in diesem Hause freuen, dass die Jacobs Foundation die IUB mit 200 Millionen Euro fördern will.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Aber?)

Kein Aber, Frau Busch! Jacobs leistet damit einen wichtigen Beitrag für den Wissenschaftsstandort Bremen, und es bleibt zu hoffen, dass dieses Engagement auch von der bremischen Wirtschaft aufgenommen wird und dass die bremische Wirtschaft sich auch wieder großzügiger zeigen wird mit Spenden gegenüber der IUB, wobei sie sich in letzter Zeit eher zurückgehalten hat und da die Erwartungen deutlich höher gewesen sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte kurz zu Frau Busch etwas sagen. Frau Busch sagte, für die Opposition sei die IUB immer ein Kampftema gewesen.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Hätte werden können!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Das hat sie mit einem Lächeln im Gesicht gesagt und sicherlich auch nicht so ernst gemeint. Sie weiß ganz genau, dass uns natürlich immer die Sorge umgetrieben hat: Was ist mit der IUB, kann sie sich finanzieren? Wir sind in einer Situation, dass wir kaum die öffentlichen Universitäten finanzieren können, und natürlich ist da jede Nachfrage danach sinnvoll, zumal wir da öffentliches Geld hineingesteckt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Aber es wurden doch schnell am Wochenende Beschlüsse gefasst!)

Schließlich, und das wissen wir alle, der IUB stand noch bis vor Kurzem das Wasser bis zum Hals. Es wurden schon Planspiele darüber gemacht, was man denn tut, wenn der IUB die Luft ausgehen sollte.

(Abg. Perschau [CDU]: Professionalisierte Miesepetrigkeit!)

2005, Frau Busch sagte es auch, gab es ein Defizit von 20 Millionen Euro, davor von 18 Millionen Euro. Das heißt, die IUB konnte zirka 50 Prozent ihrer Ausgaben nicht durch Einnahmen decken. Das ist ein sehr hoher Betrag, da kann man schon einmal in Sorge geraten gerade vor dem Hintergrund, dass das Spendenaufkommen nicht gekommen ist.

(B) Dann gab es den Bericht der Perspektivkommission, die selbst von der IUB eingesetzt worden und auch zu dem Ergebnis gekommen ist, die IUB muss ihre Einnahmen substanziell erhöhen. Sie muss einen mittelfristigen Finanzplan vorlegen, sie soll durch die Einwerbung von Drittmitteln substanzielle Einnahmen haben und das auch zur Einstellungsvoraussetzung von Professoren machen. Sie hat geschlossen, dass die IUB gegenwärtig nicht die Möglichkeit hat, aus eigener Kraft eine international sichtbare Forschungsuniversität zu werden. Sie muss die Integrationsbemühungen in das lokale, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Umfeld erhöhen. Das sind alles Dinge, die lassen einen nicht ruhig sein, sondern an der Stelle hat man natürlich Sorge.

Die Jacobs Foundation ist seit einigen Jahren Gesellschafter der IUB. Klaus Jacobs und jetzt Christian Jacobs sitzen im Aufsichtsrat. Die Jacobs Foundation kennt also die IUB und auch die Lage dort sehr gut. Das jetzige Invest von Jacobs ist Chance und Auftrag an die IUB, ihr Ruder herumzureißen, die Einnahmen zu erhöhen, Ausgaben zu reduzieren und eine inhaltliche Konzentration und stärkere Spezialisierung einzuleiten, dass sie auch wirklich international sichtbar wird, also das umzusetzen, was die Perspektivkommission aufgeschrieben hat.

Das Invest von Jacobs, wie es häufig in der Zeitung steht, ist keine Spende, sondern die 15 Millionen Euro zum jährlich laufenden Betrieb 2007 bis 2011 können einen großen Teil des Defizits von den 20 Mil-

lionen Euro ausgleichen. Ist der Umstrukturierungsprozess gelungen, gibt es im Jahr 2011 125 Millionen Euro, aber auch nur dann, es ist an Bedingungen geknüpft, die IUB wird in Jacobs Universität umbenannt, und Jacobs wird zwei Drittel der Gesellschaftsanteile erwerben. So ist es jedenfalls der Presse zu entnehmen.

Bremen war auch hoch daran beteiligt, Frau Busch sagte das auch schon, wir hatten einen Eingangsinvest von 117 Millionen Euro für den Aufbau, es gab 40 Millionen Euro Hochschulbauförderung, und wir haben eine 50 Millionen Euro hohe Bürgerschaft darin. Wir sind also auch round about mit öffentlichen Geldern gegenwärtig bei 200 Millionen Euro dabei. Damit hat Bremen die Bürgerschaft, das Geld daraus wollen wir natürlich irgendwann wiedersehen, das ist klar, aber damit muss der Aufbau, die Leistung von Bremen erledigt sein.

Dass Jacobs weitere Zusagen haben wollte, 5 Millionen Euro jährlich standen da im Raum, und der Senat dem da nicht nachgekommen ist, das finden wir sehr richtig. Herr Lemke hat in der Wissenschaftsdeputation gesagt, es gibt keine weiteren Zusagen. Es sollen aus der Exzellenzinitiative 5 Millionen Euro genommen werden, um die Exzellenzinitiative II vorzubereiten, gemeinsam mit der Universität nach Möglichkeit das Geld zu beiden Teilen. Das ist eine Sache, mit der wir einverstanden sind. Wir finden es richtig, wenn Bremen sich als Exzellenzstandort in der Wissenschaft aufstellt, und da finden wir es auch richtig, wenn sowohl die IUB als auch die Universität unterstützt wird. Aber für uns ist es auch zweckgebundenes Geld und keine institutionelle Förderung, und wir werden zu gegebener Zeit nachfragen, ob das Geld dafür verwendet worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus darf es aus unserer Sicht kein weiteres Geld für die IUB geben. Wir würden es da mit der Handelskammer halten, die eine Presseinfo herausgegeben hat. Das Engagement von Jacobs muss jetzt Auftrag an die regionale Wirtschaft sein, dem gleichzutun, die IUB zu unterstützen und das, was privat ist, auch privat zu finanzieren. Wir sind da sehr optimistisch, dass das gelingen wird, denn eine aufstrebende Universität, in die jetzt von Jacobs viel Geld hineingegangen ist, ist natürlich auch eine ganz andere Botschaft an die Unternehmen in Bremen, sich da wieder neu zu engagieren, und das fänden wir richtig klasse, wenn es da jetzt auch den Optimismus in der bremischen Wirtschaft geben würde.

Jetzt komme ich zum Ende, meine Redezeit ist auch gleich abgelaufen. Das Engagement von Jacobs ist ein ganz wichtiger Beitrag für den Wissenschaftsstandort Bremen und insbesondere auch für den Wirtschaftsstandort Bremen-Nord. Es ist eine ganz große Chance für die IUB, das Ruder herumzureißen. Wir hoffen, dass sie diese Chance nutzt, und wir wünschen

(C)

(D)

- (A) vor allem der IUB dabei viel Glück, dass es ihr gelingt, für die IUB natürlich selbst, für ihr internationales Engagement und natürlich auch für uns alle hier im Bundesland Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht weit entfernt von hier steht über dem Eingang eines Hauses „Buten un binnen, wagen un winnen“. Genau das hat dieser Senat, diese Koalition, in den Jahren 1998, 1999, 2000 gemacht, gewagt! Heute können wir feststellen: Wir haben ein Projekt angeschoben, das heftig umstritten war, das aber gerade durch die großartige Unterstützung der Familie Jacobs zu einem wichtigen Erfolg gekommen ist. Das ist für diesen Senat, für diese Landesregierung, von der Bedeutung her nicht zu unterschätzen.

Ich möchte das begründen. Wir haben in der schwierigen Situation der Schließung von großen Industriebetrieben – ich darf an die Werftschließung der Achtzigerjahre erinnern –, die dieses Land furchtbar unter Druck gesetzt hat, gegengesteuert, gegengesteuert, indem wir gesagt haben, wir müssen nicht billiger in der Produktion unserer Produkte werden, sondern wir müssen besser werden. Wir müssen für Bildung und Wissenschaft, für die Forschung in unserem Land Schwerpunkte setzen. Wir haben glücklicherweise die Situation, und das soll in dieser Debatte auch überhaupt nicht zu kurz kommen, dass wir es in der Universität durch das Engagement, übrigens gilt das auch für die Hochschulen, durch das engagierte Eintreten von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, erreicht haben, dass diese mit einem Mal bundesweit zu einem großartigen Ansehen gekommen ist.

Jetzt kommt die IUB dazu, demnächst Jacobs University Bremen, und wir stellen fest, dass darüber in der ganzen Welt berichtet wird. Ich habe mir einmal diese circa 150 Seiten mitgeben lassen. Das ist aber noch nicht die abschließende Berichterstattung, die es da weltweit gegeben hat. Wann kommt Bremen, außer wenn es um Werders Erfolge gegen Bayern München geht, dazu, dass in der „Herald Tribune“, der „New York Times“, in der internationalen Ausgabe der „Financial Times“ oder in der „Neuen Züricher Zeitung“ über Bremen überschwänglich positiv berichtet wird? Das passiert nicht so häufig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist deswegen ein ganz wichtiger Punkt, weil Bremen aufgrund der bekannten Schwierigkeiten,

Haushaltsprobleme, Verschuldungslage unseres Landes, diese positiven Signale dringend braucht, damit die Menschen wissen, warum es notwendig ist, Bremen auch in seiner Selbständigkeit zu erhalten, weil hier hoch qualifizierte Arbeit geleistet wird und das im Resultat von so einem riesigen Unternehmen, von einer Firma, von einer Familie wie Jacobs unterstützt wird. Das ist ein wunderbares Signal, das zur richtigen Zeit gekommen ist.

Ich will nicht en détail darauf eingehen, was Frau Busch und Herr Perschau eben gesagt haben. Ich habe mich gefreut, dass Sie es zumindest herausbekommen haben, im ersten Satz zu sagen, dass Sie sich auch gefreut haben, so wie Sie das in der Deputation auch vorgetragen haben, liebe Frau Schön. Die anderen miesepetrigen Aspekte hinterfrage ich jetzt nicht weiter. Darauf gehe ich nicht ein, denn wenn man einen Grund zur Freude hat, dann sollte man auch die Größe besitzen, als Opposition zu sagen: Wirklich, das ist klasse gelaufen, wir stehen auch dahinter, weil es wichtig für die Menschen in unserem Land ist. Dann soll man sagen, wir stehen auch hundertprozentig dahinter.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau Schön [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie mir nicht richtig zugehört!)

Ich habe sehr genau zugehört! Das kann man übrigens alles im Protokoll nachlesen, was Sie gesagt haben. Im ersten Satz haben Sie sich gefreut, und ansonsten haben Sie gesagt, was Sie da alles noch zu bemängeln haben. Aber egal!

Ich beteilige mich an dieser Debatte nicht. Ich freue mich aufgrund des Erfolges. Ich freue mich natürlich auch deshalb, weil die harte Kernerarbeit, die Herr Dr. Schaumann in den letzten Jahren geleistet hat, nicht zum absoluten Erfolg, was die finanziellen Dinge angeht, geführt hat, aber sehr wohl war er, das weiß ich aus vielen Debatten, der Grundsteinleger für diesen Erfolg. Wir haben mit Herrn Jacobs nicht erst seit einem halben Jahr gearbeitet, aber dennoch haben Sie völlig recht, dass ich hoch erfreut bin für den Konzern Bremen, hoch erfreut über die Verpflichtung von Herrn Professor Treusch hier an unserer Jacobs University Bremen. Das ist ganz wunderbar, dass wir Sie, lieber Professor Treusch, an unserer Seite haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Allerdings möchte ich noch einmal darauf hinweisen, das ist übrigens auch die Auffassung von Herrn Jacobs, dass er sagt, dies muss ein Signal sein. Dies kann nicht nur eine einzelne riesige Spende sein, übrigens die größte Spende, die jemals in Deutschland von einem Spender für eine wissenschaftliche Einrichtung gegeben worden ist, dies muss nicht nur für die bremischen Unternehmer ein Signal sein, nicht nur für die Studierenden, dass sie sich erinnern, wer

(C)

(D)

(A) ihnen diese exzellente Ausbildung gegeben hat. Das ist einerseits der bremische Steuerzahler, der über die Entscheidung der Landesregierung das Fundament gegeben hat. Andererseits sind das die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, die sich unheimlich dafür einsetzen, dass es gelingt.

Meine Damen und Herren, für diejenigen, die das nicht wissen: Das Bachelorstudium wird zu 90 Prozent in der Regelstudienzeit und darüber hinaus geschafft. Das ist sensationell! Nennen Sie mir einmal irgendeine andere Universität in Deutschland, die das von sich sagen kann! Das ist die harte Arbeit der Studierenden, aber natürlich auch der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer. Das ist grandios, das ist fantastisch, und dafür steht diese Hochschule!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nun ist ein ganz wichtiger Aspekt hier noch nicht zur Sprache gekommen. Den möchte ich gern noch einmal vortragen. Als Jacobs gefragt worden ist, warum er denn diese große Spende gemacht habe, hat er auf die Ergebnisse der Perspektivkommission hingewiesen. Darauf möchte ich gern, weil sie noch nicht zur Sprache gekommen sind und auch bisher in der Öffentlichkeit noch nicht so verbreitet worden sind, speziell hinweisen. Wichtig sei dort, sagt Jacobs, dass über die großen Rahmenthemen „Energie, Wasser, Nahrung“ – ein Thema –, „Lebenslanges Lernen“ – ein anderes Thema sei. Das ist eine unglaublich wichtige Voraussetzung, die unsere Schülerinnen und Schüler schon in der Schule mitbekommen müssen, dass es nicht nur heißt, eine Ausbildung, und das war es dann, sondern lebenslanges Lernen ist eines der Themen, die dort an der IUB besonders gelehrt werden.

(B) Dann die Frage der Kommunikation, auch ein ganz hoch aktuelles Thema! Dazu fällt mir das ein, was eben auch schon bei Frau Busch und bei Herrn Perschau anklang: Frieden und Konfliktmanagement! Dies ist ein sehr aktuelles und hoch wichtiges Thema.

Und ist es nicht wunderbar, dass, was Frau Busch eben auch schon gesagt hat, wir dort eine Kaserne gehabt haben, wo Mehrere, wie ich gehört habe, nicht nur Herr Perschau, Teile ihres Dienstes abgeleistet haben, und das wir es auf diesem Kasernengelände hinbekommen haben, dass die besten Studierenden – 1600 bewerben sich, 200 kommen dann letztendlich nach einem großen Auswahlverfahren dort an – aus 85 Nationen zusammenkommen, um gemeinsam auf diesem Campus, in einem College zusammen zu studieren? Das ist für mich als Senator ein wunderbares Signal und geht genau in die Thematik Frieden und Konfliktmanagement, auf einem wunderbaren Campus gemeinsam zu arbeiten. Das ist ein Signal, da kann ich mich als Wissenschaftssenator nur freuen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ein weiterer Punkt der Perspektivkommission: Die Studierenden müssen besser in unsere Gesellschaft integriert werden, müssen auch in Bremen-Nord besser ankommen und dürfen nicht so isoliert sein! Vielleicht ist das eine schlechte Begrifflichkeit, aber ich sage es einmal so, Sie wissen, was ich damit meine. Dazu hat die Perspektivkommission gesagt, die deutsche Sprache müsse auch gelehrt werden, damit die Studierenden sich besser verständigen und nicht nur sagen, ich komme hierher und spreche eigentlich Bulgarisch, Russisch, Japanisch oder nur Englisch, sondern dass sie auch sagen, ich komme hierher, studiere in Englisch und bekomme eigentlich von der Kultur, von der Stadt, von den Menschen nichts so mit, wie wir uns das wünschen.

(C)

Ein wichtiges Signal ist, das kann ich nur nachdrücklich unterschreiben, und ich glaube, es sind schon Planungen im Gang, dass das dritte Studienjahr nicht mehr im College stattfinden soll, sondern dass man nach Möglichkeit die Studierenden dann in Studentenbuden, -wohnungen, -wohngemeinschaften in Bremen-Nord oder umzu unterbringen lässt. Das ist ein wichtiger Punkt der Perspektivkommission!

Jetzt komme ich eigentlich zu dem Punkt, der mir besonders am Herzen liegt. Ich habe vorhin auf die Arbeit der staatlichen Hochschulen hingewiesen. Als man mit Herrn Jacobs kurz vor der Einigung stand, habe ich gehört, dass es Herrn Jacobs sehr wichtig war, und das wurde nachdrücklich von Herrn Treusch unterstützt, dass man seiner Forderung, ich sage das bewusst, nachkommt und sagt, wir möchten gern, so wie es die Perspektivkommission sagt, die Zusammenarbeit zwischen der staatlichen Universität und der Internationalen Universität verbessern, weil es falsch ist, mit einem Bauchladen herumzulaufen, alles anzubieten, keine Schwerpunkte zu setzen. Zu den Schwerpunkten habe ich eben die Ergebnisse, auch die inhaltlichen, der Perspektivkommission genannt.

(D)

Wir müssen uns konzentrieren, sagt die Perspektivkommission, und wir müssen uns mit anderen vernetzen, die an gleichen wichtigen Themen arbeiten. Das ist in dem Fall bereits bei der ersten Phase des ersten Exzellenzwettbewerbs passiert und wird jetzt verstärkt bei der zweiten Phase. Da haben sich die beiden Rektoren beziehungsweise Präsident und Rektor zusammengeschlossen, wofür ich sehr dankbar bin, und haben gesagt, ja, wir machen das weiter so wie bisher, aber noch verstärkt. Dafür hat sich die Landesregierung eingesetzt, und ich stehe hundertprozentig dazu. Ich bin sehr dankbar, dass das vom Bürgermeister, vom Finanzsenator und auch mit der Zustimmung des Wirtschaftssenators realisiert wurde. Das sind die Bereiche, die die IUB damals gemeinsam getragen haben. Ich stehe heute hier nur stellvertretend für diese vier Bereiche, um diese schöne Debatte führen zu dürfen.

Deshalb glaube ich, meine Damen und Herren, das ist für mich ein ganz wichtiges Signal, dass da nicht zwei feindliche Brüder gegenüberstehen, sondern

(A) dass wir alle es von Beginn an gespürt haben, dass die kleine Schwester IUB, die es in vielen Bereichen leichter hat als die staatliche Universität, deshalb aber nicht ausgegrenzt wird, sondern man ermöglicht der kleinen Schwester eine optimale Kooperation mit der Universität Bremen. Ich muss das ganz klar sagen: Da bin ich Herrn Professor Müller ausgesprochen dankbar, mit dem ich kurz vor der Bekanntgabe noch einmal persönlich gesprochen habe. Er steht hundertprozentig zur IUB, er steht hundertprozentig zu der Kooperation. Das war für mich ein ganz wesentlicher Faktor, ohne Wenn und Aber den Senat zu bitten, in dieser 5-Millionen-Frage zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich komme zum Schluss! Für uns als Standort ist das unendlich wichtig. Ich habe auch gerade etwas zum Ansehen des Landes Bremen gesagt, dass ich das als sehr wichtig empfinde, dass die Menschen nicht nur in Deutschland, sondern in Europa oder weltweit wissen, dass sich hier etwas entwickelt, was sehr positiv für uns, für die Zukunft ist. Ich möchte das, was Frau Busch und Herr Perschau eben auch ausgeführt haben, noch einmal bekräftigen. Für unsere Wirtschaft ist das sehr wichtig. Mittlerweile sind die ersten Absolventen der IUB bereits in unseren Firmen hier in Bremen. Von dort höre ich ausschließlich Positives, dass wir also die besten Absolventen aus den verschiedenen Nationen hierher bekommen, die hier dann erfolgreich in den Arbeitsprozess integriert werden. Das ist wunderbar.

(B)

(Glocke)

Außerdem finde ich es großartig, wenn diejenigen, die dann weiterstudieren und eines Tages in Tokio oder in Washington arbeiten, wissen werden, dass sie hier studiert haben. Die Netzwerke sind international wichtiger denn je, das zeigt uns der globalisierte Markt. Jetzt ein allerletztes Zitat mit Genehmigung des Präsidiums, obwohl ich meine Redezeit 15 Sekunden überschritten habe.

Präsident Weber: Wie viel?

Senator Lemke: 15 Sekunden!

Präsident Weber: Herr Senator, Ihre Zeit beträgt nur 10 Minuten!

Senator Lemke: Ja, ich habe auch mitgestoppt! Nur ein Zitat, lieber Herr Präsident, das ist so schön, das möchte ich dem Hause noch vorlesen! Ich zitiere hier aus einem Interview, das Herr Jacobs der „Herald Tribune“ gegeben hat. Im letzten Satz sagt er: „Why didn't Jacobs give his millions to his own Alma Mater, the university of Hamburg? They didn't ask, he said.“ Welch schönes Zitat, dass wir zur richtigen Zeit

den richtigen Mann angesprochen und so unglaublichen Erfolg gehabt haben! Wir als Senat, liebe Abgeordnete, stehen weiter hinter der wunderbaren Entwicklung dieser IUB in Kooperation mit unseren staatlichen Hochschulen. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Prävention von Sexualstraftaten verbessern – Konsequent besonders gegen Mehrfach- und Wiederholungstäter vorgehen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 6. Juni 2006
(Drucksache 16/1035)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006

(Drucksache 16/1150)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(D)

Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister Böhrnsen, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir sofort in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Prävention von Sexualstraftaten verbessern – Konsequent besonders gegen Mehrfach- und Wiederholungstäter vorgehen“, das ist die Überschrift unserer Anfrage. Wir meinen, dass zur Präventionspolitik auch gehört, dass man über die Bekämpfung der Sexualstraftaten öffentlich diskutiert. So gesehen ist auch unsere heutige Debatte ein Beitrag zu dieser Prävention.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Diese Debatte hat einen erheblichen zeitlichen Vorlauf. Wir haben bereits im Mai dieses Jahres fraktionsintern über dieses Thema gesprochen, haben dann mit der CDU gesprochen und es im Juni eingebracht. Jetzt debattieren wir im November über dieses Thema. Es gibt ja leider einen ganz aktuellen Bezug zu einem Gerichtsverfahren, in dem es um

(A) schwerwiegende Sexualstraftaten geht. Wir sehen daran, wie wichtig es ist, dass wir uns mit diesem Thema befassen.

Für uns war damals ein bremisches Verfahren Anlass, das Thema aufzugreifen. Der „Weser-Kurier“ hatte damals am 8. Februar getitelt „Für das Lehramt noch geeignet?“ und gefragt – es ging damals um einen Fall von Exhibitionismus, der Täter war ein Referendar an einer Bremer Schule –, ob und wie sichergestellt werden könne, dass solch ein Täter nicht irgendwann als Lehrer in einer Schule unterrichtet. Ich sage Ihnen ganz offen, wir sind als Fraktion auch der Meinung: Wir müssen sicherstellen, und diese Frage stellen wir uns auch, wir wollen sicherstellen, dass Derartiges nicht passiert. Wir meinen, dass jemand, der als Exhibitionist in dieser Weise auftritt, im wahrsten Sinne des Wortes, als Lehrer an einer Schule nichts zu suchen hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist auch nur konsequent, dass dieser Mitarbeiter aus dem Schuldienst entlassen worden ist. Wir wissen, dass er dagegen angeht und beim Verwaltungsgericht dagegen klagt, und wir hoffen, dass dieses Verfahren in dem Sinne ausgeht, dass unsere Kinder vor solchen Dingen, jedenfalls in diesem Fall, geschützt werden.

(B) Wir können uns eine ganze Reihe von Maßnahmen vorstellen, die zur Prävention führen. Wir meinen aber auch, dass die Strafandrohung, die im Gesetz enthalten ist, ein ganz wichtiger Beitrag zur Prävention ist. Es wird zwar immer wieder darüber gestritten, ob eine Strafandrohung wirklich eine solche Wirkung entfaltet, aber wir sind überzeugt davon, dass dies der Fall ist. Es ist aber die Frage, ob die geltenden Gesetze eigentlich immer ausreichend formuliert sind, ob sie klar sind und ob der Strafraumen ausreichend ist, um dieses Ziel zu erreichen.

Das Strafgesetzbuch soll die sexuelle Selbstbestimmung in umfassender Weise gegen Gewalt, gegen Drohung und gegen andere Formen der Ausnutzung einer individuellen Schwäche schützen. Deshalb wurde das Sexualstrafrecht immer mit Blick auf die praktischen Erfahrungen, die in den letzten Jahren in den Gerichtsverfahren damit gemacht wurden, ganz erheblich verändert. Der Gesetzgeber ist nicht untätig geblieben, sondern hat auf aktuelle Entwicklungen reagiert. Es wurden Tatbestände geändert, es wurden Strafraumen verändert, und insbesondere ging es darum, den Schutz von Kindern zu verbessern.

Ich will einige Beispiele nennen. Der Strafraumen für den Missbrauch von Kindern und von Widerstandsunfähigen ist erhöht worden. Der Strafraumen für sogenannte minderschwere Fälle – das ist eine juristische Kategorie – ist gestrichen worden. Die Mindeststrafen für die Fälle des sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen, Gefangenen und behördlich Ver-

wahrten sind erhöht worden, und auch solche Taten, die unter Ausnutzung einer Amtsstellung oder eines Behandlungsverhältnisses begangen wurden, sind davon erfasst. Es sind neue Tatbestände in das Gesetz hineingeschrieben worden, und es sind außerdem, das ist für die Prävention auch wichtig, die Anzeigepflichten für Rechtsanwälte, Psychotherapeuten, staatlich anerkannte Sozialpädagogen und andere Berufsgruppen neu in das Gesetz aufgenommen worden. Zugleich ist für die Weitergabe von kinderpornografischen Schriften der Strafraumen erhöht worden, und bei der gewerbs- oder bandenmäßigen Verbreitung solcher Materialien beträgt der Strafraumen jetzt 6 Monate bis zu immerhin 10 Jahren. Wir sehen also, die Politik ist nicht untätig geblieben, sondern hat gehandelt.

Wir haben als Bundesland und als Parlament hier in Bremen auch einen kleinen Beitrag zu einer ganz wesentlichen Verbesserung geleistet. Wir sind nämlich damals mit einem Beschluss dafür eingetreten, wenn Sie sich daran erinnern, dass die DNA-Analyse bei allen Straftaten angewendet wird, die Vergehen und Verbrechen gegen die sexuelle Selbstbestimmung zum Gegenstand haben. Das heißt, seit dem 1. August 2005 ist es so, dass auch der Exhibitionismus darunter fällt und auch in diesen Fällen eine DNA-Probe genommen wird, die dann in die entsprechende Datei beim Bundeskriminalamt eingestellt wird, so dass eine zügige Ermittlung bei späteren Verfehlungen gewährleistet ist.

(D) Wir haben als Landesparlament diese Gesetzgebung des Bundes unterstützt, und ich finde, es ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass ein Landesparlament einen Beitrag zu solchen Entscheidungen des Bundestages leisten kann. Wenn also hier – wir hören es immer wieder, und er hat sich heute schon wieder gemeldet – Herr Tittmann behauptet, die SPD, die CDU, die Grünen seien alle völlig untätig, dann ist das dummes Zeug. Die Wirklichkeit ist ganz anders. Wir sind dabei, die Gesetze zu verbessern, und wir haben Erfolge.

(Beifall bei der SPD – Abg. T i t t m a n n
[DVU]: Warten Sie doch erst einmal meine Rede ab!)

Es ist typisch, dass in dieser Weise polemisiert wird, und die Zwischenrufe kennen wir auch schon, Herr Tittmann! Im Übrigen halten Sie dann hier wieder Ihre Reden, die Herr Frey Ihnen in München aufgeschrieben hat. Da sind wir nicht gespannt, das ist eher langweilig, was Sie uns dann dazu vorzutragen haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist deshalb auch folgerichtig, weil wir uns seriös mit diesem Thema beschäftigen, dass die Große Koalition in Berlin in dem Koalitionsvertrag dieses Thema aufgegriffen hat. Dort heißt es: „Aufgrund

(A) zahlreicher Gesetzesänderungen in letzter Zeit erweist sich das Sexualstrafrecht zunehmend als unübersichtlich und nicht immer praktikabel.“ Das betrifft also die praktische Handhabung durch die Staatsanwaltschaften und die Gerichte, und es heißt weiter: „Wir streben daher eine grundlegende Reform des Sexualstrafrechts an, mit der Wertungswidersprüche und terminologische Unklarheiten beseitigt werden.“ Auch da sehen wir, die Politik arbeitet also weiter an diesem Thema, und da geht die Reise in die richtige Richtung. Auch da sage ich, bei diesem Thema müssen wir uns als Landesparlament weiter beteiligen.

Wenn wir uns die Zahlen anschauen, die der Senat hier zusammengetragen hat, dann belegt das einen eindeutigen Handlungsbedarf. Ich möchte mich an dieser Stelle übrigens ganz herzlich bei der Justizverwaltung und beim Justizsenator für diese ausführliche und gründliche Antwort bedanken. Da sind 27 Seiten zusammengetragen worden. Ich denke, das ist eine gute Grundlage für unsere weitere Debatte und auch ein gutes Beispiel dafür, wie mit Anfragen des Parlaments umgegangen wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir fragen nach der Zahl der Ermittlungsverfahren, nach den Anklagen und nach Urteilen. Wir fragen nach Täterprofilen, nach Anhaltspunkten, die man für eine eventuelle Wiederholungsgefahr gewinnen kann, wir fragen auch nach Erkenntnissen über Opfer und Opfergruppen, und wir fragen nach dem Umgang mit den Tätern im Strafvollzug. Wir erfahren, dass die Zahl der Ermittlungsverfahren im Land Bremen jährlich zwischen 800 und 560 pro Jahr schwankt. Das ist eine ganz erhebliche Zahl, eine Antwort, mit der manch einer vielleicht auch nicht gerechnet hat.

(B) Ich finde, es ist besonders erschreckend, dass in einem ganz erheblichen Umfang Kinder unter den Opfern sind. Beim sexuellen Missbrauch sind immerhin 30 bis 50 Prozent der betroffenen Opfer Kinder. Wenn man nach Alter aufgliedert, heißt es, dass in der Altersgruppe bis zu 14 Jahren und dann wiederum davon ein Drittel, immerhin ein Drittel, Jungen Opfer geworden sind. Das ist auch eine erstaunliche Zahl. Das habe ich persönlich so nicht erwartet. Wenn es öffentlich diskutiert wird, wird ja häufiger davon gesprochen, dass Mädchen oder Frauen Opfer sind, aber es ist eben leider so, dass eine große Anzahl von Opfern bei den Jungen und bei den jungen Männern zu finden ist.

Es gibt deshalb ein erhebliches Bedürfnis, nicht nur für Mädchen und Frauen, sondern auch für Jungen und Männer Beratungsangebote zur Verfügung zu stellen, damit sie sich mit dieser Tat auseinandersetzen können und damit man ihnen helfen kann. Es ist gut, dass es in Bremen eine ganze Reihe von Anlaufadressen gibt, das Kinderschutzzentrum des Deutschen Kinderschutzbundes als Anlaufstelle, den Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen und in Bremer-

haven als Anlaufstelle die psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien. Angesichts der vielen Hinweise, die Opfer von sexuellen Übergriffen geben, ist es gut, dass es dieses ausdifferenzierte Angebot gibt.

Allerdings sagen wir auch, wir müssen immer wieder fragen, weil wir ja in einer schwierigen finanziellen Situation sind, ob diese Angebote in vollem Umfang angenommen und wie sie genutzt werden. Ich denke, wir haben Anlass, auch nachzuschauen, wo es notwendig ist nachzusteuern, wo Strukturen dem Bedarf angepasst werden müssen und wo man die Angebote noch weiter ausdifferenzieren kann, um noch bessere Hilfen zu gewährleisten.

Ich möchte an dieser Stelle auch sagen, dass es richtig gut ist, welche Präventionsangebote wir in Bremen anzubieten haben, die sich an Eltern und an Kinder richten. Es gibt, wie Sie wissen, eine sehr gute Kooperation zwischen „Schattenriss“ und der Bremer Polizei. Da gibt es Informationsveranstaltungen, die in den Schulen den Eltern für die dritten und vierten Klassen angeboten werden. Ich bin selbst auf einer solchen Veranstaltung gewesen und kann sagen, dass es gut ist, was dort gemacht wird, und ich kann nur an unsere Abgeordneten und an die bremische Öffentlichkeit appellieren: Nehmen Sie dieses Angebot wahr! Unsere Kinder müssen lernen, Nein zu sagen. Das gehört mit zur Prävention, und um genau dieses Thema geht es auf diesen Veranstaltungen.

(Glocke)

(D) Ich komme zum Schluss! Wir sehen in der Antwort des Senats, dass wir auch im Strafvollzug ein spezielles Angebot, eine spezielle Behandlung für unsere Sexualstraftäter haben. Das ist gut so. Mir macht aber Sorge, dass immerhin 50 Prozent der Gefangenen, der Verurteilten zwar für die Behandlung im Vollzug erreichbar sind, aber 50 Prozent bleiben übrig, die nach der Antwort des Senats eben nicht erreichbar sind, und da, finde ich, müssen wir weiterhin besonders wachsam sein. Es ist gut, dass ganz sorgsam entschieden wird, dass Einzelfallprüfungen stattfinden, soweit es also um die Frage geht, ob Urlaub oder ob andere Lockerungen gewährt werden.

Zusammenfassend möchte ich sagen, wir sind als Bundesland sowohl auf der Ebene des Parlaments als auch auf der Ebene der Verwaltung gut aufgestellt, und in diesem Sinne sollten wir weiter an der Materie arbeiten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sexualstraftaten sind ganz besonders abscheulich, und wir müs-

(A) sen alles dafür tun, um sie, soweit es uns gelingt, zu verhindern. Herr Grotheer, Sie haben ausführlich dargestellt, was die Politik in den vergangenen Jahren bereits getan hat. Das ist richtig, auch wir begrüßen das sehr. Ich muss allerdings sagen, dass bis heute ein Entwurf der Bundesministerin zu einer Reform des Sexualstrafrechts nicht vorliegt. Ich hoffe, dass dieser Entwurf nun auch zügig auf den Weg gebracht wird.

Lassen Sie mich einen Teil bei der Positivliste ergänzen! Auch die Polizeibehörden haben reagiert. Sie haben zum Beispiel das Erfassungssystem ISA-Web installiert ebenso wie die DNA-Analysedatei und andere Netzwerke. Insbesondere in Bremen werden Sexualstraftäter jetzt auch in die Lichtbildvorzeigedatei aufgenommen, um so schnell wie möglich Wiederholungstäter identifizieren zu können. Das nur zur Ergänzung!

Unsere Große Anfrage stand in erster Linie unter der Überschrift „Vermeidung von Wiederholungstaten“. Insofern möchte ich auf die aktuellen Fälle Mario M. und Jochen S. – Jochen S. ist derjenige, der in Bayreuth kurz nach seiner Entlassung eine Krankenschwester umgebracht hatte – eingehen, denn diese beiden Beispiele zeigen uns, wie ungenügend der Schutz vor Wiederholungstätern nach wie vor ist.

(Beifall bei der CDU)

(B) Beide Fälle sind Fälle einer vorzeitigen Entlassung, und zwar aufgrund von positiven Gutachten. Man muss sich also fragen: Wann ist eine vorzeitige Entlassung zu rechtfertigen, und wie zuverlässig sind auch die Gutachter? Diese Frage stellt sich nicht nur in Bayern oder in Sachsen, sondern diese Frage stellt sich auch hier in Bremen, denn immerhin sind bei uns 35 Sexualstraftäter inhaftiert, und 11 befinden sich in der U-Haft.

Das bayerische Kabinett hat gerade gestern erst Eckpunkte zum Schutz der Bevölkerung vor Sexualstraftaten beschlossen. Ich denke, wir sollten diese Punkte auch hier in Bremen diskutieren. Deswegen darf ich sie Ihnen im Folgenden kurz vorstellen: Erstens, das Kabinett in Bayern bemüht sich über eine Bundesratsinitiative darum, die Voraussetzungen für eine vorzeitige Haftentlassung von Sexualstraftätern zu verschärfen. Ziel ist es, die volle Strafverbüßung bei Sexualstraftätern und Gewalttätern zum Regelfall und die vorzeitige Entlassung zur Bewährung zur Ausnahme zu machen. Damit gingen die Unsicherheiten in der Prognose nicht zulasten der Allgemeinheit, sondern mehr zulasten der Täter, als es bisher der Fall ist. Zweitens, bei Sexualstraftätern, die mehr als 4 Jahre zu verbüßen haben, müssen für eine vorzeitige Haftentlassung zwei Gutachter eingeschaltet werden. Drittens, in Zukunft sollen über eine vorzeitige Haftentlassung 3 Richter entscheiden.

Ich schlage daher vor, diese bayerische Bundesratsinitiative auch in Bremen zu prüfen und uns even-

tuell anzuschließen, damit wir auch wirklich unse-
rerseits alles tun, um den Bürgern eine bestmögliche
Sicherheit zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Schließlich will Bayern auf Landesebene die Anforderungen an Sachverständige und Gutachter als Voraussetzung für die vorzeitige Entlassung verschärfen. Leider sagt die Antwort des Senats uns nichts über die Erfahrungen mit Gutachtern in Bremen. Fehleinschätzungen sind aber lebensgefährlich. Ich meine daher, dass wir uns in Bremen diesen Überlegungen nicht verschließen und uns im Rechtsausschuss auch mit der Frage beschäftigen sollten, ob das Gutachtermanagement in Bremen bestmöglich aufgestellt ist, denn wir sind uns sicher einig, dass wir auch in diesem Bereich dafür sorgen müssen, dass die Bremer bestmögliche Sicherheit haben.

(Beifall bei der CDU)

Das können wir zum Beispiel durch bessere Qualifizierung der Gutachter und Fortbildungsveranstaltungen auch für Richter, Staatsanwälte und alle Entscheider im Strafvollzug erreichen.

Auf Landesebene ist es aber auch wichtig, sich noch einmal die Verfahrensabläufe anzusehen. Wenn Verfahren vor den Gerichten zum Teil 5 bis 6 Jahre dauern, so ist auch dies nicht hinzunehmen. Notwendig ist auch, dass wir engmaschig überprüfen, ob alle Auflagen nach der Entlassung oder bei Bewährungsstrafen durchgeführt werden. In vielen Fällen der Bewährungsstrafen, so sagen mir Juristen in Bremen, werden Auflagen von den Gerichten nicht ausgesprochen, weil es kein passendes Angebot gibt. Auch dies kann so nicht bleiben. Ich denke also, Herr Grotheer, trotz Ihres großen Lobes, wir haben einiges zu tun, und wir sollten uns im Rechtsausschuss diesem Thema sehr intensiv widmen.

Ich möchte aber auch noch etwas zu einem Thema sagen, das Sie auch angesprochen haben, nämlich zu dem Gefährdungspotenzial in Bremen. Sie haben es bereits gesagt, Herr Grotheer, wir haben jedes Jahr in Bremen mehr als 700 angezeigte Sexualstraftaten, 500 Opfer und 400 Tatverdächtige zu beklagen. Es landen aber nur 140 Verfahren vor den Gerichten, 260 dieser angezeigten Sexualstraftaten werden also nicht weiter verfolgt. Diese Zahl passt auch zu der Erkenntnis, dass von 100 Missbräuchen nur einer zu einer Verurteilung zur Haftstrafe führt. Ich kann nur vermuten, dass hinter diesen 260 Fällen Fälle stecken, die nicht nachweisbar sind, die zu geringfügig sind oder die in anderen Straftaten mit aufgegangen sind. Diese Zahl ist aber dennoch alarmierend, denn sie birgt ein hohes Gefährdungspotenzial.

Herr Grotheer, Sie haben recht, es gibt in Bremen eine ganze Reihe von Beratungsstellen, Notfalltele-

(C)

(D)

(A) fonen, Arbeitskreisen und auch Projekte, um Kinder stark zu machen. In der Papierform sieht das alles recht gut aus. Wenn man sich die Szene aber genau anschaut, so tut sich trotz des großen Engagements einzelner Menschen und Initiativen ein erhebliches Defizit auf, und ich will Ihnen diese Defizite auch nennen: Es gibt leider auch viele Frauen, die Sexualstraftaten begehen oder auffällig werden. Täterinnen werden zum Beispiel mit dem bestehenden Beratungsangebot nicht erreicht, sie machen aber 20 Prozent aller Fälle aus.

Spiegelbildlich muss man auch zur Kenntnis nehmen, dass jeder achte bis zwölfte Junge Opfer wird. Auch für sie gibt es keine Hilfsmaßnahmen. Sie sind aber dringend notwendig, denn ein Drittel aller Opfer wird auch Täter, so sagen uns die Fachleute. Das heißt in der Konsequenz, dass es geschlechterspezifisch unterschiedliche Beratungsangebote geben muss. Ich kann also den Justizsenator und die Gesundheitsministerin nur dringend auffordern, sich dieser Probleme anzunehmen.

Kein Angebot im öffentlichen Raum, also jenseits der privaten psychologischen Therapie, gibt es für Menschen, bei denen die Gefahr besteht, dass sie Täter werden, also insbesondere bei möglichen Sexualdelikten gegen Kinder. Es muss aber gerade unser größtes Anliegen sein, alles zu tun, um im Vorfeld Fehlverhalten zu erkennen und zu behandeln, damit es gar nicht erst zu Straftaten kommt. Ich möchte daher auf ein Projekt aus Berlin aufmerksam machen mit dem Namen „Kein Täter werden“. Es richtet sich mit Therapieangeboten an Menschen, die, so heißt es, Kinder mehr lieben, als ihnen lieb ist.

Dieses Projekt ist von Fachleuten als hervorragendes Modell vorgestellt und empfohlen worden. Es ist in Berlin von einer breiten PR-Kampagne begleitet worden und hat entgegen meinen Befürchtungen einen enormen Zulauf. Angesichts von 20 000 Kindern bundesweit, die jährlich Opfer von Sexualstraftaten werden – die Dunkelziffer liegt mit Sicherheit noch sehr viel höher –, möchte ich auch in diesem Fall den Justizsenator dringend bitten, sich um dieses Projekt zu kümmern und zu prüfen, inwieweit es in Bremen umsetzbar ist. Ein Ansatzpunkt wäre zum Beispiel die Fachstelle für Gewaltprävention in Bremen, die dieses Projekt betreuen könnte.

Herr Grotheer, die Große Anfrage stand unter dem Motto „Prävention“. Alles, was präventiv möglich und nötig ist, wird die CDU-Fraktion unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Hier muss in Bremen, wie ich gesagt habe, noch einiges aufgearbeitet werden. Ich denke also, es wäre richtig und wichtig, dass wir uns dem Thema Sexualstraftäter und Prävention im Rechtsausschuss widmen, um nicht nur darüber zu reden, sondern auch zu handeln, denn Sexualstraftaten sind zu schreck-

lich, um sie nur als Debattenpunkt zu benutzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Grotheer, warten Sie doch erst einmal meine Rede ab, denn es geht jetzt erst so richtig los! Wenn Sie dann können, kommen Sie hier nach vorn und widerlegen meine Zahlen und Fakten! Sie haben mit der Drucksache 16/1035 eine Große Anfrage mit der Überschrift „Prävention von Sexualstraftaten verbessern – Konsequenz besonders gegen Mehrfach- und Wiederholungstäter vorgehen“ eingebracht. Diese macht mich so richtig sauer, denn ich habe hier im Landtag namens der Deutschen Volksunion schon unzählige Anträge eingebracht und unendliche Redebeiträge zum Thema Sexualstraftaten, Kindesmissbrauch und so weiter gehalten, die Sie alle belächelt und die Anträge alle scheinheilig abgelehnt haben, nur weil der Antrag zum Schutz unserer Kinder von der Deutschen Volksunion gekommen ist.

Meine Damen und Herren, mir geht es ziemlich auf den Geist, wenn verantwortliche Politiker der Altparteien, die nun schon seit Jahrzehnten, ohne politisch effektiv zu handeln, bis heute immer und immer wieder dieselben leeren Sprüche klopfen wie zum Beispiel der frühere SPD-Ministerpräsident und ehemalige SPD-Bundeskanzler Schröder oder andere maßgebliche Politiker der Altparteien, die schon seit Jahrzehnten lauthals und großmündig vor der nächsten Wahl – das ist ja klar – versprechen, Triebtäter und Kinderschänder für immer wegzusperren. Was ist passiert? Wieder einmal nichts!

Das Volk glaubt Ihren leeren Versprechungen doch schon lange nicht mehr. Es regt mich sehr auf und macht mich wütend, wenn sich verantwortliche Politiker nach jedem öffentlich gewordenen grausamen Kindesmissbrauch mit Todesfolge oder Mord anschließend vor der Öffentlichkeit wahltaktisch und populistisch mit einer weinenden und schaurigen tränenreichen, gespielten, geheuchelten Betroffenheitsmiene hinstellen und wieder einmal lauthals versprechen, Kinderschänder sollen für immer weggesperrt werden. Meine Damen und Herren, von solchen unendlichen leeren Versprechungen haben unsere Bürger und ich auch die Nase gestrichen voll!

Unsere Bürgerinnen und Bürger können es auch nicht mehr länger ertragen, wenn sie fast täglich in der Presse lesen müssen, wieder sei ein kleines unschuldiges Mädchen von einem mehrfach vorbestraften Triebtäter grausam und schrecklich geschändet worden, wieder sei ein kleines unschuldiges Kind von einem mehrfach vorbestraften, auf Hafturlaub befindlichen Triebtäter grausam umgebracht worden und

(C)

(D)

(A) so weiter. Meine Damen und Herren, immer wieder stehen Eltern wütend und ohnmächtig vor dem schrecklichen Ergebnis einer jahrzehntelangen verfehlten Politik der Altparteien. Diese Eltern fragen sich doch zu Recht: Warum schützt niemand unsere Kinder vor solchen grausamen, perversen Bestien? Warum werden solche Bestien, wie von der Politik versprochen, nicht für immer weggeschlossen?

Meine Damen und Herren, hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Wir brauchen keine leeren Versprechungen verantwortlicher Politiker immer erst dann, wenn ein kleines unschuldiges Kind missbraucht und ermordet worden ist. Wir brauchen Taten zum Schutz unserer Kinder, und das sofort! Solche Bestien haben null, und ich meine null, Toleranz verdient. Sie haben keinen Hafturlaub, keine Haftverschonung, kein Mitleid und keine Gnade oder sonstige Gefühlsduseleien verdient, denn solche Triebtäter sind nicht therapierbar. Diesbezüglich sollten endlich solche selbsternannten Hobby-Sozialpädagogen bei einer Fehldiagnose auch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Ich frage mich ganz besorgt: Wie viele unschuldige Kinder könnten heute noch leben, wenn deutsche Gerichte viel früher, härter und konsequenter durchgegriffen hätten, wenn sie wirklich ihre Urteile im Namen des Volkes gesprochen hätten? Es ist eine traurige Tatsache, dass sehr viele Polizeibeamtinnen und -beamte ihre Kinder in die Schule bringen und auch wieder abholen, weil sie genau die Statistiken kennen und weil sie wahrscheinlich auch bei einer Festnahme irgendwann einer solchen Bestie in die Augen geschaut haben.

(B) Auch wenn Sie fast immer mit eindeutigen Zahlen und Fakten diese Tatsachen beschönigen, so ist es doch eine grausame Tatsache, dass trotz leerer Versprechungen der verantwortlichen Politiker 2001 39 unschuldige Kinder grausam ermordet worden sind, 2003 waren es bereits sage und schreibe 42 unschuldige Kinder, die grausam ermordet worden sind. Täglich werden 55 unschuldige Kinder grausam missbraucht, alle 30 Minuten ein neues Opfer, mit steigender Tendenz!

Der Skandal dabei ist, dass circa 80 Prozent der Triebtäter innerhalb von drei Jahren wieder rückfällig werden, weil ein Triebtäter von seinem Trieb derart beherrscht ist, dass er sich über Konsequenzen und Schuldfähigkeit überhaupt keine Gedanken macht, also die Abschreckung einer Strafe viel schwächer als sein Trieb ist, der immer wieder bei einem Triebtäter durchbricht. Solche Bestien haben kein Mitgefühl und auch keine Gnade verdient. Diese erschreckenden Zahlen sind das traurige Ergebnis einer jahrzehntelangen schändlich gescheiterten Politik der jeweiligen Chaosregierungen! Diese Zahlen sind eine eindeutige Bankrotterklärung einer erschreckenden Politik auf Kosten unserer unschuldigen Kinder.

Bevor Frau Peters-Rehwinkel oder Herr Grotheer hier gleich wieder nach vorn kommen und wider bes-

seren Wissens behaupten, ich hätte keine Ahnung, wovon ich spreche, sage ich Ihnen in aller Deutlichkeit, vielleicht im Gegensatz zu Ihnen weiß ich leider nur zu genau, worüber ich jetzt rede. Ich weiß ganz genau, wie es ist, wenn zum Beispiel eine kleine, sehr enge Verwandte von lieben, älteren Gartennachbarn über eine längere Zeit brutal missbraucht und vergewaltigt worden ist. Ich weiß ganz genau, wie es ist, wenn ein kleines unschuldiges, missbrauchtes Kind nachts schweißgebadet, weinend und schreiend mit Tränen in den Augen aufwacht, weil es schreckliche Albträume hat.

(C)

Ich weiß ganz genau, wie es ist, wenn ein kleines, missbrauchtes Kind mehr tot als lebendig seelisch am Ende ist, wenn es in der Schule immer schlechter wird, wenn man über Monate hinweg auf einen Termin beim Kinderpsychologen warten muss, das Wartezimmer beim Kinderpsychologen mit zerstörten Kinderseelen überfüllt ist, wenn ein kleines missbrauchtes Kind einen mit apathischen, leblosen, kleinen Augen flehend und hilfesuchend anschaut, und man kann diesem Kind nicht mehr helfen, weil es zu spät ist, weil es seelisch durch eine solche Bestie völlig zerstört worden ist. Warum? Weil die Politik und die Justiz schon jahrzehntelang völlig versagt haben!

Ich weiß aus persönlichen Erfahrungen, wie das ist. Sie können Gott dafür danken, wenn Sie das persönlich nicht wissen! Ich jedenfalls weiß leider nur zu genau, worüber ich spreche. Dieses Wissen und diese Hilflosigkeit machen einen wütend und fressen einen seelisch auf. Darum können Sie mir das auch zu hundert Prozent glauben, wenn ich Ihnen sage, dass missbrauchte Kinder nicht mehr leben, sondern sie überleben nur noch. Solche Kinder sind lebendig tot, und das seit ihrer frühesten Kindheit.

(D)

Meine Damen und Herren, Sie alle kennen den schrecklichen Fall Dutroux aus Belgien. Laut Presseberichten sollen auch zahlreiche hohe Politiker und Anwälte daran beteiligt gewesen sein. Da wir nun 80 Prozent der Gesetze in Deutschland von der EU diktiert bekommen, wundert es mich bei einer solchen weltweiten Vernetzung von politischen Verantwortlichen überhaupt nicht, dass wir in Deutschland immer noch keine überfälligen Gesetze haben, die für einen effektiven, und ich betone effektiven, Schutz unserer Kinder vor Sexualstraftätern ausreichend sind, zumal sogar in Deutschland auch bei einem Gerichtspräsidenten weit über 1000 Kinderpornos und andere Dinge sichergestellt worden sind.

Meine Damen und Herren, Sie schreiben hier so groß formulierend „Prävention von Sexualstraftaten verbessern“. Ich sage Ihnen aber namens der Deutschen Volksunion, wie man effektiv und präventiv dagegen vorgehen kann, und zwar Triebtäter sofort, rigoros für immer – und wenn ich sage für immer, dann meine ich auch für immer – wegschließen! Das ohne Hafturlaub, ohne Haftverschonung, ohne Freigang und andere Gefühlsduseleien und Vergünstigungen für solche Bestien!

(A) Meine Damen und Herren, darum fordere ich Sie auf, reden Sie nicht nur über Prävention, sondern handeln Sie danach! Machen Sie Schluss mit der weichen Welle, ziehen Sie Ihre Samthandschuhe aus! Ich frage mich, in welcher Welt wir eigentlich leben, in der die dreizehnjährige, vergewaltigte und missbrauchte kleine Stefanie in den Medien flehend, mit Tränen in den Augen bitten muss, sperrt ihn für immer weg, und diese widerliche Bestie eine Woche später lächelnd mit den Händen in der Hosentasche auf dem Gefängnisdach, natürlich mit Essen, warmen Deckchen versorgt und psychologisch betreut, weiterhin Angst und Schrecken verbreiten darf!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende. Ich bitte, Ihre Rede zu beenden, Ihre Zeit ist abgelaufen.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das ist richtig!)

Abg. **Tittmann** [DVU]: Gut, ein Wort noch! Meine Damen und Herren, in welcher Welt leben wir, wo so etwas möglich ist, dass der sich über unsere Justiz lächerlich machen darf? Da kann man nur sagen, da kann man ja gleich den Mörder, der seine Eltern umgebracht hat, wegen mildernder Umstände freisprechen und laufen lassen, weil der arme Kerl ja nun Vollwaise ist. Das würde mich überhaupt nicht wundern.

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, ich glaube, wenn Ihnen der Schutz der Opfer wirklich am Herzen läge, dann hätten Sie hier nicht so eine Rede gehalten,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich halte solch eine Rede zum Schutz der Opfer!)

in der Sie letztlich die Opfer weiter missbraucht haben für Ihre Hetze gegen die sogenannten Altparteien, gegen die demokratischen Parteien hier im Hause.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Kaum ein Bereich des Strafrechts erhält solch eine große Aufmerksamkeit und öffentliche Beachtung wie das Sexualstrafrecht. Das mag damit zusammenhängen, dass immer wieder spektakuläre Einzelfälle in den Medien diskutiert werden und besonders solche Fälle, in denen Menschen das Opfer von Serientä-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tern werden. Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung finden im Wesentlichen im sozialen Nahraum statt, vor allem innerhalb der Familien. Das Dunkelfeld ist in der Familie am größten. Während für einen Teil der Bevölkerung die Familie ein Hort des Glücks und der Liebe ist, bedeutet die Familie für den anderen, nicht gerade kleinen Teil der Bevölkerung in erster Linie Herrschaft und Gewalt.

(C)

Es wird viel über Familienfreundlichkeit und Familienförderung geredet, aber dabei dürfen wir nicht vergessen, dass sich niemand aussucht, in welche Familie er oder sie hineingeboren wird, dass sich niemand beim Gründen einer Familie vorstellt, dass sich das Ganze gewalttätig entwickelt, und dass für viele Opfer von familiärer Gewalt, von sexueller Gewalt in der Familie real kaum die Möglichkeit besteht, sich aus der bestehenden Familie zurückzuziehen und wegzulaufen.

Die Zahlen, die vorliegen, beziehen sich auf Fälle, in denen der Staat von der Straftat erfahren hat. Die Dunkelziffer liegt weit höher, und zwar vor allem im Bereich der Familie, weil viele Opfer immer noch an das Ideal der heilen Familie glauben, selbst wenn sie sich eigentlich jeden Tag vom Gegenteil überzeugen können. Sie sind der Auffassung, dass sie der Familie schaden würden, wenn sie Straftaten zur Anzeige bringen. Ich glaube, dass wir hier im Hause alle der Meinung sind, nicht derjenige, der Straftaten anzeigt, zerstört die Familie, sondern derjenige, der sie begeht.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was den Schutz von Opfern betrifft, ist einiges Richtige in den letzten Jahren passiert, leider nicht ausreichend. Manche wichtige Errungenschaften sind Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen. Ich möchte hier an die Schließung der Kriseneinrichtung des Mädchenhauses erinnern, wo bis Ende Mai dieses Jahres ein spezielles Angebot für Mädchen und junge Frauen bestanden hat. Mehr als die Hälfte der bisherigen Nutzerinnen taucht in den Zahlen des Senats zu dieser Großen Anfrage auf, weil sie Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sind.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, irgendwelche Versprechungen, die nicht gehalten werden können, liegen mir fern. Dennoch sollten wir uns aber vor Augen halten, dass nicht nur das Sozialressort und das Bildungsressort große Bereiche sind, in denen die soziale Wirklichkeit vom Staat aktiv gestaltet wird, sondern dass das auch die Aufgabe des Justizressorts ist.

Als auf Bundesebene noch die große Reform des Sanktionenrechts angedacht wurde, da gab es von grüner Seite die richtige Forderung, dass ein bestimmter Teil der Geldstrafen den Opferhilfeeinrichtungen zur Verfügung gestellt werden sollte. Bei aller Geldknappheit und systematischen Bedenken war und

- (A) bleibt genau dieser Vorschlag in der Richtung zutreffend genauso wie die Forderung nach einem Zeugnisverweigerungsrecht für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Opferhilfeeinrichtungen.

Wenn das Sexualstrafrecht nach der letzten erheblichen Reform von 2003 erneut reformiert werden soll, dann stellt sich die Frage, was denn eigentlich verändert werden soll. Wenn es um eine neue Systematisierung und um die Beseitigung von Wertungswidersprüchen in diesem in den letzten Jahren so häufig geänderten Bereich des Strafrechts gehen soll, dann geht das genau in die richtige Richtung. Was allerdings die Ausweitung von Strafbarkeiten, dass also bislang straffreies Verhalten künftig strafbar sein soll, angeht, ist das Ende der Fahnenstange in der Sache langsam erreicht. Schon jetzt wird die Verbreitung von rein fiktiven Darstellungen von Gewalttätigkeiten gegen menschenähnliche Wesen mit bis zu einem Jahr Haft bestraft, ein Delikt, das kein Opfer hat! Moralvorstellungen per Strafgesetz durchzusetzen, ist rechtspolitisch höchst problematisch, wenn es ein tatsächliches Opfer nicht gibt und nicht geben kann.

Wenn wir uns die neuesten Vorschläge des Bundeskabinetts anschauen, wo noch Strafbarkeitslücken geschlossen werden sollen, dann kann man sicher sagen, dass es den einen oder anderen Fall geben mag, wo das sinnvoll ist. Die praktischen Probleme liegen aber woanders. Das, was Juristen fragmentarischen Charakter des Strafrechts nennen, hat seinen Sinn.

(B) Wenn künftig auch der vierzehnjährige Freier einer minderjährigen Prostituierten sich strafbar machen soll und nicht erst wie bislang der erwachsene Freier einer unter Sechzehnjährigen, dann weiß ich nicht, welche Fälle die Juristen, die sich das ausgedacht haben, jemals in der Wirklichkeit dazu gesehen haben. Wir geraten da immer mehr in einen Bereich der Bestrafung von Lehrbuchkriminalität, die es in der Wirklichkeit entweder gar nicht gibt, oder wo das, was wir alle als strafbares Unrecht bewerten, schon nach anderen Vorschriften strafbar ist, zum Beispiel im Bereich des Menschenhandels.

Wir dürfen nicht in eine Situation geraten, in der die Politik jedes Jahr aufs Neue weitere Vorschriften im Bereich Sexualstraftaten erfindet, und zwar deshalb, weil immer dann der Eindruck erweckt wird und immer wieder die Rede von Herrn Tittmann provoziert wird, dass bislang das Strafrechtssystem nicht in Ordnung gewesen wäre, dass das bislang nicht funktioniert hätte. Das Schutzgut, um das es geht, ist die sexuelle Selbstbestimmung, und es kann nicht darum gehen, zu den 36 möglichen Begehungsweisen, die ja alle schon Untervarianten haben, noch möglichst viele weitere Fälle auszudifferenzieren. Eine neue Systematisierung, wie sie im Koalitionsvertrag auf Bundesebene der Großen Koalition vorgesehen ist, ist da genau richtig.

Die Pläne der Bundesjustizministerin haben nichts mit dem zu tun, was hier in der Überschrift der Großen Anfrage steht, nämlich Prävention und Schutz

vor Wiederholungstätern. Man muss hier zunächst einmal sagen, dass bei den Maßnahmen der Justiz im engeren Sinne es ja tatsächlich nur um die 80 bis 90 Täter geht, die insgesamt jährlich in Bremen wegen Sexualstraftaten verurteilt werden, darunter 2004 zehn Vergewaltiger. Die nicht gefassten Täter oder die Täter im Dunkelfeld, meist im Nahbereich des Opfers, bleiben außen vor. Bei den 80 bis 90 Tätern, das macht die Antwort auf die Große Anfrage deutlich, sind eben Unterschiede zu machen, wie auch in der Antwort vier, wo die kriminologische Zentralstelle zitiert wird, wie das da eben dargestellt ist. Es geht darum, effektive Maßnahmen zu ergreifen, und das heißt auch, für unterschiedliche Fallgruppen unterschiedliche Maßnahmen zu ergreifen.

Über die Zahl von Wiederholungstaten ist nicht viel bekannt. Wer eine klare Antwort des Senats erwartet hätte, wie effektiv denn Maßnahmen des Strafvollzugs, Einsperren und Therapie, tatsächlich sind und wie hoch die Zahl der Wiederholungstäter ist, wird, wie zu erwarten, enttäuscht. Nicht nur bei Sexualstraftaten, aber insbesondere da fällt der Mangel sofort auf, insgesamt ist das gesamte Strafverfolgungssystem eine Black Box. Die erste Rückfallstatistik ist 2003 erstellt worden, im 133. Jahr des Geltens des Strafgesetzbuchs. Wir brauchen eine Rückfallstatistik für Sexualstraftaten, wie es auch vom Senat gefordert worden ist, schon als Qualitätsmessinstrument für die Strafrechtspflege. Wenn man das hinkommt, dann ist das, glaube ich, ein Schritt in die richtige Richtung. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Beiträge von Herrn Grotheer, Frau Winther und Herrn Köhler waren ausgesprochen kompetent. Sie waren informierend und sehr engagiert, und ich bedanke mich dafür sehr herzlich!

(Beifall bei der SPD)

Mein Fraktionskollege Wolfgang Grotheer hat aus rechtspolitischer Sicht seine Stellungnahme, seine Ideen und unsere sozialdemokratischen Forderungen vorgetragen. Ich möchte meine Ausführungen darauf beschränken, wie die Sicht der Opfer in diesem schrecklichen Bereich ist. Gerade, was die Opferrolle betrifft, hat sich in unserer Gesellschaft eine Entwicklung vollzogen, die noch nicht beendet ist, die sich aber auf einem guten Weg befindet.

Sexuellen Missbrauch von Kindern hat es immer schon gegeben, aber das Schreckliche war, dass man Kindern, wenn sie davon erzählen wollten, nicht geglaubt hat, oder die Kinder waren nicht in der Lage, ihre Situation zu schildern, weil sie zu klein waren.

(C)

(D)

(A) Auch Kinderpornografie hat es bedauerlicherweise schon immer gegeben. Für mich ist aber erschreckend, welches Ausmaß diese in der Zwischenzeit erreicht hat, weil wir neue Technologien haben, die dazu geführt haben, dass eine weltweite Internetnutzung diesen sexuellen, pornografischen Bereich ausgeweitet hat. Sexueller Missbrauch von Kindern, in welcher Form auch immer, ist so zerstörerisch für die gesamte Persönlichkeit dieser Kinder, dass diese Kinder ihr Leben lang gezeichnet sind und dass sehr häufig, nicht immer, ihre Lebensgestaltung vernichtet wird.

Frauen als Opfer von Vergewaltigung! Es liegt noch nicht sehr lange zurück, da wurde dieses Delikt in einem sehr eigentümlichen Licht betrachtet und beurteilt. Die Opfer wurden sehr häufig zumindest mit einer Teilschuld belegt, denn, so die gesellschaftliche Meinung in der Zeit, diese Frauen waren aufreizend angezogen, sie hatten Dekolleté, sie trugen hochhackige Schuhe oder/und hatten einen aufreizenden Gang – da musste ja ein Mann zum Vergewaltiger werden – oder, was beinahe noch schlimmer ist, es gab auch die Meinung, dass Frauen eigentlich vergewaltigt werden wollten. Das hat dann zu einer Verballhornung des Begriffs geführt, und ich denke, diejenigen, die in meinem Alter sind, kennen diesen Begriff noch: vergewohltätigen.

(B) Das war nicht einfach nur eine Meinung in der Gesellschaft, das hatte schlimme Folgen, denn die Opfer waren nicht nur Opfer, und die Täter sind in gewisser Weise entschuldigt worden. Ich glaube, es war vielen auch nicht bewusst, in ähnlicher Weise wie bei den Kindern, die Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sind, hat man dieses Ausmaß noch nicht richtig erkennen können, ein Ausmaß an Handlungen, die fast immer zu einer psychischen Traumatisierung geführt haben. Das wollte man nicht erkennen, oder man konnte es nicht erkennen, und das war gerade bei Prozessen von erheblicher Bedeutung.

Die strafrechtlichen Konsequenzen waren demzufolge milde, und Präventivmaßnahmen waren in der Vergangenheit, das finde ich wichtig zu betonen, wenig oder gar nicht vorhanden. Das hat sich geändert, und ich bin erleichtert und glücklich darüber, dass wir diese gesellschaftliche Veränderung registrieren können. Es war – nicht nur, aber häufig – auch die Frauenbewegung, die zu einer Änderung dieses Prozesses geführt hat.

Meine Damen und Herren, die Entwicklung in diesem Bereich, das haben auch meine Vorredner ausgeführt, und auch meine Ausführungen belegen das, ist noch nicht abgeschlossen. Ich denke, wir alle sind aufgefordert, diese Empfindung, dass hier großes Unrecht an den Opfern passiert, zu erkennen und sensibel dafür zu sein. Das müssen wir weiterentwickeln, wir müssen es bewahren, und wir müssen es im Sinne der Prävention noch verbessern. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort erhält Herr Bürgermeister Böhrnsen. (C)

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, wir haben mit der Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage eine Fülle von Daten, von Anregungen und Hinweisen, die ganz bestimmt nicht das Ende der Debatte, sondern den Fortgang der Debatte mit begleiten sollen. Frau Winther, da stimme ich mit Ihnen völlig überein, es gibt noch sehr viele Punkte zu besprechen.

Das sexuelle Selbstbestimmungsrecht, insbesondere das der Kinder, ist eines der wichtigsten Rechtsgüter, die wir alle zu schützen haben, übrigens nicht nur der Staat und seine Rechtsordnung, sondern die wir in der Gesellschaft zu schützen haben, auch durch unser Verhalten.

(Beifall)

Wir haben in der Antwort auf die Große Anfrage drei große Bereiche, nämlich die Rolle des Strafrechts, also die Rolle der Rechtsordnung, die Frage des Hilfesystems für die Opfer und die Frage der Prävention, damit alles unternommen wird, um Sexualstraftaten nach Möglichkeit zu verhindern. Zur Rolle des Strafrechts haben wir all das, was in den letzten Jahren an Veränderung der Rechtsnormen geschehen ist, aufgelistet.

(D) Frau Winther, ich bin sehr dafür, dass wir uns auch diese bayerische Initiative anschauen. Das ist ja die Antwort des bayerischen Kabinetts auf eine dramatische Fehleinschätzung von Gutachtern in einem bayerischen Fall gewesen, die uns natürlich alle fassungslos gemacht hat. Man muss prüfen, welche Möglichkeiten es gibt, die Schwelle oder, sagen wir eher, die Kriterien dafür zu verbessern, dass wir solche Fehleinschätzungen möglichst vermeiden. Da bin ich immer an Ihrer Seite, aber ich gehe davon aus, da sind wir uns alle einig, dass wir alle Wege suchen, die da zu verbesserten Verfahren führen.

Wie wichtig übrigens die ständige Überprüfung des Strafrechts auf mögliche Verbesserungen ist, zeigt das von Herrn Grotheer angesprochene Beispiel des Exhibitionismus, denn es ist eine relativ junge Erkenntnis, dass Exhibitionisten, wenn auch in vereinzelt Fällen, durchaus zu schwereren Sexualstraftaten übergehen können. In der Antwort des Senats ist der Stand der wissenschaftlichen Forschung dazu benannt worden. Der Gesetzgeber hat, auch darauf ist hingewiesen worden, darauf reagiert und eben auch im Fall von Exhibitionismus die Möglichkeit für die DNA-Analyse und -Speicherung eröffnet. Ich will diesen Bereich des Strafrechts jetzt nicht weiter ausführen, dazu ist Einiges gesagt worden. Ich bin sehr dafür, dass wir im Rechtsausschuss weiter darüber reden.

Wichtig ist der Bereich der Hilfen für Opfer von Sexualstraftaten. Da will ich bei aller Notwendigkeit,

(A) hier auch in diesem Feld zu immer weiteren Verbesserungen zu kommen, aber doch sagen – und ich denke, das kann man für Bremen konstatieren –, dass wir schon ein sehr engmaschiges Netz von Hilfen haben, das ausbaufähig und an der einen oder anderen Stelle auch ausbaubedürftig ist. Wenn ich mir aber anschau, welche professionelle und engagierte Arbeit in den verschiedenen Einrichtungen in Bremen und Bremerhaven geleistet wird, dann, denke ich, ist das schon ein Fundament, auf dem wir weiter aufbauen können.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf vielleicht nur einmal ergänzend die Anlauf- und Beratungsstelle des Mädchenhauses nennen. Ich nehme das auf, was Sie gesagt haben, ich habe dazu eigentlich nichts hinzuzufügen. Das Kinderschutzzentrum des deutschen Kinderschutzbundes, die Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen des Vereins Schattenriss, die psychologische Beratungsstelle des Vereins Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e. V., die Fachstelle für Gewaltprävention in Bremerhaven, Jugendhilfe Bremerhaven, das Frauenzentrum „Hilde Adolf“ und die Gesellschaft für integrative und soziale Beratung und Unterstützung leisten da vor allem wertvolle Arbeit. Die Vernetzung der unterschiedlichen Hilfeleistungen hat in Bremen eine lange Tradition. Bereits Anfang der Neunzigerjahre entstand das sogenannte Bremer Modell, ein Arbeitskreis, in dem Kriminalpolizei, kriminaltechnische Untersuchungsstelle, Krankenhäuser, Staatsanwaltschaft und Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen vertreten sind, sich austauschen und ihre Arbeit mit Gewaltopfern im Sinne fortlaufender Qualitätssicherung weiterentwickeln.

(B)

Im Bereich Prävention bietet die Polizeibehörde Bremen in Kooperation mit dem Verein „Schattenriss“ seit einiger Zeit das spezielle Präventionsprogramm „Kinder stark machen“ für die dritten und vierten Schulklassen in Bremer Grundschulen an. Etwa 35 speziell ausgebildete Bremer Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte führen die Schulungen durch. Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven bietet auf Prävention von Sexualstraftaten abzielende Selbstbehauptungskurse für Frauen und Behinderte an, des Weiteren werden dort in Kindergärten und Schulen Veranstaltungen zur Gewaltprävention angeboten.

Frau Winther, das Projekt, das Sie angesprochen haben, das im Zusammenhang mit der Charité durchgeführt wird, ist, finde ich, sehr eindrucksvoll. Ich habe mich auch sehr intensiv darüber informiert. Es dient dazu, Pädophile zu erreichen, wenn sie noch erreichbar sind. Da gibt es eindrucksvolle und erschütternde Berichte, wie Pädophile selbst mit dieser für sie erkennbar gewordenen Neigung umgehen. Da ist vielleicht ein ganz wichtiges Projekt angeschoben worden, mit dem man Leute aus diesem Schatten, aus

dieser Dunkelheit in eine Therapie hineinbekommen kann.

(C)

Ich denke, wir sollten uns das alles weiter anschauen. Wir stehen da nicht am Ende unserer Bemühungen, sondern wir müssen sie gemeinsam und intensiv fortsetzen, und ich biete an, dass wir darüber natürlich auch im Rechtsausschuss gemeinsam reden. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1150, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Ich möchte Ihnen nun mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, die miteinander verbundenen Punkte 4 und 5, es handelt sich hier um Perspektiven für eine Weiterentwicklung der Eigenverantwortung der Schulen des Landes Bremen, gegen die Punkte 6 und 27, das sind Perspektiven des bremischen Strafvollzuges, in der Reihenfolge miteinander zu tauschen.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(D)

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen nachträglich interfraktionelle Einigung erzielt wurde bei Tagesordnungspunkt 12, Sachstand zur Gesundheitsvorsorge für Kinder und Jugendliche im Lande Bremen in Kindergarten und Schule, eine Debatte mit einer Redezeit nach der Geschäftsordnung durchzuführen und bei Tagesordnungspunkt 47, Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2005, auf eine Debatte zu verzichten und diese Mitteilung des Senats an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.

Besteht darin Einigkeit? – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

(A) Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 21. Juli 2006
(Drucksache 16/1088)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überschrift unseres Antrags ist „Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren“. Das ist vielleicht, wenn ich so die aktuelle öffentliche Debatte sehe, etwas nüchtern ausgefallen, weil viele Leute vielleicht nicht wissen, was sich wirklich dahinter verbirgt. Dahinter steckt ein brisantes Thema: Armut in unserer Gesellschaft. Nur wenige Menschen sind bereit, als Betroffene über ihre Armut zu sprechen. Wir als Politiker müssen aber aus sozialpolitischer wie auch aus rechtspolitischer Verantwortung darüber reden, und sei es nun aus der Sicht der sozialdemokratischen Programmatik oder sei es auch aus der Sicht der katholischen Soziallehre, die sich mit diesem Thema auch immer sehr intensiv beschäftigt hat. Wir spüren hier, dass die Koalition auf diesem Politikfeld eine sehr große Verantwortung hat.

(B) Wir sagen aber auch, das will ich vorweg sagen: Wir wollen keine Neiddebatte führen. Das wird uns ja häufig entgegengehalten, wenn man dieses Thema anspricht. Aber natürlich ist es ein Thema, wenn die statistischen Landesämter, man kann es aktuell in den Zeitungen nachlesen, etwa zu Niedersachsen berichten, dass die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland immer größer wird und dass zum Beispiel von den 8 Millionen Einwohnern unseres Nachbarlandes Niedersachsen 1,9 Millionen, das sind knapp ein Viertel, mit einem durchschnittlichen Haushaltseinkommen von maximal 582 Euro monatlich auskommen müssen. Ich finde, das sind nicht nur aus sozialpolitischer Sicht ziemlich ernüchternde Zahlen.

Auch in den übrigen Flächenländern, das zeigen die Zahlen, ist von einer wachsenden Armut zu reden. Im Bundesdurchschnitt betrifft dies 15,1 Prozent der Bevölkerung. In Bremen sind es 17 Prozent, wir liegen also statistisch deutlich darüber. In Niedersachsen sind es 14,9 Prozent. Das liegt immerhin knapp unter dem Bundesdurchschnitt, aber in Niedersachsen hat es in den letzten Jahren einen Anstieg um 0,4 Prozentpunkte gegeben. Also auch dort geht die Entwicklung in die, wie wir sagen würden, falsche Richtung. Ganz deutlich ist zu sehen, dass sich im Ländervergleich die Armut in den Großstädten ballt.

Arm im Sinne der Statistik ist derjenige, der weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens der Bevölkerung verdient, das sind 1164 Euro. Wer mehr

als das Doppelte verdient – ich meine, man kann diese Definitionen auch durchaus hinterfragen – der gilt in der Statistik schon als reich, also 1164 Euro mal 2 im Monat, das ist schon im Sinne der Statistik ein reicher Mensch. Von Armut betroffen sind vor allem auch Alleinerziehende mit einem oder mehreren Kindern. 16,7 Prozent sind Zweipersonenhaushalte, die darunter fallen, und bei 33,7 Prozent liegt die Armutsquote der Haushalte, in denen fünf oder mehr Personen leben. Das heißt, es sind die Familien mit mehreren Kindern.

Diese Zahlen sagen uns deutlich, dass wir viel mehr für die Familien tun müssen, in denen mehrere Kinder leben. Wer dieser Einsicht folgt, ich höre da keinen Widerspruch, der muss zu dem Schluss kommen, dass der Sozialstaat wieder handlungsfähiger werden muss. Geld ist nicht alles, das ist auch in der Sozialpolitik richtig, aber ohne Geld kann vieles in der Sozialpolitik nicht oder nur schlecht organisiert werden. Wir sagen ehrlich, wir können den Verlust des Arbeitsplatzes, der sich hinter diesen Zahlen in vielen Fällen verbirgt, nicht mit der Sozialpolitik ausgleichen, aber wir können in vielen Fällen die Folgen der Arbeitslosigkeit mildern, und da müssen wir alles tun, was in unserer Kraft steht, um das zu machen.

Deshalb ist noch ein Hinweis zu den finanzpolitischen Hintergründen wichtig. Unser Sozialstaat, die Ausgaben unseres Staates werden im Wesentlichen von der Mittelschicht finanziert. Das heißt, das sind die arbeitenden Angestellten, Arbeiter, die Freiberufler, die Selbstständigen. Wenn Sie heute die Zeitung gelesen haben, haben Sie erfahren, dass der Bundesrechnungshof beanstandet, dass die Einkommensmillionäre, also die, bei denen noch etwas zu holen ist und über die sich auch insbesondere der Mittelstand ärgert, für die Finanzämter weitestgehend, so sagen sie, außer Kontrolle geraten sind. Das ist eine bemerkenswerte Aussage, wenn der Bundesrechnungshof das so formuliert.

Es gibt also dort einen dringenden Handlungsbedarf. Das betrifft die Prüfungen bei den einkommensteuerpflichtigen Haushalten, betrifft aber insbesondere die Frage des Umsatzsteuerbetruges, denn da ist die Rede davon, so sagt es der Bundesrechnungshof, dass schätzungsweise bis zu 220 Milliarden Euro jährlich der Staatskasse verloren gehen, weil in diesem Bereich in großem Stil Umsatzsteuerbetrug stattfindet. Es geht zum Teil zurück auf nicht ausreichende Betriebsprüfungen, es geht aber zum anderen darauf zurück, dass wir eine völlig unzureichende Rechtslage in diesem Bereich haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Handlungsbedarf heißt also bessere Steuergesetze, mehr Prüfungen, damit der Sozialstaat wieder besser als bisher finanziert werden kann.

(C)**(D)**

(A) Für Bremen heißt dieses Thema Armut. In Bremen gelten aus der Sicht der Kreditwirtschaft 13 Prozent der Einwohner als säumige Zahler. Die Kreditwirtschaft schaut ganz genau hin, wie ihre Kunden sozusagen eingruppiert werden können, ob sie Kredite werden zurückzahlen können, ob es da aus der Sicht der Institute Risiken und vieles andere mehr gibt. Da gibt es gewisse Kennzahlen, und für Bremen heißt das, 13 Prozent gelten als säumige Zahler. Bei diesen hat es schon Auffälligkeiten gegeben, sie sind in Registern vermerkt und haben Schwierigkeiten, Kredite zu bekommen und Verträge abzuschließen. Das wirkt sich in vielen Bereichen aus. In Bremerhaven sieht es noch dramatischer aus. Da sind es 19 Prozent, die in den Augen der Kreditwirtschaft als säumige Zahler gelten. Extrem zugenommen hat in den letzten Jahren auch, das sagen uns die Statistiken, die Anzahl der Jugendlichen, die in die Verschuldung geraten sind.

Wer einmal größere Schulden angehäuft hat, der kann sich daraus nur ganz schwer befreien, denn zu den Hauptforderungen der Gläubiger kommen dann noch die Vollstreckungskosten und die Zinsen dazu. Wenn man dann erst einmal im Schuldnerverzeichnis der Amtsgerichte gelandet ist, dann sieht es ganz finster aus. Mittlerweile sind dann auch Pfändungen ausgebracht worden. Wer als Arbeitnehmer eine Pfändung laufen hat, verliert möglicherweise den Arbeitsplatz oder bekommt erst gar keinen, weil viele Arbeitgeber, das ist nicht so ganz unbegründet, Probleme haben, Probleme sehen, weil sie diesen ganzen bürokratischen Kram, der damit zusammenhängt, nicht bearbeiten wollen. Es ist nicht so, dass man dann pauschal den Arbeitgebern einen Vorwurf machen kann oder den Banken, die sich weigern, für diesen Personenkreis Konten zu eröffnen, sondern es gibt objektive Probleme, die sich immer weiter entwickeln.

(B) Weil wir dies als ein großes Problem ansehen, haben wir diesen Antrag auf den Weg gebracht mit dem Ziel, den Senat um eine umfassende Bearbeitung dieses Problemfeldes zu bitten. Ich will das hier nur in Stichworten anreißen, weil es Ihnen auch schriftlich vorliegt, aber der Öffentlichkeit liegt dieser Antrag nicht vor. Wir wollen wissen, welche Erkenntnisse der Senat zu der Verschuldung von Privathaushalten hat. Wir wollen wissen, wie sich das verteilt. Wir möchten gern wissen, wie sich das entwickelt. Wir möchten vom Senat auch wissen, welche Ursachen diese Verschuldung hat, denn nur derjenige, der die Ursachen in etwa beurteilen kann, kann auch Antwort auf die Frage geben, wie man etwas dagegen unternehmen kann. Uns interessiert auch, wie sich die Anzahl der Bürger entwickelt hat, die in den Schuldnerverzeichnissen bei den Amtsgerichten in Bremen und Bremerhaven eingetragen sind.

Was wir auch wissen möchten, ist – wir haben so eine Ahnung, aber wir müssen dem genauer nachgehen, um die Konsequenzen zu diskutieren –, wie sich das Spektrum der Gläubiger verteilt. Ganz grob

kann man vermuten, dass in vielen Fällen der Versandhandel auf der Gläubigerseite beteiligt ist. Man kann vermuten, dass in ganz vielen Fällen Telefonrechnungen, Handyrechnungen eine Rolle spielen, dass die Teilzahlungsbanken eine große Rolle spielen, und neu ist – das gab es vor zehn Jahren in diesem Umfang noch nicht, ich glaube, überhaupt noch nicht – die Verschuldung, die auf die Kreditkarten zurückgeht. Das ist ein ganz neues Feld, das sich immer mehr entwickelt.

(C)

Wir stehen in Bremen übrigens vor dem Phänomen, dass wir einen ganz erheblichen Teil unserer Auslagen in Rechtsachen im Justizressort dafür aufwenden müssen, Insolvenzverfahren zu bearbeiten. Das ist bundesweit ein großes Thema. Bremen steht im Ländervergleich bei den Privatinsolvenzen an der Spitze. Wenn ich das richtig überschaue, hat sich im Bundesmaßstab die Zahl der Privatinsolvenzen in den letzten fünf Jahren verdoppelt, in Bremen hat sie sich in etwa verdreieinhalbfacht, es gibt signifikante Unterschiede. Daraus ergibt sich natürlich ein erheblicher politischer Handlungsbedarf.

Da wir unsere sozialpolitische Verantwortung ernst nehmen, wollen wir natürlich auch mit den Mitteln, die wir im Land oder in der Kommune haben, den Betroffenen helfen und sind sehr daran interessiert, dass wir die Beratungsangebote, die für arme Menschen vorhanden sind, verbessern, dass wir sie ausbauen. Dazu zählt auch, dass wir untersuchen, welche Angebote es gibt, um dann zu schauen, wo wir die Strukturen verbessern können, immer vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir selbst als öffentliche Hand auch wenig Geld haben, um das alles zu finanzieren. Da müssen wir unser Geld effektiv einsetzen.

(D)

Ich komme zum Schluss. Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, der aktuell auch gerade auf Bundesebene behandelt wird. Wir haben gefragt, wie der Senat zur Reform der Insolvenzordnung steht. Wir sehen einen dringenden Handlungsbedarf. Das Bundesjustizministerium hat gerade einen Vorschlag vorgelegt, wonach das Insolvenzverfahren vereinfacht werden soll, auch für die Länder kostengünstiger gestaltet werden soll. Wir finden, dass das ein guter Weg ist.

Wir haben heute gelesen, in der „Bild“-Zeitung wird berichtet, dass es zum Beispiel im europäischen Ausland, Straßburg wird da genannt, ein sehr viel einfacheres, schnelleres Insolvenzverfahren gibt, aber nicht jeder, der sich als Senator aus Bremen abgesetzt hat, kann diese Möglichkeit in Anspruch nehmen, sondern wir brauchen etwas, was hier in Bremen, in Deutschland auch effektiv zu einer Veränderung führt.

In diesem Sinne bitten wir das Parlament um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir setzen darauf, dass der Senat diese Anfrage, die sich hinter diesem Antrag verbirgt, gründlich bearbeiten wird, und freuen

(A) uns dann auf die Debatte über das Ergebnis. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Grotheer hat schon viele Zahlen genannt. Ich möchte mich auch beschränken, dass ich nicht so viele Zahlen nenne, aber insgesamt sollten uns die Zahlen irgendwie ein bisschen zum Nachdenken bringen.

Im Mittelalter, wenn ich einmal weit ausholen darf, wir haben ja eine Redezeit nach der Geschäftsordnung, war es in Bremen so, dass Schuldner, die nicht bezahlen konnten, in den Schulturm geworfen wurden, beziehungsweise Schulden zu haben wurde als straffälliges Verhalten gewertet. Wer nicht bezahlen konnte, kam in den Kerker im Schulturm. Allerdings hat das Wegsperrten des Schuldners den Gläubigern auch nicht zu ihrem Geld verholfen. In Amerika war es noch schlimmer. Da bestrafte man die Leute noch im 18. Jahrhundert, und zwar nur aus dem Grund, weil sie zahlungsunfähig waren.

(B) Schulden, Schuldige und verschuldet sind drei unterschiedliche Begriffe. Viele Menschen in unserem Land geraten auch unverschuldet in die Schuldenfalle. Angeblich, ich weiß nicht, ob die Zahl genau stimmt, sie wurde jedoch in den Medien genannt, sollen über 4 Millionen Menschen in Deutschland verschuldet sein, und jedes Jahr kommen neue hinzu. In Bremen, steht es im Antrag genau aufgeführt, ich wollte ja eigentlich die Zahlen nicht mehr nennen, Herr Grotheer hat sie schon gesagt, gelten 13 Prozent der erwachsenen Einwohner und in Bremerhaven 19 Prozent der erwachsenen Einwohner als säumige Zahler.

Genauere Aussagen zu dieser Entwicklung sind nicht möglich, da auch kein entsprechendes Datenmaterial vorhanden ist. Fakt ist allerdings, und das muss ich deutlich noch einmal zum Ausdruck bringen, hier ist ein Gegensteuern angesagt. Wenn wir die Antworten des Senats haben, müssen wir gemeinsam zu Lösungen kommen und den neuen Kurs im Land angehen.

Die neue Insolvenzverordnung wurde im Jahr 1999 eingeführt. Damit wurde unter anderem die rechtliche Handhabung der Zahlungsunfähigkeit von Privatpersonen auf eine gesetzliche Basis gestellt, die auch soziale Gesichtspunkte beachtet. Durch diese neue Gesetzgebung ist verschuldeten Personen die Perspektivlosigkeit genommen worden, da die Verbraucherinsolvenz so gestaltet wurde, dass unter bestimmten Voraussetzungen nach sechs Jahren eine Restschuldbefreiung erreicht werden kann.

Die alte Rechtslage sah so aus, dass die Gläubiger jahrelang die Möglichkeit zur Zwangsvollstreckung

hatten. 2001 gab es eine Novellierung dieser Insolvenzverordnung. Diese Ergänzung wirkte sich kräftig auf die Insolvenzzahl der Verbraucher aus. Die Kosten eines Insolvenzverfahrens konnten jetzt auf einmal bis zur Erteilung der Restschuldbefreiung gestundet werden, das steht in Paragraph 4 der Insolvenzverordnung, was zu einer geringeren Anzahl mangels Masse abgelehnter Verfahren führte.

Was aber sind die Ursachen für die hohe Zahl verschuldeter Privatpersonen? Es werden am häufigsten, Herr Grotheer hat es auch schon genannt, Arbeitslosigkeit, vor allem Langzeitarbeitslosigkeit, sowie Krankheit genannt, aber auch geringere Lohnsteigerungen und beachtliche soziale Abgaben oder Kürzungen der Sozialleistungen wurden genannt. Ferner sind hohe Kreditkosten ausschlaggebend und Folge der Zahlungsunfähigkeit sowie mangelnde wirtschaftliche Kenntnisse. Weiter werden genannt Geburt eines Kindes, was ich eigentlich nicht verstehe, Trennung und Scheidung, das verstehe ich schon. Häufig sind es Frauen, die für die Schulden ihres Partners mithaften und so in die Überschuldung geraten. Allerdings, umgekehrt soll es auch so sein. Nach der Scheidung bekommen sie in vielen Fällen keinen Unterhalt und haften für die Schulden des geschiedenen Mannes.

Ein Großteil der Überschuldeten ist nicht in der Lage, sich allein aus der Schuldenfalle zu befreien. Die Liste der Gläubiger und Schuldenarten erstreckt sich von Banken, Versandhäusern, Mobilfunkbetreibern, vor allem bei Jugendlichen, bis hin zu Versicherungen, Sparkassen, Anwälten und Vermietern. Wer seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen kann, zahlt seine Rechnungen später und lässt sie stunden, leiht sich Geld von Freunden oder gerät, im schlimmsten Falle, an unseriöse oder gar kriminelle Kreditvermittler.

Die Situation bei Überschuldung in der Familie stellt eine große Belastung für die Familienangehörigen dar. Überschuldete Menschen sind oft vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, und besonders Kinder überschuldeter Frauen und Männer leiden unter dieser Ausgrenzung und unter den psychischen Belastungen, denen ihre Eltern ausgesetzt sind. In vielen Fällen resignieren die Menschen, verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Wohnung, werden krank und so zu einer dauerhaften Belastung für den Sozialstaat.

Es ist für uns eine Verpflichtung, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus sozialen und ökonomischen Gründen diesen Menschen in Bremen und Bremerhaven neue Perspektiven zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Besten Dank! Von der Opposition habe ich selten Applaus bekommen!

(Abg. Frau Schön [Bündnis 90/Die Grünen]: Genießen Sie es!)

(C)

(D)

(A) Ich nehme einmal als Beispiel für die Schuldenfalle die Arbeitslosigkeit. Hier sind gesellschaftliche, aber von uns auch politische Lösungen notwendig. So stehen jetzt schon in Bremen rechtliche institutionelle Hilfen wie zum Beispiel Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen zur Verfügung, ich will sie nicht alle aufzählen, Sozialdienste, Jugendämter, Familienhelfer, Bewährungshilfen, Wohnungslosenhilfe, Sozialämter, Arbeitsagentur, Jugendgerichtshilfe und so weiter. Sie alle vermitteln effektiv und kostenlos die Betroffenen an Schuldnerberatungsstellen.

So kommen Menschen zu den Beratungsstellen mit einer Plastiktüte, ich habe es mir sagen lassen, mit unbezahlten Rechnungen. Die Rechnungen sind noch im Briefumschlag, und hier müssen dann erst einmal die Gesamtschulden ermittelt werden. Die Briefe müssen natürlich vorher geöffnet werden. Daneben muss geklärt werden, wie es denn zu dieser Überschuldung gekommen ist.

(B) In einem zweiten Schritt verhandeln die Berater mit den einzelnen Gläubigern und versuchen, mit ihnen eine außergerichtliche Einigung zu erreichen. Sind die Gläubiger mit dem angebotenen Anteil einverstanden, ist der Privatschuldner nach Abzahlung dieses Teiles von seinen Schulden befreit. Kommt diese Einigung nicht zustande, kann der Schuldner unter Vorlage einer Bescheinigung der Schuldnerberatungsstelle oder einer geeigneten Person einen Insolvenzantrag beim Gericht stellen und einen Schuldenbefreiungsplan vorlegen. Es wird dann noch einmal gerichtlich versucht, den Gläubiger zur Zustimmung zu bewegen. Kommt eine Einigung zustande, das soll es eigentlich, folgt ein einfaches Verbraucherinsolvenzverfahren. Nach einer Wohlverhaltensphase von maximal sechs Jahren kann eine Restschuldbefreiung erreicht werden.

Diese Insolvenzverordnung soll überschuldeten privaten Haushalten einen wirtschaftlichen Neuanfang ermöglichen. Allerdings, und jetzt komme ich zum eigentlichen Thema, sieht die Wirklichkeit ein bisschen anders aus, denn die für alle Seiten deutlich kostengünstigere Lösung wird in vielen Fällen nicht erreicht. Das ist die Wirklichkeit. Viele außergerichtliche Einigungen scheitern vorher. Hier ist der Ansatz, wo wir etwas ändern müssen. Wir werden mit diesem Antrag Antworten vom Senat erhalten, und wir müssen dann reagieren und Lösungen erarbeiten und hier diese Thematik nochmals auf die Tagesordnung setzen.

Wenn Menschen durch Schulden lebenslang leiden müssen, ist dies problematisch. Wenn Menschen sich leichtfertig in eine Schuldenfalle begeben, ist dies ihre Verantwortung. Wenn Menschen aber dazu verleitet werden, sich leichtfertig zu verschulden, haben Banken, Versandhändler, Handyunternehmen eine Mitschuld. Wenn Werbung Menschen vorgaukelt, sie müssten alles Mögliche besitzen, wird ein Zerrbild des Lebens gezeichnet. Wenn den Großen Riesensummen erlassen werden, Holzmann, Schneider, und

bei den Kleinen deren Eigenheim versteigert wird, ist das aus sozialer Sicht zu überdenken. (C)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich könnte hier fortsetzen, aber ich sage nur, reden allein erreicht nichts, wir müssen handeln. Die Verbraucherverschuldung steht auf dem Prüfstand. Vermögenslose Privatpersonen sind auch von den Kosten des gerichtlichen Verfahrens entlastet. All diese Maßnahmen waren aus sozialer Sicht gut gemeint, aber leider nicht gut gemacht. Hier muss nachgebessert werden. Sie haben dazu geführt, dass bei vermögenslosen Privatpersonen in jedem Einzelfall ein viel zu aufwändiges außergerichtliches und gerichtliches Verfahren durchgezogen wird, das jahrelang dauert, und unserer mit Haushaltsschwierigkeiten belasteten Justiz entstehen erhebliche Kosten.

Seien wir doch einmal ganz ehrlich! Insgesamt ist es doch so, dass der Gläubiger keinen einzigen Euro bekommt. Wo nichts ist, ist nichts! Das ganze Prozedere dient einzig und allein dem Zweck, einen völlig vermögenslosen Schuldner formal von seinen Schulden zu befreien. Hier müssen wir einen anderen Gestaltungsrahmen schaffen, das ist wenigstens meine Meinung.

(D) Die Zahl der Privatinsolvenzen in Deutschland, und jetzt muss ich doch noch ein paar Zahlen sagen, war 1999 noch etwa 3 300, 2005 waren schon über 90 000 Insolvenzen zu verzeichnen, und für dieses Jahr werden 140 000 Privatinsolvenzen prognostiziert. Jede Insolvenz ist eine zu viel. Die Zahlen steigen weiter steil an. Darum müssen wir auch noch mehr Arbeit schaffen, denn Arbeit ist ja bedeutsamer Besitz. Herr Grotheer hat auch schon einmal auf die Arbeitslosigkeit hingewiesen, darum muss ich auch noch ein paar Worte dazu sagen.

Wir wollen auch Arbeit schaffen für alle. Es ist zwar aus heutiger Sicht kaum möglich, nicht zuletzt auch für die nicht so Leistungsfähigen. Wir brauchen Arbeit, die gesetzlich geschützt ist, Existenz sichert und zur sozialen Sicherheit beiträgt. Wir wollen, dass jeder die Chance hat, Vermögen zu bilden und Eigentum zu erwerben. Wir wollen Eigentum für alle und keine Schulden für viele Mitbürger. Die Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Einkommen und Vermögen muss abgebaut werden. Darum wollen wir auch verbindliche Vereinbarungen der Betriebs- und Tarifpartner, die die Chancen auf mehr Arbeit verbessern.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss!

Wir wollen, dass die grundlegenden Lebensrisiken solidarisch abgesichert bleiben, ohne dass die Menschen sich verschulden müssen. Die Alterssicherung muss verlässlich sein und nach einem erfüllten Ar-

- (A) beitsleben vor Altersarmut schützen. Wir wollen einen Sozialstaat hier in Bremen, aber auch in Deutschland insgesamt, damit wir Hilfsbedürftige, die in unverschuldete Armut geraten, unterstützen können.

Inzwischen arbeitet eine Bund-Länder-Kommission an diesem Problem. Kernpunkte müssen die Entkoppelung von Insolvenzverfahren und Entschuldung sowie die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Schuldner bei gleichzeitiger angemessener Unterstützung sein. Wir haben in diesem Antrag eine Fülle von Fragen zur Beantwortung gestellt. Vielleicht werden wir für diese Problematik neue Lösungsansätze finden. – Besten Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin richtig froh darüber, dass mein Redemanuskript, das ich vorbereitet habe, völlig hinfällig ist, weil meine Vorredner eigentlich alle Punkte gesagt haben. Es ist richtig klasse!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Das war ja nicht immer so, die Einführung der Insolvenzordnung war nicht vollkommen unumstritten. Zwar ist damals gesagt worden, dann fingen die Leute, die sowieso nicht mit Geld umgehen könnten, an, richtig groß zu shoppen, und dann gehe die Party los. Die ganzen Unternehmen gingen pleite, weil sich alle verschuldeten, und dann gingen sie in die Privatinsolvenz. Nach sieben Jahren seien sie schuldenfrei, die Unternehmen alle pleite, und alles funktioniere nicht mehr in dieser Wirtschaft! Von diesen Tönen war hier Gott sei Dank überhaupt nichts zu spüren! Es hat sich ja auch in der Realität von den damaligen Befürchtungen überhaupt nichts in der Wirklichkeit eingestellt.

Bremen ist wesentlich stärker betroffen als alle anderen Bundesländer. Bremerhaven ist, sagt Creditreform, also ein Unternehmen, das Geld mit den Schulden anderer Leute verdient, die Stadt, die mit Abstand am schlimmsten privat verschuldet ist mit 21 Prozent verschuldeter Haushalte. Die nächste Stadt, die folgt, ist dann bei 17 Prozent überschuldeter Haushalte. Es ist also wirklich eine ganz dramatische Lage, in der die Menschen in Bremerhaven sich befinden. Wenn man dann noch berücksichtigt, dass vier von zehn Kindern in Bremerhaven in Armut leben, dann wird deutlich, wie groß und wie schlimm das Problem tatsächlich ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Wir dürfen nicht vergessen, dass Unternehmen auch Gewinne durch übermäßige Verschuldung ihrer Kunden machen. Man denkt immer, welches Interesse soll eigentlich ein Unternehmen haben, das leichte Kredite und Bargeld jederzeit zur Verfügung stellt? Welches Interesse hat ein Unternehmen, Schüttelkunden zu bekommen, von denen sie ihr Geld nie wieder sehen? Sie nehmen einfach riesige Summen an Zinsen! Das, was an Ausfallrisiko bei ihnen vorhanden ist, legen sie um auf ihre Kunden, und so werden Menschen, die in einer ganz extremen konkreten Situation sind, die schauen müssen, wie ihr Essen für die nächste Woche bezahlt, wie die Miete bezahlt wird, noch viel weiter durch solche Unternehmen in die Krise getrieben.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass es zahlreiche Inkasso-Büros gibt, die richtig rechtswirksam titulieren mit Gebühren, die vollkommen überhöht sind, wo auf einen Mahnbescheid eingetragen wird, wir wollen eine bestimmte Summe an Gebühren kassieren, dafür gibt es gesetzliche Vorschriften, wie viel sie nehmen dürfen. Zahlreiche Unternehmen nehmen einfach deutlich mehr als das, und weil sich die Schuldner nicht damit auskennen, akzeptieren sie das einfach so, und der Mahnbescheid wird wirksam und irgendwann vollstreckbar. Das ist eine Situation, bei der man sich schon überlegen muss: Reichen da die bisherigen rechtlichen Möglichkeiten aus, kann man sich das so gefallen lassen als Staat, finden wir das so richtig?

(D) Genau die Richtung verfolgen wir mit unserem Antrag. Wir wollen das ganze System noch einmal näher anschauen, um auch kreative Lösungen zu finden, auch Lösungen zu finden im Bereich des Zivilrechts, wie man da zu Veränderungen möglicherweise kommt, dass weniger Menschen unter einer Schuldenlast erdrückt werden. Wir unterstützen vollkommen den Antrag, wie er gestellt worden ist. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Grotheer, Sie sind ja richtig putzig, wenn Sie sagen, Ihre SPD will nun endlich einmal sozialpolitische Verantwortung annehmen. Ich denke, dafür ist es wohl schon viel zu spät.

Der vorliegende Antrag, mit dem der Senat aufgefordert werden soll, einen Bericht über eine Reihe von Fragen zum Thema Überschuldung privater Haushalte und Insolvenzverfahren abzugeben, ist ein Dokument besonderer Art. Dieses Dokument ist an Unehrllichkeit und an Scheinheiligkeit nun wirklich nicht mehr zu überbieten, denn, Herr Grotheer, die dramatische Verschuldungslage, von der immer mehr

(A) Bremer und Bremerhavener Bürgerinnen und Bürger betroffen sind, ist doch auf eine verfehlte und gescheiterte rot-schwarze Landesregierung zurückzuführen. Dafür ist die Chaos-Landesregierung doch erst politisch verantwortlich. Also, was wollen Sie eigentlich? Es ist doch Ihre gescheiterte Politik! Ausgerechnet diese zwei Parteien, diese Große Koalition tritt jetzt mit einem Scheinantrag in Erscheinung nach dem Motto: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich bitte nicht nass!“.

Durch Ihre schändliche Politik ist das Bundesland Bremen doch erst zum absoluten Spitzenreiter mit der höchsten Schuldnerquote in ganz Deutschland geworden oder, besser gesagt, verkommen. Nach Untersuchung der Wirtschaftsauskunftei Creditreform sind sage und schreibe 15,3 Prozent aller Bremer völlig überschuldet. Ihre monatlichen Einkünfte decken ihre monatlichen Gesamtausgaben in sehr vielen Fällen nicht einmal ansatzweise, meine Damen und Herren. Besonders die wirtschaftliche Not, soziale Verelendung und große Armut sind das grausame und unsoziale Schicksal sehr vieler Bürgerinnen und Bürger des Landes Bremen. Diese Menschen werden von dieser unsäglichen Großen Koalition völlig im Stich gelassen.

(B) Den traurigen Rekord im bundesdeutschen Schuldenatlas hält, wie soll es auch anders sein, die schöne Seestadt Bremerhaven. In Bremerhaven sind über 20 000 Schuldner erfasst, das sind sage und schreibe 20,7 Prozent der erwachsenen Einwohner der Stadt Bremerhaven. Die Tendenz ist natürlich, wie soll es auch anders sein, ins Uferlose steigend, denn im Vorjahr waren es noch 19,6 Prozent. Die bereits vorhin erwähnte Studie belegt schwarz auf weiß, dass die Zahl der überschuldeten Bürgerinnen und Bürger insbesondere in solchen Gegenden weiter ansteigen wird, die schon seit Jahren überdurchschnittlich viele Schuldner haben. Man spricht hier sogar schon von sogenannten Schuldenghettos.

Eine der Hauptursachen dafür ist die Massenarbeitslosigkeit. Dafür sind einzig und allein die sogenannten demokratischen Politiker der Altparteien verantwortlich und sonst niemand. Hinzu kommt noch die asoziale Politik der rot-schwarzen Chaos-Regierung und der rot-schwarzen Bremer Landesregierung, denn was unter dem Begriff Hartz IV unseren Bürgerinnen und Bürgern angetan und verbrochen wird, ist an asozialer Politik nicht mehr zu übertreffen. Hierzu stellt die Geschäftsführerin der Solidarischen Hilfe, Frau Kappus, was selbstverständlich ohne Einschränkung auch auf Bremen übertragbar ist, für Bremerhaven folgerichtig fest, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Die Leute haben kein Geld mehr. Der Regelsatz für ALG-II-Empfänger liegt bei 345 Euro. Davon muss noch das Geld für die Stromkosten bezahlt werden.“

Außerdem wird dargelegt, dass sehr viele Menschen etwa das Geld für die Mietsicherheit als Dar-

lehen bekommen haben, diese finanzielle Zusatzbelastung müssen sie dann natürlich abstottern. Hinzu kommen noch etliche Fälle weiterer Verbindlichkeiten. So sind es nicht wenige Bremerhavener, Bremerhavenerinnen und Bremer, die vielleicht noch gerade 250 Euro im Monat zum Leben haben. Da können Sie doch nicht von einem Existenzminimum reden, denn diese lächerliche Summe ist zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig!

Im Rahmen Ihrer asozialen Gemeinheiten wurden zudem noch die Zuzahlungen vom Sozialamt gestrichen wie zum Beispiel für dringend benötigte Kleidung, Haushaltsgeräte und so weiter. Vor allem aber bei bedürftigen Deutschen wird skrupellos der Rotstift angesetzt und gespart, während nach wie vor Unsummen für nichtdeutsche Belange verpulvert werden. Das ist ein Skandal sondergleichen!

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Das ist ja Populismus, was du da erzählst!)

Nein, das ist Tatsache und Realismus! Das erkennen Sie nur nicht, weil Ihnen dazu einiges fehlt!

Meine Damen und Herren, allein in der Stadt Bremen müssen weit über 76 000 Bürgerinnen und Bürger, das sind zirka 14 von 100 Einwohnern, als Hartz-IV-Bezieher ihr Dasein fristen. In Bremerhaven ist sogar jeder Fünfte davon betroffen, mit steigender Tendenz. Der Skandal dabei ist die Tatsache, dass bereits 31 000 der unter Fünfzehnjährigen im Lande Bremen von Sozialgeld auf Basis von Hartz IV, also fast jedes dritte Kind, abhängig sind. Die Auswirkungen sind katastrophal und gehen weit über die materielle Not hinaus. Gesellschaftliche Isolation und Ausgrenzung prägen doch das Schicksal vieler dieser jungen Menschen.

Durch diese Perspektivlosigkeit und Ausgrenzung sehr vieler Jugendlicher züchten Sie gerade ein sogenanntes wahlpolitisches Protestverhalten, aber machen Sie ruhig so weiter, denn als einziger Hoffnungsträger für die vielen betrogenen und im Stich gelassenen Bürgerinnen und Bürger wird die Deutsche Volksunion am 13. Mai 2007 erneut verstärkt in Erscheinung treten! Dringender denn je ist eine Politik nötig, die konsequent Front macht gegen Massenarbeitslosigkeit, Verarmung, Insolvenzrekord, Zerschlagung der deutschen Sozialversicherungssysteme, Bildungskatastrophe, Hartz IV und ähnliche sozialpolitische Grausamkeiten und Gemeinheiten.

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann zu dem, was Herr Tittmann hier ausgeführt hat, nichts sagen. Er hat zwar geredet, aber zur Sache hat er sich eigent-

(C)

(D)

- (A) lich nicht geäußert, sondern nur seine Phrasen abgelaßen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Zu den sachlichen Vorschlägen, zu den Fragen, die in unserem Antrag angesprochen sind, habe ich hier überhaupt keinen Beitrag gehört. Ich möchte deshalb noch zwei, drei Punkte ansprechen, die zur Sache zählen, denn ich finde es wichtig, dass wir die Öffentlichkeit darauf hinweisen, wo in der Sache die Probleme liegen.

Um ein Beispiel zu nennen: Wir haben vor 10, 15 Jahren in der Rechtspolitik über das Problem der sogenannten sittenwidrigen Ratenkredite gesprochen. Es ging darum, dass Teilzahlungsbanken und andere Institute in vielen Fällen Zinsen vereinbart hatten, die weit über dem üblichen Zinssatz lagen. Die Gerichte haben dazu entschieden, dass dann, wenn der übliche Zinssatz um mehr als 100 Prozent überschritten war, eine solche Zinsvereinbarung als sittenwidrig und deshalb als unwirksam behandelt werden musste.

- (B) Dies ist mittlerweile, nachdem auch das Gesetz geändert worden ist, kein Problem mehr. Es gibt keine in diesem Sinne sittenwidrigen Ratenkredite mehr, aber es gibt jetzt andere Formen, mit denen die Institute damit umgehen. Das haben die Verbraucherschutzorganisationen erkannt, sie machen dazu Vorschläge. Heutzutage werden nicht mehr Zinsen überhöht vereinbart, weil das nach dem Gesetz nicht mehr geht, sondern es wird zusätzlich zum Zins eine Restschuldversicherung vereinbart. Die Prämien, die dafür vereinbart werden, übersteigen mit dem, was an Zinsen zu zahlen ist, dann insgesamt das, was früher schon bei den Ratenkrediten als sittenwidrig angesehen wurde.

Ich will nur sagen: Es gibt Entwicklungen, auf die der Gesetzgeber und vielleicht auch die Gerichte reagieren müssten, um Verschlechterungen für die Verbraucher zu verhindern. Deshalb zählt zu diesem Politikfeld, das müssen wir uns auch klarmachen, dass wir zum Beispiel die Verbraucherschützer instand setzen, Beratungsangebote zu unterhalten, damit die Kunden sich gegen eine solche Übermacht von Banken und anderen Instituten zur Wehr setzen können. Auch das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine auch, dass wir ernsthaft darüber diskutieren müssen – ich weiß, dass es in der Justiz und auch bei den Anwälten zum Teil kritisch betrachtet wird –, dass wir zwar Gott sei Dank in der Bundesrepublik seit einigen Jahren eine Änderung bei den Pfändungsfreigrenzen erreicht haben, die dazu führt,

dass für einen Alleinstehenden 985 Euro monatlich pfändungsfrei sind, also davon kann man ihm nichts mehr wegpfänden, es aber trotzdem eine Fülle von Ausnahmetatbeständen gibt, bei denen das unterlaufen werden kann. Man muss einen Interessenausgleich zwischen den Anliegen der Gläubiger und den berechtigten Anliegen armer Leute finden, und auch über diese Frage muss man reden. Das sind die Punkte, über die man in der Sache sprechen muss. Ich finde es sehr erfreulich, dass sowohl die Grünen als auch unser Koalitionspartner der Meinung sind, dass diese Themen hier auf der Tagesordnung stehen sollen.

Zum Schluss will ich noch auf den, wie ich finde, ausgesprochen sinnvollen Vorschlag aus dem Bundesjustizministerium hinweisen. Brigitte Zypries hat vorgeschlagen, dass das Verfahren der Insolvenzordnung vereinfacht werden soll. Im Moment ist vorgesehen, dass ein vom Gericht bestellter Treuhänder die Vermögensverhältnisse des Antragstellers durchleuchten muss. Es ist ein schwieriges, ein aufwändiges, ein gerichtliches und sehr teures Verfahren. Dieses Verfahren soll künftig dahingehend vereinfacht werden, dass ein Rechtsanwalt diese Daten aufnehmen kann und dann der Schuldner die Richtigkeit seiner Angaben gegenüber einem Gerichtsvollzieher an Eides statt versichert.

Das spart mehr als 50 Prozent der Kosten, die jetzt im Moment anfallen, und würde zu einer Beschleunigung dieses Verfahrens führen. Das würde vor allen Dingen darüber hinaus auch noch unsere Landeskasse entlasten. Deshalb würden wir uns sehr darüber freuen, wenn dieses Projekt von allen hier vertretenen Parteien positiv begleitet werden könnte. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1088 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(C)

(D)

(A) **Perspektiven des bremischen Strafvollzuges – Resozialisierung und Sicherheit in den Vollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. Juli 2006
(Drucksache 16/1081)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006

(Drucksache 16/1182)

Wir verbinden hiermit:

„Schwitzen statt Sitzen“

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 18. September 2006
(Drucksache 16/1142)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister Böhrnsen, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

(B) Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Wir haben eine verlängerte Redezeit von bis zu 15 Minuten für den ersten Redner je Fraktion vereinbart.

Ich rufe zuerst auf den Abgeordneten Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute eine Zusammenballung von rechts- und justizpolitischen Themen. Das finde ich persönlich nicht schlecht. Ich fand, dass in den vergangenen Sitzungen diese Themen etwas zu kurz gekommen waren, aber wir hatten ja auch andere wichtige Themen zu besprechen.

Ich will mich zunächst einmal auf die aktuelle Debatte beziehen, die wir heute Morgen schon im Rahmen der Fragestunde geführt haben, nämlich auf die Frage, wie es eigentlich sein kann, dass in Bremen Gefangene entweichen. Da wurde aktuell Bezug genommen auf einen Fall, in dem im Innenhof des Landgerichts ein gerade Verurteilter entkommen konnte.

Dazu möchte ich sagen, um das ganz deutlich zu machen: Dieser Fall hat überhaupt nichts mit der Frage der Sicherheit in den bremischen Justizvollzugsan-

stalten und den damit zusammenhängenden Themen zu tun. Das ist ein ganz anderes Problem. Wir haben vor einigen Jahren im Zusammenhang mit der Sanierung des Landgerichts den Übergabepunkt zwischen der sogenannten grünen Minna und der Justiz neu organisiert. Hier ist es ja so gewesen, dass ein Gefangener – also kein Strafgefangener, der ist ja noch nicht rechtskräftig verurteilt, sondern er ist im verfahrensrechtlichen Sinne ein Untersuchungsgefangener – sich von seiner Handfessel befreien und dann über einen Metallgitterzaun hinübersteigen konnte. Dazu wird ja auch behauptet, dass dieser Metallgitterzaun unter Denkmalschutz stehe. Das erweckt den Eindruck, als ob wir es dort mit einem völlig alten, maroden Sicherheitssystem zu tun haben. Auch das ist falsch! Dieser Metallgitterzaun ist dem historischen Umfeld nachempfunden, nachgebaut worden. Er ist also 4 Jahre alt, aber wie wir sehen, gibt es dort einen gewissen Klärungsbedarf, wie es zu der Entweichung kommen konnte. Das hat also mit der Sanierung nichts zu tun.

In Sachen Sanierung und Perspektiven des bremischen Strafvollzugs will ich darauf hinweisen, dass wir uns im Ressort und auch in der Fraktion neu aufgestellt haben, was das Thema angeht. Es war ja in den vergangenen Jahren immer davon die Rede, dass eine neue Anstalt gebaut werden sollte. Es war die Rede davon, dass dort ein PPP-Projekt organisiert werden sollte. Es wurde davon gesprochen, dass etwa 100 Millionen Euro in einen Neubau investiert werden sollten. Die Gesamtkosten betragen, wie ich sagte, 100 Millionen Euro, wenn man das aus der Kasse genommen hätte oder jährlich 5 Millionen Euro, wenn man ein PPP-Modell, also ein Leasingmodell oder Ähnliches gewählt hätte. Wir haben uns zu Beginn der Wahlperiode gefragt: Ist das eigentlich darstellbar? Können wir uns als Bundesland Bremen das leisten?

Unter den Fachleuten ist es übrigens gar keine Frage, dass es uns lieber wäre, wenn wir einen Neubau bekommen würden, der dem entspricht, was in anderen Bundesländern neu hingestellt werden konnte, aber wir sind ja nicht in der Situation, dass wir volle Kassen haben. Deshalb haben wir uns entschieden, das nicht zu machen. Wir wollten also nicht weiter einer Idee hinterherlaufen und dabei unsere vorhandenen Anstalten verrotten lassen, sondern wir haben uns der Realität gestellt und gesagt, das geht nicht! Wir wollen stattdessen sehen, dass wir den vorhandenen Gebäudebestand sanieren, und zwar so, dass wir dort eine Perspektive für die nächsten 15, 20 oder 25 Jahre organisieren können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist uns auch gelungen. Wir haben in der Koalition und mit dem Finanzsenator verabredet – und einen Teil davon haben wir auch schon im Haushalt

(C)

(D)

(A) beschlossen –, dass in den nächsten Jahren bis zu 25 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden sollen, um die vorhandenen Anstalten in Bremen und in Bremerhaven zu sanieren. Da geht es darum, dass wir hier Sicherheitsstandards herbeiführen wollen, wie sie, auch in älteren Anstalten, in den anderen Bundesländern üblich sind. Es ist doch gar kein Geheimnis, dass Justizvollzugsanstalten in den anderen Ländern auch im Laufe der Zeit immer wieder nachgerüstet worden sind. Es gibt auch heutzutage keine Anstalt mehr, die sich im Originalzustand wie im Jahr 1895 befindet, sondern überall ist nachgerüstet worden. Es liegt doch auf der Hand, dass man das nicht einfach so liegen lassen kann, wie es einmal gebaut worden ist.

Die Anstalt in Oslebshausen ist in ihrem ältesten Teil über 110 Jahre alt. Es gibt einige Teile, die neueren Datums sind. Das heißt für Bremen, wir wollen große Teile der Mauern erneuern. Wir wollen einen Innenzaun aufstellen, der verhindert, dass Gefangene, die über die Mauer gehen wollen, überhaupt dort herankommen. Wir wollen Technik in Form von Detektoren einsetzen, also Bewegungsmelder. Wir wollen Videokameras installieren, um das Personal zu entlasten und um die Kontrollmöglichkeiten zu verbessern. Wir brauchen deshalb eine neue Sicherheitszentrale, wo all diese elektronischen Signale dann auflaufen und fortlaufend überwacht werden können.

(B) Wir wollen natürlich in diesem Zusammenhang auch erreichen, dass der Personalaufwand reduziert werden kann. Das ist aber nicht so zu verstehen, dass wir Personal abziehen wollen, sondern wir wollen das vorhandene Personal effektiver einsetzen können. Deshalb brauchen wir eine neue Pforte mit einem neuen Besucherraum, mit der Möglichkeit, Besucher besser abzufertigen, also zu kontrollieren, bessere Möglichkeiten für die Rechtsanwälte, mit ihren Mandanten Gespräche zu führen, und vieles andere mehr. Wir wollen auch eine Personennotrufanlage neu anschaffen, die Sicherheit für die Beschäftigten schafft, dass nämlich dann, wenn es irgendwo in der Anstalt kriselt, sofort die Kollegen alarmiert werden können und man feststellen kann, an welchem Ort und in welchem Gebäude die Probleme aufgetreten sind.

Um es aber deutlich zu sagen, wenn hier öffentlich ein anderer Eindruck erweckt wird: Wir bauen in Bremen-Oslebshausen kein Hochsicherheitsgefängnis – das darzustellen ist völlig falsch –, sondern wir wollen moderne Standards erreichen, das ist etwas ganz anderes. Das Ganze wollen wir machen, so haben wir es gesagt, im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten. Das ist ja nun von einem Teil der Öffentlichkeit ein bisschen missverstanden worden, als ob wir schauen, ob wir noch ein paar Euro haben, um für Sicherheit in den Anstalten zu sorgen. Es ist natürlich nicht so gedacht, dass wir dort mit kleinen Beträgen herangehen, sondern ich habe gesagt, dass wir in den nächsten Jahren erhebliche Millionen zur Verfügung stellen wollen.

(C) Wenn wir sagen, im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten, dann bedeutet es schlicht: Wir können das nicht alles auf einmal bewerkstelligen, sondern wir wollen es peu à peu machen, Schritt für Schritt. Als Erstes wollen wir die äußere Sicherheit in der Anstalt in Oslebshausen verbessern, und dann kommen andere Maßnahmen hinzu. Sie betreffen die Heizung, die Sanierung der Dächer, die Sanierung der Abwässerkanäle, und auch in Bremerhaven muss in die Technik, sowohl in die Sicherheitstechnik als auch in die Haustechnik, investiert werden. Auch dort gibt es erheblichen Handlungsbedarf.

Wir wollen jetzt möglichst bald loslegen. Die ersten Beträge sind ja im Haushalt zur Verfügung gestellt. Nun ist es aber so, dass man im öffentlichen Bereich nicht von heute auf morgen einen Auftrag erteilen kann, sondern wir haben das Vergaberecht zu beachten. Wir sind im Ressort jetzt so weit, dass die Ausschreibung für die Vergabe der Planungsaufträge läuft. Also, das Ganze hat einen gewissen Vorlauf, den wir auch nicht verkürzen können, aber wir wissen, dass die Verwaltung mit Hochdruck daran arbeitet, diese Pläne in die Tat umzusetzen. Wir fühlen uns politisch in der Pflicht, und wir sind gegenüber der Öffentlichkeit verpflichtet, die Verwaltung bei diesem Vorhaben zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich möchte mich auch bei der Beantwortung dieser Anfrage bei der Verwaltung dafür bedanken, dass hier alles so gründlich aufgeschrieben worden ist. Es sind über 35 Seiten geworden, mit einer Fülle an Daten, kein Datenfriedhof, wohlgemerkt, sondern viele sinnvolle Grundlagen für unsere Arbeit hier im Parlament und im Rechtsausschuss. Ich will deshalb, weil es ja auch nachgelesen werden kann, nur einige Stichworte nennen, einige Themen ansprechen.

Thema Strafvollzugsgesetz! Da ist gefragt, ob sich aus der Sicht des Senats das geltende Gesetz des Bundes bewährt hat. Das wird bejaht, und das freut uns. Wir haben in der Föderalismusreform die Auffassung vertreten, dass die Länder nicht unbedingt zuständig für den Strafvollzug sein müssen, sondern er in der Kompetenz des Bundes bleiben könnte. Wir lesen – und das sehen wir im Moment auch so –, dass das Gesetz des Bundes so in Ordnung ist und es dort keinen aktuellen Handlungsbedarf gibt, dieses Gesetz zu novellieren. Wichtig ist für uns aber der Hinweis des Senats, dass Lockerungen im Vollzug nicht als Selbstzweck zu verstehen sind, es also nicht darum geht, dass die Gefangenen einen Urlaubsanspruch haben, den sie durchsetzen können, sondern es geht darum, dass diese Lockerungen dem Vollzugsziel, nämlich einerseits der Resozialisierung und andererseits der Sicherheit der Bevölkerung dienen müssen.

Der Senat meint also, da sei im Gesetz möglicherweise eine Klarstellung angebracht, dass Lockerun-

(A) gen nur gewährt werden sollten – so habe ich das verstanden –, wenn sichergestellt ist, dass die Gefangenen aktiv an der Erreichung des Vollzugsziels mitarbeiten. Dazu erlaube ich mir den Hinweis, dass nach meiner Lesart jedenfalls diese Interpretation des Gesetzes auch im jetzigen Gesetz angelegt ist. Man braucht also eigentlich keine Veränderung im Wortlaut, um dies durchzusetzen. Wenn wir sehen, dass die Zahl der Gefangenen, die aus dem Urlaub oder aus der Lockerung nicht wieder in die Anstalt zurückkehren, in den vergangenen Jahren ganz erheblich zurückgegangen ist, dann zeigt das doch, dass die Praxis in den bremischen Justizvollzugsanstalten auf dem richtigen Weg ist. Es gibt also keinen Grund, dort in Panik zu verfallen, im Gegenteil: Wir sind sehr froh darüber, dass die Anstaltsleitung mit ihren Prognosen im Einzelfall, ob denn der Gefangene nach dem Urlaub wieder in die Anstalt zurückkehren wird, im Wesentlichen richtig liegt.

Wir haben in Bremen etwa 500 männliche Strafgefangene. Die Zahl ist relativ konstant. Darunter sind einige leichte Fälle wie Ersatzfreiheitsstrafen. Dazu wird mein Kollege Kirschstein noch etwas sagen. Wir haben in der Strafzeit aber eine Spanne von bis zu 8 Jahren, die in Bremen verbüßt werden. Diejenigen Gefangenen, die über 8 Jahre zu verbüßen haben, werden nach Celle verbracht. Es sind also nicht die ganz schweren Fälle, aber wer mehr als zwei, drei oder vier Jahre zu verbüßen hat, muss schon ganz ordentliche Straftaten begangen haben, um diese Strafe zu bekommen.

(B) Deshalb, finde ich, sollten wir das – und das tun wir auch nicht – nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern es ist schon so, dass zwar im Durchschnitt die Strafzeiten nicht so gewaltig sind, dass man Sorgen haben muss. Es sind aber natürlich Einzelfälle darunter, wo wir Sicherheitsbedenken haben, und ein Sicherheitsstandard in einer Anstalt muss sich ja nicht an den Gefangenen ausrichten, bei denen die geringsten Risiken bestehen, sondern an dem, von dem die meisten Risiken ausgehen. Deswegen betone ich, dass wir es hier nicht nur mit leichten Fällen zu tun haben, sondern dass auch richtig schwere Jungs darunter sind, die man besonders im Auge haben muss.

Immerhin haben wir 8 Prozent der Gefangenen, die wegen eines Sexualdelikts einsitzen. Das ist auch nicht ohne. 24 Prozent der Gefangenen sind wegen Gewaltdelikten bestraft, das ist auch eine ganze Menge. Dann haben wir Einzelfälle, bei denen noch über die 8 Jahre hinaus die Strafe in Bremen vollstreckt wird, in Abweichung vom Vollstreckungsplan, wie es heißt. Die Anstalt muss sich also in ihrer gesamten Struktur auch auf diese Fälle mit einstellen.

30 Prozent der Gefangenen sind mit Sicherheit aus medizinischer Sicht drogenabhängig, sagt der Senat. Ich glaube, dass die Zahl in Wirklichkeit noch höher liegt, aber hier ist ja abgestellt auf das, was aus medizinischer Sicht nachvollziehbar ist. Wir wissen, dass

in vielen weiteren Fällen insbesondere der Alkohol eine große Rolle spielt. Das ist nicht zu ändern. Man muss das im Vollzug eben bei der Frage der Maßnahmen für die Resozialisierung im Auge behalten.

(C)

Auch eine beachtliche Zahl: 60 bis 90 Gefangene gehören zu denen, die mit Methadon oder anderen Substanzen substituiert werden. Da ist in der Anstalt eine psychosoziale Betreuung sichergestellt, und es ist in der Anstalt auch sichergestellt, dass Kontrollen zum Beigebrauch von illegalen Drogen stattfinden, aber wir müssen im Auge behalten, wie es denn nach der Entlassung bei diesen Gefangenen mit der Behandlung und vor allen Dingen der Kontrolle weitergeht. Das ist, finde ich, ein Thema für sich. Das wollen wir hier auch noch gesondert diskutieren.

Ausbildungs- und Arbeitsangebote sind, wie wir der Vorlage entnehmen können, ordentlich. Im Rahmen dessen, was wir in Bremen finanzieren können, leistet das Ressort ganz Außerordentliches, auch, soweit es darum geht, Mittel der EU einzuwerben, um hier Arbeits- und Qualifizierungsangebote einzuwerben. Immerhin konnten in den letzten Jahren jährlich für 360 bis 480 Teilnehmer Qualifizierungsangebote gemacht werden. Wir finden, dieser Erfolg kann sich durchaus sehen lassen.

Wir finden auch, dass die Zahl der Entweichungen nicht besorgniserregend ist. Das war ja heute im Rahmen der Fragestunde ein Thema. Entweichungen liegen im Strafvollzug – Herr Mäurer hat das heute Morgen sehr zurückhaltend ausgedrückt – in der Natur der Sache, weil sich die Gefangenen nicht mit der Entziehung der Freiheit abfinden, aber wir sagen ebenso: Wenn ein Gericht eine Freiheitsstrafe ausgesprochen hat, dann liegt es nicht im Belieben des Gefangenen, darüber zu entscheiden, ob die Strafe nun vollstreckt wird oder nicht, sondern es ist die Aufgabe des Strafvollzugs, die Strafe zu vollziehen, zu vollstrecken, und deshalb müssen wir verhindern, dass die Gefangenen fliehen, denn natürlich sollen sie die Anstalt im Rahmen dessen, was das Strafvollzugsgesetz zulässt, verlassen können, also für Lockerung und Urlaub, aber nur da, wo es im Sinne des Vollzugsziels angesagt ist, und nur dort, wo die gesetzlichen Voraussetzungen wirklich vorliegen.

(D)

Zum Schluss will ich noch einige Sätze zur Frage der Personalausstattung sagen! Wir entnehmen der Antwort des Senats, dass im bremischen Strafvollzug für diesen Bereich etwa 350 Mitarbeiter beschäftigt sind, verteilt auf die verschiedenen Bereiche des allgemeinen Vollzugsdienstes bis hin zum ärztlichen Dienst und der Verwaltung. Das ist ein erheblicher Personalaufwand, den wir betreiben müssen, um 500 männliche Strafgefangene und einige Untersuchungsgefangene und weibliche Gefangene zu bewachen und zu beaufsichtigen, aber Strafvollzug geht nicht ohne Personal. Personal kostet Geld, und deshalb müssen wir immer wieder darum kämpfen, dass im Rahmen der Haushaltsdebatte das erforderliche Geld zur Verfügung gestellt wird. Ich möchte nicht erle-

(A) ben, dass wir in Bremen an den Punkt kommen, dass uns Gefangene weglaufen, weil wir nicht genügend Personal haben, um sie zu bewachen.

Es gibt keine Sicherheitstechnik, das will ich hier am Ende noch einmal ganz deutlich sagen, die unsere Beamten in den Justizvollzugsanstalten ersetzen kann. Die Technik kann sie unterstützen, aber ersetzen kann sie sie nicht, und das sollten wir uns alle bei den immer wieder anstehenden Haushaltsentscheidungen vor Augen halten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Der nächste Redner ist Herr Kollege Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Grotheer hat schon wesentliche Punkte angesprochen. Trotzdem gibt es nach dieser umfangreichen Antwort, die wir vom Senat auf unsere Große Anfrage erhalten haben, noch Einiges zu sagen. Gleichzeitig sollen wir auch noch irgendwie einige Aussagen zu dem Antrag „Schwitzen statt Sitzen“ machen. Ich werde versuchen, das dann noch in diese Rede einzubringen.

(B) Die gesamte Antwort ist, wie gesagt, umfangreich und legt auch Schwachstellen offen, die wir in der nächsten Zeit beheben wollen. Die Vollzugswirklichkeit insgesamt sieht allerdings anders aus. Es hat sich sehr viel verändert: Überbelegung, eine wachsende Zahl von ausländischen Strafgefangenen, aber auch Aussiedlern und Drogenabhängigen sind Kennzeichen dieses Veränderungsprozesses. Wenn Strafgefangene aus dem geschlossenen Vollzug entweichen, dann hat der Justizsenator oder Justizminister in jenem Land ein Problem. In unserem Land, in Bremen, hat Herr Mäurer dann ein Problem. Das ist auch zu verstehen. Der Strafvollzug ist aber immer nur dann im Gespräch, darauf möchte ich auch noch einmal aufmerksam machen, wenn etwas schiefgeht oder jemand ausgebrochen ist. Es folgen dann populistische Ratschläge in der Presse, aber auch aus dem politischen Raum, wie alles besser zu machen wäre, und in der Öffentlichkeit erkennt man eine leichte Schadenfreude: Da ist schon wieder einer abgehauen!

Hatten wir vor Jahren noch kontinuierlich Ausbrüche aus der Justizvollzugsanstalt, haben wir jetzt ein positives Bild. Ich kann Ihnen versichern, wenn Sie die Antwort auf die Große Anfrage genau gelesen haben, wir hatten im Jahr 2005 keine einzige Entweichung aus dem geschlossenen Vollzug. Das sehe ich positiv, und das ist eine gute Botschaft.

(Beifall bei der CDU)

Dies möchte ich positiv hervorheben, weil wir in der Großen Koalition mit der SPD zusammen natür-

lich auch für diesen Strafvollzug verantwortlich sind. (C) Trotz der negativen Presse im „Weser-Kurier“ und Kommentaren einiger Journalisten in den Medien sehe ich das also positiv. Viele Menschen wissen überhaupt nichts vom Strafvollzug, meinen aber etwas dazu sagen zu müssen: Straftäter sollen bestraft werden, angemessen, aber mit aller Härte des Gesetzes. Danach erlischt auch das Interesse der Bevölkerung für die einsitzenden Strafgefangenen.

Neben dem Sinn der Strafe als Sanktion, meine sehr geehrten Damen und Herren, als rechtliche Folge einer Straftat, als Genugtuung für die Opfer und als Abschreckung und mahnendes Beispiel für die Allgemeinheit, dient der Strafvollzug aber auch dem Ziel, dass der Gefangene nach seiner Entlassung nicht wieder straffällig wird. Dies erwartet die Bevölkerung von uns, aber auch von den verurteilten Straftätern. Leider, das wissen Sie auch, sieht die Wirklichkeit manchmal anders aus.

Diese Aufgabe im Strafvollzug hat aber in jeder Hinsicht ihren Preis. Wir werden keine Probleme lösen, wenn wir die Strafgefangenen nur wegschließen. Ich glaube, nein, ich bin mir hundertprozentig sicher, ein reiner Verwahrvollzug, in dem der Täter für die Dauer der Haftstrafe nur weggeschlossen und dann plötzlich und ohne Vorbereitung in die Freiheit entlassen wird, enthält ein wesentlich höheres Gefahrenpotenzial und entspricht nicht dem Menschenbild der in dieser Bremischen Bürgerschaft vertretenen demokratisch gewählten Abgeordneten. (D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darum, ich komme auch gleich noch einmal darauf zurück, wollen wir nicht nur die Sicherheit, sondern auch den modernen Handlungsvollzug verbessern. Es geht zwar im Strafvollzug um das Erkennen der Schuld, um das Aufarbeiten der Straftat und die Ursachen und die Folgen. Es geht oft um Gewalt in der Familie, um Alkohol, um Drogen, schlechten Umgang, aber auch Arbeitslosigkeit, Schulden, Verstrickungen und so weiter. Viele Häftlinge in unseren Strafanstalten haben keinen Schulabschluss oder keinen Beruf. Auch der Anteil der ausländischen Strafgefangenen liegt seit Jahren bei 25 bis 30 Prozent. Hinzu kommen aufgrund ihrer Herkunft aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion russlanddeutsche Aussiedler mit deutschem Pass. Sie sind nach den türkischen Gefangenen, so sagt es die Antwort auf die Große Anfrage, die zweitgrößte abgeschottete Gruppe. Hier gibt es Sprachprobleme, aber auch straffällige Spontanhandlungen.

Sie hatten vor der Tat keine Arbeit, und die Wahrscheinlichkeit ist doch, dass sie ohne Arbeit nach der Haftentlassung wieder straffällig werden. Hier ist unser Ansatz! Es ist ein Kreis, den wir aufbrechen müssen. Wie schwer es ist, das weiß ich auch, denn der Leiter der Justizvollzugsanstalt, Herr Dr. Otto, hat

(A) uns bei unseren Besuchen darüber berichtet. Darum ist die Arbeit im Strafvollzug so wichtig. Es ist eine unwahrscheinlich wichtige Aufgabe, um die wir uns kümmern müssen. Hinter den morschen – jetzt eine kleine Anspielung, Herr Mäurer! –, zurzeit nicht mehr dem Standard entsprechend vorgeschriebenen Mauern, ich komme später noch einmal darauf zurück, in Oslebshausen, aber auch in Bremerhaven passiert tagtäglich eine harte Arbeit mit hohem Verantwortungsbewusstsein und fast unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Unsere Bediensteten werden oftmals bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit gefordert. Wir müssen uns insgesamt verpflichtet fühlen, auch wir hier in der Bremischen Bürgerschaft, dass die Bediensteten in den Vollzugsanstalten, die in der Regel längere Zeit in der Einrichtung verbringen als die einsitzenden Strafgefangenen, nicht zusätzlich unter schwierigen Bedingungen arbeiten. Sie haben auch, wie alle anderen Bediensteten in der Verwaltung, in der Polizei und Feuerwehr, Anspruch auf freundliche Dienst- und Sozialräume. Für diese harte Arbeit möchte ich mich im Namen meiner Fraktion bei allen Bediensteten der Bremer Justizvollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven bedanken.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) Ich halte es für wichtig, und wir sollten es uns im Rechtsausschuss zur Gemeinschaftsaufgabe machen, Herr Grotheer, uns zu stellen, den bremischen Strafvollzug gewissermaßen aus einer unbeachteten Grauzone dieser Gesellschaft herauszuholen. Strafgefangene, das sage ich hier noch einmal ganz deutlich, sind keine Aussätzigen. Unsere Gesellschaft wird keine Zukunft haben, wenn sie sich nur als Gesellschaft der Jungen, Dynamischen, Erfolgreichen versteht und Menschen, die nicht in dieses Bild passen, ausgrenzt und möglichst in am Rand liegende Wohnformen drängt, um deren Existenz zu verleugnen. Ich denke da an die Vororte von Paris. Ebenso wie behinderte Mitbürger mitten in das Leben gehören, gehören Strafe und Schuld, gehören Strafgefangene und ihre Resozialisierung mitten in unsere Gesellschaft, mitten in unsere Arbeitswelt, unsere Kirchen, unsere Schulen, und wir müssen auch politisch danach handeln.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erfolgreiche Resozialisierungsbemühungen sind der beste Beitrag des Strafvollzugs für die Sicherheit der Gesellschaft. Die Rahmenbedingungen im Strafvollzug müssen deshalb so gestaltet werden, dass ein behandlungs- und betreuungsorientierter Vollzug auch tatsächlich möglich ist. Forderungen aus der radikalen Ecke lehnen wir ab! Kerkerhaft bei Wasser und Brot wird es in Bremen nicht geben. Es gibt aber

auch keinen Vollzug, der einem Leben in einem Hotel gleicht. Das wollen wir auch nicht! (C)

Resozialisierung, das wissen wir, funktioniert nicht immer, denn manche Straftäter sind gegen jede Therapie resistent. Nach dem Verständnis der CDU soll es keinen Verwöhnvollzug geben, sondern wir fordern die Mitarbeit des Gefangenen ein. Eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft wird aber nur dann keine Schwierigkeiten machen, wenn der Gefangene tatsächlich gewillt ist, sein Leben zu ändern. Wenn er diese Chance nicht nutzt, wird er es auch nicht schaffen, das wissen Sie auch!

Wir stehen zurzeit an einer offenen Tür einer großen Reform der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt keine Alternative zu der Modernisierung des deutschen Föderalismus. Wir sind als Land Bremen für die Vollstreckung der Haft bereits jetzt politisch zuständig und auch finanziell zu 100 Prozent. Es ist konsequent, wenn bei uns dann auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Verlagerung der Gesetzgebungszuständigkeit für den Strafvollzug auf die Länder geschaffen werden: Unser Land ist bestens vorbereitet.

(Abg. K l e n [SPD]: Bravo!)

Ja, wir haben schon die ersten Aufschläge gemacht, Herr Grotheer kann es bestätigen!

Im Jugendstrafvollzugsgesetz haben wir dies schon bewerkstelligt. Das Strafvollzugsgesetz des Bundes von 1976 ist inzwischen in die Jahre gekommen. Da müssen wir aus meiner Sicht viele Änderungen vornehmen. Wenn ich mir den Paragraphen 18 Strafvollzugsgesetz durchlese, da ist zum Beispiel die Mehrfachbelegung von Hafträumen nur in Anstaltsbauten aus der Zeit vor 1977 zulässig. In den modernen Anstalten mit großen räumlichen Voraussetzungen, wie zum Beispiel in Oldenburg – wir waren da einmal und haben es uns angeschaut –, ist die Mehrfachbelegung hingegen untersagt, auch wenn die Inhaftierten dies ausdrücklich wünschen. Ich halte diese Regelung für praxisfremd. Wir sollten dies, wenn es von den Strafgefangenen gewünscht wird, nicht einschränken. Grundsätzlich ist so eine Einzelunterbringung zwar angedacht, es wäre aber, so meine ich, nicht schlimm, wenn wir auch Gemeinschaftsunterkünfte zulassen, wenn es von den Gefangenen gewollt ist. (D)

Nun zu den beiden Anstalten in Bremerhaven und in Bremen! Natürlich wissen wir, dass wir Defizite im Sicherungsbereich haben. Eine Außenmauer mit einer Höhe von teilweise 3,50 Meter ist natürlich nicht gerade das Beste und muss natürlich gemäß Bundesstandard auch auf 6 Meter erhöht werden, Herr Grotheer hat schon darauf hingewiesen. Wir werden dies auch machen, wir werden die Sicherungsmittel verbessern. Ich will das alles nicht wiederholen, Herr Grotheer, darum will ich mich in diesem Bereich ein bisschen kürzer fassen. Natürlich werden wir Kameras einstellen, wir werden auch einen Innenzaun bau-

(A) en, und wir werden einiges machen, sodass wir wieder Bundesstandard erreichen.

Wir haben in der Großen Koalition reagiert. Die Planung des Neubaus des Gebäudes „Zentrale Dienste“ steht mit einem Baukostenvolumen von 6,5 Millionen Euro im Mittelpunkt des Sanierungskonzepts. Insgesamt wollen wir bis zum Jahr 2010 etliche Sanierungsmaßnahmen mit einer Gesamtsumme von circa 20 Millionen Euro durchführen. Herr Grotheer hat es bereits alles aufgeführt, darum spare ich es mir. Zusätzlich wird eine Sporthalle gebaut, die Heizungsanlage in Bremerhaven wird saniert und die Blitzschutzanlagen in beiden Anstalten ebenso. Auch das Mobiliar wollen wir in beiden Anstalten erneuern.

Als Bremerhavener bin ich natürlich unwahrscheinlich erfreut, wir haben es ja bereits vor Monaten entschieden, dass die Justizvollzugsanstalt in Bremerhaven weiter Bestand hat, unter anderem auch, weil Bremen gar keine weiteren Haftkapazitäten mehr frei hat. Ich finde, das ist eine gute Sache für Bremerhaven, und ich freue mich darüber. Der Abbau von Haftkapazitäten wäre auch kontraproduktiv, im Schnitt hatten wir im Jahr 2005 immerhin bis zu 600 Strafgefangene. Der bremische Strafvollzug wird auch künftig diesen Herausforderungen im Interesse der Bevölkerung offensiv begegnen. Die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger hängen entscheidend von einer verantwortungsbewussten Vollstreckung der von den Gerichten verhängten Freiheitsstrafen ab.

(B) Gefährliche Straftäter werden bei uns sicher verwahrt. Das können Sie natürlich auch nachlesen: 2005, das habe ich gesagt, kein Ausbruch. Natürlich ist dieses Malheur passiert, das war aber nicht in der Strafvollzugsanstalt, sondern das ist im Gericht passiert, dort ist einer geflüchtet. Das passiert nun einmal, es ist nun einmal so gewesen!

Die rechtstreue Bevölkerung hat einen Anspruch darauf, vor weiteren Straftaten gefasster Täter geschützt zu werden. Darum werden wir unsere Anstalten durch diese Maßnahmen, die ich vorhin geschildert habe, noch sicherer machen. In Zeiten der organisierten Kriminalität und einer zunehmenden Gewalt- und Risikobereitschaft, einem Wertabfluss auch bei den Gefangenen, bedeutet dies, dass wir die Anstalten verstärkt gegen Angriffe von außen und Fluchtversuche von innen absichern müssen. Die Zeiten in der Ampel-Koalition sind vorbei. Damals war es in Oslebshausen oder Bremerhaven leichter aus dem Knast herauszukommen als hinein. Sicherheit ist das Markenzeichen der CDU-Vollzugspolitik, und daran werden wir mit unserem Koalitionspartner festhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn keiner flüchtet, dann ist das ein Ergebnis, auf das wir hier in der Großen Koalition stolz sein

können. Das Konzept liegt uns vor, und wir werden dies mit unserem politischen Partner auch weiter verwirklichen. Bremen wird insbesondere nicht die Richtung einschlagen, die Zahl der Gefangenen durch einen Vollstreckungsaufschub künstlich zu senken. Da werden wir nicht mitmachen. Ein Zurückweichen vor der Kriminalität darf es auch im Vollzug der Strafen nicht geben.

Natürlich sehen wir dagegen auch die Haftvermeidungsprojekte positiv – ich werde dazu gleich noch etwas sagen –, es muss aber trotzdem im Vollzug sichergestellt sein, dass alle auf Freiheitsentzug lautenden richterlichen Entscheidungen sofort vollstreckt werden müssen. Die Strafe muss der Tat auf dem Fuß folgen, so ist die Meinung der CDU-Fraktion; eine Konsequenz, die im Interesse des Rechtsfriedens und des Vertrauens der Bürger in einen geordneten Rechtsstaat unabdingbar ist. Sollten hier noch Defizite vorhanden sein, sind diese schnellstens zu beheben, und wir werden sie dann beheben. Wartelisten wären für uns unerträglich, darum muss es auch vorrangige Aufgabe im Justizressort sein, die Anpassung der Haftplatzkapazitäten jetzt bei der Neustrukturierung an die voraussichtliche Entwicklung der Gefangenenzahl zu berücksichtigen.

Kennzeichen bremischer Vollzugspolitik ist, dass wir unseren Worten auch Taten folgen lassen. Haben sich 1998 11 Teilnehmer im beruflichen Bereich qualifiziert, waren es 2005 450 Teilnehmer.

(Glocke)

Ja, bitte, Herr Vorsitzender?

(Heiterkeit)

Vizepräsident Ravens: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Knäpper** (CDU): Ja, dann werde ich nun zum Schluss kommen! Von September 2005 bis August 2006 nahmen 186 Teilnehmer an Hauptschulkursen teil. Auch im Frauenvollzug werden kontinuierlich Weiterbildungsmaßnahmen angeboten. Eine wichtige Behandlungsmaßnahme im Vollzug ist die Einbindung der Gefangenen zur Ausbildung und zur Arbeit. Durch die Wiederaufnahme der häufig arbeitsentwöhnten Gefangenen von einer geregelten, möglichst den externen Marktverhältnissen entsprechenden Arbeitstätigkeit im Strafvollzug wird ein wichtiger Beitrag zur Resozialisierung geleistet.

Jetzt wollte ich eigentlich noch sehr viel sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, über „Schwitzen statt Sitzen“, aber der Vorsitzende hat mir das Wort genommen. Wenn ich die Möglichkeit habe, gleich noch einmal etwas dazu zu sagen, komme ich gern wieder. – Besten Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Irgendwie hat man fast den Eindruck, es ist bald Weihnachten, und alles ist versöhnlich gestimmt. Trotzdem, der Herr Kollege Grotheer hat darauf hingewiesen, dass die SPD-Fraktion beziehungsweise die Koalition es nicht zulassen wollte, dass die Gefängnisse in Oslebshausen und Bremerhaven verrotten würden. Man muss ja, so bitter es ist, schlicht sagen, das ist die Situation gewesen vor der Entscheidung der Koalition, ihren Kurs um 180 Grad zu wenden. Ich kann nur sagen, auch als grüne Opposition haben wir das ja immer gefordert, wir haben hier drei Debatten in der Bürgerschaft allein zu dem Thema durchgeführt, dass endlich der Kurswechsel vollzogen werden soll. Man kann nur sagen: Herzlichen Glückwunsch dazu, dass das angekommen ist!

Die Hafträume müssen dringend saniert werden, es muss mehr Wohngruppenvollzug her, Mehrfachbelegungen müssen abgebaut werden. Im Verwaltungsgebäude, wenn man sich das einmal anschaut, hängt ein Foto vom Verwaltungsgebäude, wie es dort vor 100 Jahren aussah. Der wesentliche Unterschied zum jetzigen Zustand ist, dass damals dort kein solches Foto hing! Die Krankenstation ist in den Fünfziger-, Sechzigerjahren zum letzten Mal saniert worden. Einer der Anstaltsärzte hat in einer Veranstaltung berichtet, dass die einzige Veränderung, die seitdem passiert ist, darin bestand, dass der Tisch am Boden festgeschraubt worden ist, nachdem ein Insasse ihn auf einen Bediensteten geworfen hatte.

Wer meint, die Frage der Sicherheit sei eine Frage der Höhe der Mauer, der irrt. Es hat ja, wenn wir uns die letzten Jahre anschauen, tatsächlich einen Fall gegeben, in dem Gefangene über die Mauer getürmt sind. Das war, wie wir es heute Morgen ja auch schon gehört haben, eben nicht die alte, 3,50 Meter hohe Mauer, sondern das war bei den Werkbetrieben, wo die Mauer bereits jetzt 6 Meter Höhe hat. Es ist schlicht herausgeworfenes Geld, Millionen Euro in den Neubau einer Mauer zu stecken, wenn man zusätzlich einen 6 Meter hohen Innenzaun mit Bewegungsdetektoren baut, der ja Konsens ist. Sinnvolle Maßnahmen ja, Geld herauswerfen nein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich dachte – und das entspricht auch dem, was im Rechtsausschuss immer gesagt worden ist –, dass der Neubau der Mauer im Prinzip vom Tisch ist und es lediglich dort, wo ohnehin an der Außenseite der Anstalt etwas passiert, zum Beispiel beim Pfortengebäude, einen Neubau gibt. Wir hatten das ja vor nicht allzu langer Zeit im Rechtsausschuss besprochen, wo

*) Vom Redner nicht überprüft.

leider nur eine veraltete Zeichnung vorgelegt werden konnte, auf der dann in der Tat noch der komplette Neubau zu sehen war, dennoch hat man sich ja da entsprechend inhaltlich eingelassen. Trotzdem geht die Antwort des Senats von einem Neubau der Mauer aus, und diesen Widerspruch sollte der Senat einmal erklären.

Das Problem mit der Funkanlage ist immer noch nicht gelöst, obwohl es seit Jahren bekannt und Gegenstand von heftigen Auseinandersetzungen ist. Es ist immer noch so, dass bei den jetzigen Geräten, die vor etlichen Jahren angeschafft worden sind, für wenige zehntausend D-Mark seinerzeit, schon einmal die Akkus abfallen oder die Geräte aus anderen Gründen schlicht und einfach nicht funktionieren.

Wie geht man in Bremen als Große Koalition mit so einem Problem um? Man tut erst einmal nichts und plant dann das Neueste und Teuerste. 1,5 Millionen Euro waren eingeplant für Geräte, die noch gar nicht entwickelt waren und sind, für ein Digitalfunksystem, das es auf keinen Fall vor 2010 gibt, eventuell kommt es ja nie. Durch Wolkenkuckucksheime werden Probleme nicht gelöst. Wenn man weiß, dass man einen kaputten Trabbi hat, dann soll man nicht über den Rolls-Royce nachdenken, sondern maximal über Golf oder Mercedes C-Klasse, vor allem, wenn man das Ganze kreditfinanzieren muss.

Das Bekenntnis zum Erhalt des Standortes Bremerhaven, wo ja kurze Freiheitsstrafen vollstreckt werden, fällt in der Mitteilung des Senats äußerst mager aus. Ich freue mich über die Auffassung der Koalitionsfraktionen, dass es geboten ist, die Justizvollzugsanstalt am Standort Bremerhaven zu erhalten, weil es unter Kostenaspekten nicht zu Einsparungen führen würde, den Standort zu schließen, und zwar auch über das Jahr 2007 hinaus, wie es richtig in der Anfrage heißt. Die Antwort des Senats lässt aber wieder einmal alles offen und geht eigentlich hinter den Stand der bisherigen Einigung zurück, als ob es da immer noch irgendwelche Planungen für Neubauten geben würde.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ein riesengroßes Problem des Bremer Strafvollzugs ist, dass stets und ständig völlig unterschiedliche Signale gesendet worden sind. Wir brauchen vor allem Klarheit, weil sonst die Beschäftigten nur weiter unnötig verunsichert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen hier eine klare, definitive Aussage des Senats, ob er den Standort Bremerhaven schließen will oder nicht.

Ich habe mehrfach im Rechtsausschuss verlangt, dass einmal vorgerechnet wird, durch welche Maßnahmen der Senat wie viele Stellen einsparen will. Ich habe im Rechtsausschuss in etlichen Sitzungen versucht, ein Konzept zu erhalten, wie der Senat damit

(C)

(D)

(A) umgehen will – das ist ja Beschlusslage im Gegensatz zu dem, was vorhin so ein bisschen anklang –, dass bis 2009 ungefähr noch 50 Stellen eingespart werden sollen. Es ist keinesfalls so, dass der Personalbestand so bleiben soll, wie er ist und man dann technische Maßnahmen ergreift, und dann steht plötzlich mehr Zeit für die Betreuung von Insassen zur Verfügung, sondern es geht darum, dass bis 2009 von den 350 Stellen ungefähr noch 50 eingespart werden sollen.

Das Einzige, was im Rechtsausschuss nach zahlreichen Auseinandersetzungen vorgelegt werden konnte, waren Zahlen, wie viele Beamte bis 2009 in Pension gehen, und das ist kein Personalkonzept. Wir haben alle viel Hoffnung dort hineingesetzt, dass der positive Personalentwicklungsprozess, wie er beim Landgericht gelaufen ist, auf die Justizvollzugsanstalt übertragen werden könnte. Es ist leider nichts passiert, die Sache ist im Sande verlaufen. Ein bedauerlicher Führungsfehler!

Wir wissen bislang viel zu wenig, was innerhalb der Anstalt passiert. Straftaten, die innerhalb der Anstalt begangen werden, sind dem Rechtsausschuss bislang nicht systematisch mitgeteilt worden. Wir haben nun im Rechtsausschuss endlich seit kurzem wenigstens eine Übersicht über die Disziplinarmaßnahmen, und diese Zahlen erschrecken schon. Es sind über 100 Disziplinarmaßnahmen, die jeden Monat verhängt werden, bei zirka 700 Insassen. Da sind die besonderen Sicherungsmaßnahmen noch gar nicht erfasst, hierüber berichtet der Justizsenator nicht.

(B) Wir wollten im Rechtsausschuss über die sogenannten Nichteignungsvorbehalte informiert werden. Zahlen gibt es dazu ebenso wenig wie den geforderten Bericht. Dabei handelt es sich bei diesen Nichteignungsvorhalten um Maßnahmen, die schon von der Konstruktion her äußerst merkwürdig sind, weil sie nicht im Strafvollzugsgesetz vorgesehen sind, es keinen Rechtsschutz dagegen gibt, aber die Konsequenzen teilweise sehr erheblich sind, nämlich der faktische Entzug von Lockerungen. Das hat häufig negative Auswirkungen auf die Entlassungsvorbereitung, auf den Entlassungszeitpunkt und damit auch auf die Resozialisierungsmöglichkeiten.

Es müsste doch möglich sein, einmal positive Entwicklungsziele für die JVA aufzuschreiben, die Zielerreichung zu messen und Konsequenzen zu ziehen! Ein Qualitätsziel müsste sein, dass niemand nach der Endstrafenzeit letztlich dann ohne weitere rechtliche Möglichkeiten entlassen wird und noch nie vorher Lockerungen gehabt hat. Ein hoher Grad an Halb- oder Zweidrittel-Strafentlassungen wäre anzustreben, weil durch die dann anschließende Bewährungszeit dem ehemaligen Strafgefangenen mehr Hilfe zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft zuteil werden kann als durch ein Absitzen der Endstrafe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Die JVA hätte mehr Möglichkeiten, sich um die Wiedereingliederung ihrer Insassen zu kümmern, wenn sie nicht auch noch mit der sehr großen Zahl von Insassen belastet wäre, die dort gar nicht hingehören, wo also niemals ein Richter gesagt hat, er oder sie solle ins Gefängnis. Da bin ich mit Herrn Knäpper völlig einer Meinung. Es geht darum, dass die Leute, die vom Richter zu einer Haftstrafe verurteilt worden sind, diese selbstverständlich absitzen. Da gibt es überhaupt kein Vertun, da gibt es keine rechtliche Möglichkeit, aus gutem Grund zu sagen, da wollen wir irgendeine Strafe nicht vollstrecken. Es gibt aber eine riesengroße Zahl weiterer Gefangener, nämlich ungefähr 70 bis 80, bei denen eben kein Richter gesagt hat, dass sie ins Gefängnis sollen, sondern wo eine Straftat mit einer Geldstrafe sanktioniert worden ist. Wer die nicht zahlt und keines der etlichen Angebote annimmt, die Geldstrafe durch gemeinnützige Arbeit abzarbeiten, nach dem Motto „Schwitzen statt Sitzen“, der wandert ins Gefängnis. Die Zahl von 80 Personen ist ungefähr konstant, das sind einmal 70, einmal 60, einmal 80, und das Problem existiert seit vielen Jahren.

Wenn die Große Koalition nun zu diesem Komplex einen Berichts Antrag stellt, dann unterstützen wir das. In Wirklichkeit aber haben wir das Thema im Rechtsausschuss herauf- und herunterdiskutiert, und wir haben uns vor allem intensiv mit der Untersuchung von MAT aus dem Jahr 2005 beschäftigt. Da kam heraus, dass die meisten Leute Ersatzfreiheitsstrafen wegen Schwarzfahrens und wegen Ladendiebstahls verbüßen. Sie sind eben nicht zu einer Haftstrafe verurteilt worden, sondern zu einer Geldstrafe. Das ganze System der Ersatzfreiheitsstrafen ist ursprünglich entwickelt worden, weil man ein Druckmittel brauchte gegen diejenigen, die sich beharrlich weigerten und es nicht einsehen wollten, dass sie eine Geldstrafe auch bezahlen müssen.

(D) Tatsächlich haben wir es aber heute dort mit Menschen zu tun, die sich häufig in einer Situation befinden, in der sie weder eine Geldstrafe bezahlen noch gemeinnützige Arbeit leisten können, weil sie schlicht nicht mehr Lage sind, einer wie auch immer gearteten Beschäftigung nachzugehen,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Und was ist dann die Lösung?)

und Menschen, die sich sozusagen abgemeldet haben von der Gesellschaft, Überschuldete, Arbeitslose, Obdachlose, denen man so viele Schreiben schicken kann, wie man will, und trotzdem reagieren sie nicht. Da macht es dann auch keinen Sinn, weitere Leute einzustellen, die noch mehr Briefe schreiben.

Wir hatten hier in Bremen einen Fall, wo ein 68 Jahre alter Mann von einem Sondereinsatzkommando und mit vorgehaltener Waffe in seiner Wohnung verhaftet worden ist, weil er schwarzgefahren ist. Ich glaube, man kann MAT so zusammenfassen, dass

(A) Geldstrafenschuldner, die keine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, sich von denjenigen, die eine verbüßen, dadurch unterscheiden, dass die einen ihr Leben organisiert bekommen, die anderen hingegen nicht mehr.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es ist ja vollkommen richtig, dass der Staat es sich nicht gefallen lassen kann, dass seine Bescheide den Bürger nicht interessieren. Es ist aber ebenso richtig, dass niemand deswegen inhaftiert werden sollte. Wenn es zutrifft, was der Senat in dieser Antwort sagt, nämlich dass teilweise die Geldstrafenschuldner die Situation in der Haft sogar als besser beschreiben als die Situation außerhalb der Justizvollzugsanstalt – beispielsweise hinsichtlich der gesundheitlichen Versorgung –, dann zeigt das, dass die JVA auch noch die Rolle eines Armenhauses mit übernommen hat, und das ist nicht in Ordnung, das überfordert diese Anstalt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten uns in dieser Legislaturperiode bemühen, dieses Problem anzugehen, zur Not mit einer dauerhaften Beschränkung der Vollstreckungskapazitäten für diesen Bereich, wo es kein richterliches Urteil für eine Haftstrafe gibt, was ja aus guten Gründen ausdrücklich zulässig ist. Ein anderer Bereich ist die Verlagerung des Schwarzfahrens in den Bereich von Ordnungswidrigkeiten. Wir stimmen dem Berichtsantrag zu. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kirschstein.

Abg. **Kirschstein** (SPD): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zum Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, „Schwitzen statt Sitzen“, oder auch Haftvermeidung durch gemeinnützige Arbeit, möchte ich in Bezug auf meine Vorredner einige ergänzende Ausführungen machen! Die Kollegen Grotheer, Knäpper und Köhler haben schon Ausführungen dazu gemacht.

Die hohen Belegungszahlen in den Justizvollzugsanstalten geben Veranlassung, alle Möglichkeiten der Reduzierung von Ersatzfreiheitsstrafen und Verbüßungen in Bremen und Bremerhaven auszuschöpfen. In beiden Städten gibt es für die JVA schon ein dichtes Netz von Einsatzstellen für gemeinnützige Arbeit zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen. Dennoch verbüßen im Jahresdurchschnitt 50 bis 60 Personen Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA Bremen und der JVA Bremerhaven, obwohl sie lediglich zu Geldstrafen verurteilt worden sind.

Das Justizressort hat sich seit dem 1. Oktober 2000 und auch davor ständig bemüht, die gemeinnützige Arbeit als Sanktion und Mittel der Spezialprävention auf der Grundlage der Verordnung über die Til-

gung uneinbringlicher Geldstrafen durch freie Arbeit zu fördern, statt des Absitzens der Ersatzfreiheitsstrafe in der JVA in einer der beiden Städte unseres Landes. Für inhaftierte Geldstrafenschuldner besteht damit die Möglichkeit, ihre Geldstrafe auch durch die Ableistung von gemeinnütziger Arbeit im Strafvollzug zu tilgen. Es sind diejenigen, die ihre Geldstrafe nicht zahlen können oder wollen. In Bremen und Bremerhaven gilt seit dem 14. Juli 1998 zur Attraktivitätssteigerung dabei die Regelung, dass durch 4 Stunden gemeinnützige Arbeit ein Tagessatz der Geldstrafe getilgt ist. Das Angebot „Schwitzen statt Sitzen“ entlastet einerseits die JVA mit Einsparungen und bringt andererseits auch den Verurteilten 2 Vorteile. Erstens: Verurteilte ziehen gemeinnützige Arbeit dem Gefängnisaufenthalt vor. Zweitens: Familienangehörige von Verurteilten werden nicht durch die Inhaftierung ihrer Verwandten belastet.

(C)

Auch die Kommune hat Vorteile. Die gemeinnützige Arbeit kommt vor allem den Kommunen zugute. Haftplätze werden nicht durch die Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen blockiert und damit die Kosten in der JVA gesenkt. Auf der Basis der Ausgaben des Jahres 2005 belaufen sich nach Angabe des Justizressorts die Kosten für einen Haftplatz in Bremen derzeit auf insgesamt 88,33 Euro ohne Baukostenanteil. Aus der Unterteilung dieser Kosten resultieren auf die Strafhäft in Bremerhaven 99,17 Euro und 99,80 Euro für den offenen Vollzug im Fuchsberg in Bremen. In den letzten drei Jahren, vom 1. Oktober 2003 bis zum 30. September 2006, wurden in der Teilanstalt Bremerhaven von Straftätern an 4127 Tagen gemeinnützige Arbeit geleistet. Das entspricht rund 11 eingesparten Plätzen in der JVA. Bei Haftkosten von 99 Euro pro Tag und Haftplatz dürfte das Justizressort bei der Teilhaftanstalt in Bremerhaven circa 400 000 Euro eingespart haben. Das bedeutet eine Einsparquote von 36 Prozent in drei Jahren, also von jährlich 12 Prozent.

(D)

Daneben konnten in den Jahren 2004 und 2005 durch die Gispo GmbH Bremerhaven 1892 Tagessätze in 251 Fällen durch Ratenzahlungsvereinbarungen mit den Verurteilten abgewendet werden. Dagegen sind Haftkosten von circa 700 000 Euro für 7098 Hafttage für die Ableistung von Geldstrafen auf circa 19 Plätzen in drei Jahren entstanden. Trotz dieser erfolgreich durchgeführten Programme verbüßen noch immer durchschnittlich täglich 50 bis 60 und in Spitzenzeiten bis zu 80 Geldstrafenschuldner Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA beider Städte unseres Landes.

Eine wissenschaftliche Studie des Justizressorts vom März 2005 zur Analyse der Ersatzstrafenproblematik in Bremen hat gezeigt, dass die Ersatzfreiheitsstrafler durch Überschuldung, Arbeitslosigkeit, Suchtproblematik, psychische Probleme und Obdachlosigkeit belastet sind. Sie befinden sich überwiegend in einer schwierigen sozialen Lage und sind daher häufig nicht in der Lage, gemeinnützige Tätigkeiten zu ver-

(A) richten. Die Situation in der Haft wird teilweise sogar gegenüber der Außenwelt von den Geldstrafenschuldnern, so das Gutachten, als positiver beschrieben, weil sie beispielsweise auch gesundheitlich versorgt und beköstigt werden.

Im Jahr 2005 konnten über 16 294 Tage durch gemeinnützige Arbeit in der JVA getilgt oder eingespart werden. Weiter wurden 1313 Hafttage durch Zahlung während der Betreuung getilgt. Gemeinnützige Vereine und freie Träger wie die Brücke Bremen des Vereines Hoppenbank und die Gispo GmbH Bremerhaven leisten dabei für das Justizressort wertvolle Hilfe, die Ersatzfreiheitsstrafen zu reduzieren und teilweise ganz zu verhindern.

Ferner wurden nach Angaben des Justizressorts die Anstrengungen zur Verhinderung der Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen in diesem Jahr noch weiter verstärkt. Danach wird eine Mitarbeiterin eines freien Trägers der Straffälligenhilfe mit einer Dreiviertelstelle finanziert, der die Aufgabe obliegt, die Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafen nach Haftantritten möglichst ganz abzuwenden. In einer Vielzahl von Fällen ist es hierbei gelungen, die vorzeitige Entlassung zu erreichen, sei es durch Auslösung, durch die Vermittlung in gemeinnützige Arbeit oder durch die tragfähigen Vereinbarungen von Ratenzahlungen. Im ersten Quartal 2006 erreichte die Mitarbeiterin bei 129 Strafgefangenen 65 vorzeitige Entlassungen, davon 27 durch Auslösung und je 19 durch gemeinnützige Arbeit sowie durch Ratenzahlungen, wodurch für den genannten Zeitraum 4888 Hafttage und damit 13 Haftplätze eingespart wurden.

(B) Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Bremen und Bremerhaven ein leistungsfähiges System zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen besteht. Dennoch sollte antragsgemäß geprüft werden, inwieweit durch weitere Anstrengungen die regelmäßig 50 bis 60 Ersatzfreiheitsstrafenhaftplätze noch weiter reduziert werden können, zum Beispiel durch weitere bedarfsgerechte Angebote, die Zusammenarbeit mit weiteren etablierten Trägern und die effizientere Gestaltung der Vollstreckungsabläufe nach Verurteilung zu Geldstrafen sowie der Möglichkeit, für die uneinbringliche Geldstrafe die gemeinnützige Arbeit als primäre Ersatzstrafe vorzusehen.

Es bleibt zu hoffen, dass damit weitere Haftplätze und Strafvollzugskosten für Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA beider Städte unseres Landes eingespart werden können. Dem Antrag stimmen wir natürlich zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte gar nicht gedacht, dass

ich noch einen zweiten Aufschlag habe, aber es ist ja schön, dass es so vereinbart worden ist. Deshalb wollte ich auch noch ein paar Sachen sagen, und zwar zur Thematik „Schwitzen statt Sitzen“. Wir haben ja diesbezüglich einen Antrag eingebracht, den ich auch sehr gut finde. Darum möchte ich auch noch ein paar Worte sagen.

Insgesamt hat ja die Vorschrift über die Abgeltung von Ersatzfreiheitsstrafen durch die freie Arbeit bis vor einigen Jahren bei uns ein Schattendasein geführt, das wissen Sie auch alle. Mit dem Modell „Schwitzen statt Sitzen“ ist es uns aber gelungen, diese Möglichkeit zu einem festen Bestandteil der Strafvollstreckung zu machen. Das entspricht sowohl dem Interesse der Justiz an der Entlastung des Strafvollzugs als auch dem Interesse des Beschuldigten, dem die Freiheitsstrafe erspart bleibt. Ich glaube, hier ist die Brücke Bremen der richtige Schritt. Der Verein Hoppenbank ist dafür als Fachstelle verantwortlich und leistet dort gute Arbeit. Es sind vorhin schon die Zahlen genannt worden, wie viele Tage dort eingespart worden sind. Darauf will ich nicht mehr groß zurückkommen. Es ist eine Unzahl von Tagen durch gemeinnützige Arbeit eingespart worden.

Es muss uns allen ein wichtiges Anliegen sein, die Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen durch die Leistung gemeinnütziger Arbeit zu vermeiden. Durch gemeinnützige Arbeit werden die Justizvollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven entlastet, und den Verurteilten bleibt die Haft erspart. Die Allgemeinheit wird dadurch nicht mit zusätzlichem Sicherheitsrisiko belastet, da es sich um Personen handelt, das muss man dabei ganz deutlich sagen, bei denen das Gericht eine Geldstrafe als Sanktion für ausreichend gehalten hat. Hier werden wir noch einmal eine Debatte führen, und zwar dann, wenn die Antwort des Senats vorliegt.

Lassen Sie mich aber auch noch etwas über den offenen Vollzug sagen, denn wenn ich hier schon gerade stehe, dann möchte ich das auch noch debattieren! Der offene Vollzug widerspricht einem in der Gesellschaft weit verbreiteten Bild der Vollzugsanstalten, wonach Gefangene eingeschlossen und abgeschottet untergebracht sind und ihre Strafe dort verbüßen sollen. Dabei wird übersehen, dass die Chance des offenen Vollzugs darin liegt, das Vollzugsziel, nämlich die Wiedereingliederung des Täters in die Gesellschaft, besser zu erreichen. Voraussetzung hierfür ist, dass der Vollzug dem Gefangenen ein Übungsfeld sozialen Verhaltens gibt, es ihm zur Verfügung stellt und ihn damit zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit führt.

Jetzt kommt ein kleiner Einwand, den ich einfach einmal bringen muss, bloß zur Erinnerung: Am 13. November 1997 wurde in der Sendung „Kontraste“ im ersten Programm ein Bericht über die Justizvollzugsanstalt Oslebshausen gesendet, Überschrift: „Strafvollzug außer Kontrolle – Gefangene übernehmen die Macht im Knast“. Der damalige Anstaltsleiter trat zu-

(C)

(D)

(A) rück. Ich will auch gar nicht näher darauf eingehen, aber ich möchte daran erinnern. Diese Zeiten sind lange Vergangenheit, und wir werden in der Großen Koalition darauf achten, dass sie nie wieder zurückkehren. Wir werden technisch nachrüsten und auch demnächst einen Bundesstandard erhalten.

Leider lassen sich in einer Vollzugsanstalt strafrelevante Vorkommnisse nicht immer verhindern, denn man kann nicht hinter jeden Häftling einen Justizvollzugsbeamten stellen. So ist es auch kaum zu vermeiden, dass 30 Prozent aller Gefangenen drogenabhängig sind. Dass Drogen hineingeschmuggelt werden, ist natürlich nicht das Optimale; es gibt viele Möglichkeiten, aber wir werden alles unternehmen, dies zu unterbinden. Drogenabhängige durchlaufen verschiedene Stationen der Suchtentwicklung. In der JVA werden Angebote für die Suchtberatung vorgehalten. Die Suchtberatung setzt daher auch auf die Hilfestellung einer Motivationsentwicklung bei den Inhaftierten, die diese aus eigener Kraft bisher nicht geleistet haben. Abhängige, die sich vor den Therapieangeboten sperren, können natürlich keine Hilfeleistung bekommen. Alle Angebote und Hilfen der Suchtberatung können nur dann vorgenommen werden, wenn der Häftling auch den Willen dazu zeigt. Trotzdem, so habe ich es mir sagen lassen, sind Rückfälle selbst bei erfolgreicher Behandlung nicht auszuschließen, und darum möchte ich jetzt langsam zum Schluss kommen.

(B) Die Situation des bremischen Strafvollzugs insgesamt ist uns in der Antwort des Senats dargestellt worden. Ich selbst und auch meine Fraktion sind davon überzeugt: Der bremische Strafvollzug hat alle Voraussetzungen, den Auftrag zu erfüllen, rechtsstaatliche Sicherheit zu schaffen. Dies schaffen wir aber nur, wenn wir alle Bediensteten mit ins Boot nehmen. Unrealistische Forderungen haben sie nie gestellt, sondern bei Veränderungsprozessen mit Augenmerk mitgewirkt und dabei zusätzliche Belastungen in Kauf genommen.

Ich bin mir sicher, dass wir auf dem richtigen Weg sind und weiterhin zu gemeinsamen Lösungen im Interesse des bremischen Strafvollzugs kommen. Bei der Neugestaltung des Strafvollzugs wollen wir das Resozialisierungsangebot verbessern, das Konzept des Chancenvollzugs zum zentralen Gestaltungsgrundsatz erheben und dabei konsequent die Eigenverantwortung des Gefangenen einfordern. – Besten Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl das schon fast ein programmatisches Schlusswort war, möchte ich noch ein paar

ergänzende Bewerbungen machen! Zunächst einmal: Ich bin nach den hier heute gehaltenen und gehörten Reden zuversichtlich, dass das Justizressort bei den Haushaltsberatungen der Zukunft gute Karten hat.

(Beifall bei der SPD)

Herr Perschau, das werden Sie nicht anders verstanden haben! Hier ist mehrfach erwähnt worden, dass es eine umfängliche Antwort ist, die der Senat gegeben hat, in der Tat! Es waren aber auch umfängliche Fragen, die gestellt worden sind, deswegen war das nicht die Schreibwut des Justizressorts, sondern einfach das Bemühen, diese Fragen ordentlich zu beantworten.

Herr Knäpper hat in seinem ersten Beitrag gesagt, wir beschäftigen uns eigentlich nur dann mit dem Strafvollzug, wenn wir über öffentliche Aufmerksamkeit dazu veranlasst werden, etwa über Ausbrüche. So gesehen hatten wir, Sie haben darauf hingewiesen, in der Vergangenheit Gott sei Dank wenig Anlass, darüber zu reden. Ich möchte noch einmal erwähnen, wenn wir über Ausbrüche reden, wie die Zahlen waren, ich beschränke mich einmal auf Oslebshausen: 1995 zehn Ausbrüche, 1996 vier Ausbrüche, 1997 vier Ausbrüche, 1998 null Ausbrüche, 1999 ein Ausbruch, 2000 null Ausbrüche, 2001 null Ausbrüche, 2002 null Ausbrüche, 2003 null Ausbrüche, 2004 zwei Ausbrüche, 2005 null Ausbrüche, 2006 bislang null Ausbrüche. Insofern ist das, glaube ich, eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe aber den Hinweis von Ihnen eigentlich deswegen erwähnt, weil ich es richtig finde, sich auch außerhalb und unabhängig von solchen Anlässen mit dem Strafvollzug zu beschäftigen. Wichtig ist auch, dass sich mit dem Strafvollzug zu beschäftigen nicht heißt, sich nur mit den Baulichkeiten zu beschäftigen, sondern auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die diese schwierige und anstrengende Aufgabe erfüllen.

Als ich das erste Mal in meinem Amt als Justizsenator an einer Personalversammlung im Justizvollzug teilgenommen habe, habe ich in meiner Rede gesagt, dass ich großen Respekt vor dieser schwierigen Arbeit habe, die diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort erfüllen. Auch hier ist schon mehrfach gesagt worden, dass der Strafvollzug leider in den letzten 10 oder 20 Jahren auch ein bisschen aus dem Blick der Öffentlichkeit geraten ist. Es wird Zeit, dass wir uns einmal wieder klarmachen, was dort für gesellschaftlich wichtige Arbeit geleistet wird, und deswegen auch von meiner Seite der Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Strafvollzug!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, wir erinnern uns, dass wir längere Zeit über die Frage eines Neubaus geredet haben. Das haben wir nicht ohne Grund getan, sondern weil wir gesehen haben, dass es nötig ist, in unserer JVA etwas zu tun. Ich möchte die Debatte jetzt nicht noch einmal aufleben lassen, aber sie ist letztlich aus Gründen von Haushaltsrealität in die Entscheidung gemündet, von einem Neubau abzusehen. Das hat aber die zwangsläufige Folge, dass wir uns zu einer Sanierung bekennen müssen und diese auch verwirklichen wollen. Die kostet Geld, und eine Sanierung eines Altbaus ist immer etwas anderes, als irgendwo auf der grünen Wiese einen Neubau herzurichten. Es kostet auch Zeit, einen Altbau zu sanieren, das ist auch mit Beschwerden verbunden, und alldem wollen wir uns unterziehen. Wir haben für die nächsten Jahre Sanierungsmittel in erheblichem Umfang vorgesehen und in unserer Investitionsplanung eingebettet.

(B) Das Justizressort hat schon vor geraumer Zeit ein sehr umfangreiches Konzept zur Sanierung der JVA vorgelegt. Ich möchte aber aus gegebener Veranlassung doch noch einmal die 6 wichtigsten Punkte nennen: Erstens, die Anstaltsmauer in Oslebshausen wird unter Berücksichtigung bundesweiter Sicherheitsstandards erneuert, sie muss durchgängig über eine Höhe von 6 Metern verfügen. Herr Köhler, wenn Sie gesagt haben, warum gibt man dafür das Geld aus: Jeder, der vor dieser Mauer steht oder sich an dieser Mauer zu schaffen macht – bei „buten un binnen“ war es vor kurzem einmal zu sehen, ich möchte das hier auch gar nicht näher beschreiben, sonst kommt noch jemand auf dumme Gedanken –, weiß, wir müssen an dieser Mauer etwas machen. Da gibt es überhaupt kein Vertun, das muss so sein!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der zweite Punkt ist, wir wollen im Abstand von circa 5 bis 8 Metern von der Anstaltsmauer einen Innenzaun mit einer Höhe von 4,50 bis 5 Metern erstellen, der detektiert und mit Kameras überwacht ist. Auch das ist nichts Überflüssiges. Jeder muss wissen: Die Sicherheit, die man um die Anstalt herum macht, ist eine Voraussetzung dafür, dass man innerhalb der Anstalt die Aufgaben wahrnehmen kann, die wichtig sind, auf die ich gleich noch einmal kurz eingehe, nämlich, dass wir uns der Aufgabe der Resozialisierung stellen. Strafvollzug ist mehr als die Bewachung und die Verhinderung von Ausbrüchen, sondern Strafvollzug findet in der Arbeit mit den Gefangenen statt, und dafür brauchen wir eine Anstalt, die sicher ist vor Ausbrüchen, soweit man da Sicherheit geben kann.

Der dritte Punkt, den ich erwähnen möchte, ist die Personennotrufanlage als digitales Funksprechsystem, das angeschafft wird. An dieser Stelle kann ich sagen, Herr Köhler: Der Personalrat hat dem zuge-

stimmt, die Beschäftigten sind mit uns gemeinsam der Auffassung, dass das eine wichtige Maßnahme ist.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der vierte Punkt, der angesprochen worden ist, wir wollen ein Gebäude „zentrale Dienste“ erstellen, in dem Zusammenhang eine geschlossene Fahrzeugschleuse mit Kontroll- und Überwachungseinrichtung. Der fünfte Punkt: Die Fenstergitter im Bereich U-Haft und Jugendvollzug werden mit Manganhartstahl nachgerüstet, auch das ist nötig.

Der sechste Punkt, Bremerhaven! Die JVA Bremerhaven muss technisch nachgerüstet werden. Ich habe mir vor Ort einen Eindruck verschafft. Sie kennen die verwinkelten Flure, da brauchen wir dringend eine Videoanlage, die es erlaubt, diese Flure zu überwachen. Herr Köhler, wenn Sie sagen: Wie geht es weiter mit der JVA Bremerhaven? Ich bin vor einiger Zeit dort gewesen, und wer sich die Zeit nimmt, sich dort umzusehen, ist erst einmal ernüchtert über den baulichen Zustand, aber hat auch einen sehr positiven Eindruck von dem, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort mit großen Engagement leisten. Ich habe dort gesagt und wiederhole es hier gern – und wenn es nach Ihrer Auffassung nicht hinreichend deutlich in der Antwort des Senats zum Ausdruck kommt, dann sage ich es hier noch einmal, was ich auch dort vor Ort gesagt habe –: Natürlich, wir investieren in die JVA Bremerhaven deswegen, weil sie als Standort erhalten bleiben soll. Das ist die schlichte Botschaft, aber die ist nicht neu, die habe ich in Bremerhaven schon ausgiebig erläutert.

Meine Damen und Herren, ich habe eben schon gesagt, Justizvollzugsanstalt bedeutet nicht nur Baulichkeit, sondern das, was wir tun müssen, tun können, um das zu erreichen, was ja auch das Wichtigste ist: dass die Gefangenen nach einer Strafhaft, wenn sie entlassen werden, dann ein straffreies Leben führen. In diesem Zusammenhang haben wir in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage auch einiges ausgeführt.

Ich will darauf hinweisen, dass ein wesentlicher, wenn nicht der wesentlichste Gesichtspunkt ist, dass wir für die berufliche und schulische Qualifizierung sehr viel tun, denn alle Erkenntnisse zeigen, dass der oder diejenige, die die Justizvollzugsanstalt mit der Möglichkeit verlassen kann, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, weil er eine Ausbildung erhalten hat, die ihn dazu befähigt, die allerbeste Voraussetzung dafür hat, um ein straffreies Leben zu führen, und am Ende ist es dann auch Sicherheit.

Eine letzte Bemerkung zum Antrag „Schwitzen statt Sitzen“! Das ist ein wichtiges Problem, welches Sie ansprechen, nämlich der Umgang mit den Ersatzfreiheitsstrafen. Hier ist richtig gesagt worden, dabei

(A) handelt es sich um Menschen, die eben nicht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden sind, sondern zu einer Geldstrafe und die diese Geldstrafe nicht leisten. Wir haben ein umfangreiches System, um zu verhindern, dass solche Menschen in Haft kommen. Das ist einmal die Ratenzahlung bei einer Geldstrafe, das ist die gemeinnützige Arbeit außerhalb der Justizvollzugsanstalt, das Abarbeiten innerhalb der Justizvollzugsanstalt, um schnell wieder hinauszukommen, und das ist die vorzeitige Entlassung aus der Haft durch Vermittlung in gemeinnützige Arbeit außerhalb der Justizvollzugsanstalt.

Dennoch, auch das ist hier mehrfach genannt worden, gibt es einen Personenkreis, der mit all diesen Maßnahmen nicht erreichbar ist. Die Analyse ist richtig, die ich hier gehört habe. Die Frage ist, und das ist der Schweiß der Edlen wert, darüber nachzudenken, wie wir diesen Personenkreis einbeziehen, von dem wir nicht einfach sagen können, der Staat verzichtet auf eine Sanktion, die auch von einem Gericht angeordnet worden ist. Da ist eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, wie wir das strafrechtliche Sanktionensystem insgesamt erweitern, wie man möglicherweise dazu kommt, dass man neben den bisherigen Sanktionen eine eigenständige Sanktion schafft, die gemeinnützige Arbeit heißt. Darüber muss man nachdenken: Haben wir Gelegenheit dazu?

(B) Sie haben uns einen Antrag präsentiert, von dem ich sage – bevor er hier gleich beschlossen werden wird –: Der Senat wird die darin enthaltenen Fragen sorgfältig prüfen, und wir werden berichten und dann Gelegenheit haben, zur Frage der Verhinderung des Vollzugs der Ersatzfreiheitsstrafe weiter zu diskutieren. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/1142 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1182, auf die

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis. (C)

Zwischenstand und Perspektiven für eine Weiterentwicklung der Eigenverantwortung der Schulen des Landes Bremen

Mitteilung des Senats vom 11. Juli 2006
(Drucksache 16/1076)

Wir verbinden hiermit:

Projekt „Eigenverantwortliche Schule“

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. Juli 2006
(Drucksache 16/1087)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006

(Drucksache 16/1175)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Lemke, ich gehe davon aus, dass sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in eine Aussprache eintreten können. (D)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mehr Eigenständigkeit von Schulen ist ein ganz zentrales Element der Qualitäts- und Schulentwicklung. Es verbirgt sich dahinter perspektivisch betrachtet eine richtig brandheiße Neuerung in der Bremer Schullandschaft. Gewissermaßen kann man von einem Paradigmenwechsel sprechen.

Die Behörde wird zukünftig – natürlich, ist ja klar – die Ergebnisse der Schulen beurteilen. Den Weg dahin sollen die Schulen zukünftig allerdings selbst bestimmen. Das bedeutet, dass sie sich auch über die eigene Leistungsfähigkeit im Klaren sein werden und Rechenschaft ablegen müssen. Als Überschrift könnte man sagen: „Qualität erhöhen, Transparenz ist gefordert“; Transparenz gegenüber den Schülerinnen und Schülern, natürlich gegenüber den Eltern, gegenüber der Wirtschaft, Behörden und natürlich auch gegenüber uns, der Politik. Bestimmendes Element ist die Verbesserung der Unterrichtsqualität, das steht ganz oben darüber, ich sagte es eben schon. Ich werde das aber noch ein paar Mal wiederholen, weil ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir uns auch verdeutlichen, dass Eigenständigkeit nicht bedeutet, man

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) entlässt sie und sagt, mach, was du willst, sondern es ist ein Instrument zur Qualitätsentwicklung.

Jede Schule wird bis zum Sommer ein Schulprogramm erarbeiten. Das ist wichtig, denn damit kann man gezielt und gemeinsam arbeiten, und man weiß auch ganz genau, wo man warum wann landen möchte. Viele Schulen sind hierfür übrigens schon von außen untersucht worden und wissen so, wo sie im Vergleich mit anderen stehen. Ganz neue Kultur an den Bremer Schulen, dass dort von außen geschaut wird, externe Evaluation! Vor 5 Jahren wusste in Bremen noch kaum jeder 18., was externe Evaluation ist, und heute macht sie offensichtlich jeder.

Es schließt sich dann an der Abschluss von Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen Schule und Behörde. Meine Damen und Herren, auch bei kritischer Betrachtung scheint der Einstieg in die Qualitätsverbesserung durch mehr Eigenständigkeit gelungen zu sein.

Die SPD-Fraktion hat sich vor einiger Zeit in einer großen Veranstaltung mit allen Schulleiterinnen und Schulleitern der beruflichen Schulen ein Bild vom Entwicklungsstand machen können. Das war sehr beeindruckend. Alle beruflichen Schulen erproben schon jetzt im laufenden Schuljahr die eigenständige Bewirtschaftung von Sach- und Personalmitteln, und wir reden hier über mittelständische Unternehmen, dass das klar ist, das sind Riesengebiete.

(B) Projektstart für die allgemeinbildenden Schulen ist das Schuljahr 2007. Es wird hier tatsächlich richtig reell Neuland beschritten, und die Schulen müssen bei der Erfüllung neuer Aufgaben und Chancen auf den Nutzen auch vorbereitet werden. Die Erkenntnisse aus den laufenden Erprobungsphasen an den beruflichen Schulen werden in der Budgetierung, das heißt in der Berechnung der finanziellen Mittel, die den Schulen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung stehen, in die Beratung mit einfließen.

Im Schulgesetz – weise, weise, könnte ich schon fast sagen! – haben wir hier im Parlament dazu den Weg zu mehr Eigenverantwortlichkeit bereits vorgezeichnet. Wir haben das Schulgesetz ja lange und intensiv in einem breiten Dialog und in einzelnen Punkten diskutiert, aber heute zeigt sich, dass es sich gelohnt hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Handlungsfelder sind Unterrichts-, Personal-, Qualitäts- und Organisationsentwicklung. Jetzt teilt uns der Senat mit, dass ein Schulleiter jetzt zum Beispiel ohne den Umweg über die Behörde selbst entscheiden kann, ob beispielsweise eine Nebentätigkeit genehmigt werden kann. Später ist dann auch der Abschluss von zeitlich befristeten Verträgen und Ähnlichem geplant. Das finde ich gut, denn es sorgt für Entbürokratisierung und ordnet die Verantwortlichkeit dahin, wo sie hingehört, nämlich bei den

Schulen. Schade finde ich, dass die Stadtgemeinde Bremerhaven bei dieser Entwicklung sichtbar hinterherhinkt. Ich nehme an, dass Kollegin Allers als Bremerhaverin etwas dazu sagen kann.

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dazu kann der Bildungssenator etwas sagen!)

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, wir diskutieren hier über einen sehr schwierigen und sehr anspruchsvollen Prozess. Bewertet wird von der Schulaufsicht, ob das vereinbarte Ergebnis erreicht worden ist. Nicht bewertet wird, wie zu diesem Ziel gelangt wurde. Also, es wird gesetzt, das müsst ihr erreichen, aber nicht, wie man dort hinkommt. Ziel könnte es zum Beispiel sein, die Sitzenbleiberquote zu halbieren, die Zahl der Abschlüsse und die Abschlussqualitäten zu erhöhen. Da kommt einiges an Veränderungen auf Schulen und Behörden zu, und wir haben diese Große Anfrage auch gestellt, um zu erfahren, wie weit denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Schulen und Behörden darauf vorbereitet sind.

Ich gebe ja zu, dass die SPD-Fraktion im letzten Jahr eher ungeduldig auf das Tempo gedrückt hat, muss aber jetzt feststellen, dass der eingeleitete Prozess vorsichtig und sorgfältig vorbereitet worden ist. Es gibt Fortbildungsangebote, die die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Großen und Ganzen sicherstellen. Hier werden dann wohl besonders die Leitungs- und Verwaltungskräfte angesprochen.

(D)

Meine Damen und Herren, mehr personelle, finanzielle, gestalterische und pädagogische Verantwortung an die Schulen zu geben und dabei keinen Schiffbruch zu erleiden, bedeutet, ein dickes Brett zu bohren. Oder in einem anderen Bild zu sprechen, in turbulenten Zeiten, ich möchte einmal sagen, teilweise mit Windstärke 12 sich mit Nachdruck um die wirklich wichtigen Dinge zu kümmern, ist etwas, was wir beobachten können.

(Beifall bei der SPD)

Deutliche Veränderungen für die Schulen und für die Behörde sind absehbar. Grundlage muss für die Schulen auch, und das sage ich hier sehr nachdrücklich, die Verlässlichkeit der Parlamentarier sein, vor allem in finanzieller Hinsicht.

(Beifall bei der SPD)

Für die SPD-Fraktion möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörde für den in der Drucksache, jetzt mache ich das einmal wie Herr Rohmeyer, 16/1175 beschriebenen Weg unseren Respekt zollen.

- (A) In Bremen läuft, verglichen mit den anderen Bundesländern, schon sehr viel.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat legt ein kluges, aber auch, und das betone ich noch einmal sehr deutlich, ein sehr vorsichtiges Konzept vor, das einen schrittweisen Prozess beschreibt, der hoffentlich dann nicht mit noch nicht angepassten Konzepten in Konflikt gerät. Alles muss ganz eindeutig schrittweise und sorgfältig abgesichert werden. Manch einer von Ihnen wird es wissen, Bayern, Niedersachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen als Beispiel haben bei dem Versuch, eigenständige Schulen einzuführen, viel zuviel versprochen, sind viel zu schnell vorwärts geprescht und sind immer wieder an den bestehenden Gesetzen gescheitert und mussten mehr oder weniger leise und mehr oder weniger unerfreulich zurückrudern.

Nun zum Schluss noch die Frage, wie es weiter geht. Wie in der Deputation verabredet, werden im Schuljahr 2007/2008 die ersten Schulen des allgemeinbildenden Bereichs starten. Das kann uns perspektivisch von manchen quälenden politischen Richtungsdebatten befreien oder erlösen, könnte ich fast sagen. Ob die vereinbarten Ziele in der Grundschule mit oder ohne Noten erreicht werden, ist dann nur noch eine Randerscheinung.

- (B) Herr Präsident, meine Damen und Herren, Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden, und wer dieses Papier sorgfältig gelesen hat, weiß, dass Bremen hier, und das ist keine Floskel, sicher auf einem guten Weg ist. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU)*): Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Meine Vorrednerin hat schon sehr vieles von dem gesagt, was ich jetzt hätte auch sagen wollen, aber ich mache das nicht wie der Kollege Köhler vorhin und lasse es einfach sein, weil ich denke, gerade in so einem wichtigen und richtigen Bereich kann man manche Dinge ruhig auch einmal wiederholen. Sie werden dadurch nicht besser, aber sie prägen sich vielleicht dadurch ein bisschen mehr ein.

Wir sprechen also heute über die Eigenverantwortlichkeit der Schule, aber, das stimmt, natürlich nicht erst seit heute steht dieses Thema in der Diskussion, sondern schon seit Beginn der Neunzigerjahre wird verstärkt, damals noch unter dem Schlagwort „Autonomie der Schule“, über Veränderung der Schulentwicklung diskutiert. Mit der ersten und zweiten

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Schulgesetznovelle haben wir mittlerweile die Schulstrukturen im Land Bremen grundlegend geändert, Frau Hövelmann wies darauf hin.

(C)

Aber natürlich nicht nur geänderte Strukturen machen eine gute Schule aus. Eine erweiterte Selbständigkeit von Schulen soll mit größeren Entscheidungs- und Handlungsspielräumen die Qualität der pädagogischen Arbeit steigern und sichern. Dabei ist der Kernpunkt, dass die Ergebnisverantwortung für ihre Leistung an die Einzelschule verlagert werden soll. Entscheidungen sollen vor Ort getroffen und nicht aufgestülpt werden und die dafür notwendigen Spielräume zur Gestaltung pädagogischer Prozesse ermöglichen.

Das heißt allerdings im Umkehrschluss nicht zwingend, dass eine höhere Eigenverantwortung automatisch eine bessere Schule mit sich bringt. Eine gute Schule ist immer noch ein Ergebnis von gemeinsamer Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Eltern. Dabei ist es auch erforderlich, dass sich die Schulen als Teil ihres Umfeldes verstehen und von ihrer Region wirksam unterstützt werden. Auch wenn Bremen kein Flächenland ist wie zum Beispiel unser Nachbarland Niedersachsen, haben wir doch in unseren beiden Stadtgemeinden die verschiedensten umfeldbezogenen Voraussetzungen und auch Bedingungen.

Ich denke jedoch, auch hier sind wir mit unseren Bildungslandschaften auf einem richtigen Weg, eine Kooperation der in einer Region agierenden Schulen miteinander und mit allen anderen Bildungseinrichtungen in der Region, um die Übergangsprobleme vom Primarbereich in den Sekundarbereich und dann auch in den Bereich der beruflichen Ausbildungen zu minimieren.

(D)

Selbstständige Schulen sollen ihren Unterricht systematisch weiterentwickeln mit größeren Gestaltungsspielräumen bei der Personalentwicklung, Ressourcengewirtschaftung und der Unterrichtsorganisation. Meine Vorrednerin hat auch schon darauf hingewiesen. Wenn Schulen selbständiger werden, müssen sie natürlich nach innen und auch nach außen entsprechend Rechenschaft ablegen und übernehmen dadurch auch mehr Verantwortung für ihre Arbeit. Deshalb finde ich es auch gut, dass wir jetzt nicht mehr von Autonomie, sondern von Eigenverantwortung sprechen.

Natürlich erfinden wir in Bremen das Rad nicht neu. Frau Hövelmann hat darauf hingewiesen, in Deutschland haben Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und seit 2005 auch Niedersachsen ihre Schulen in mehr Selbständigkeit entlassen, aber ich denke, es ist dabei auch nicht nur zurückgerudert worden. Diese Reformen haben von entsprechender Begleitforschung durchgängig gute Zeugnisse ausgestellt bekommen. Schüler an den Modellschulen haben ihre Leistungen gesteigert, das Innovationsklima und die Zusammenarbeit unter den Lehr-

- (A) kräften haben sich verbessert, was im Übrigen zwingend ein bisschen zur Entlastung der einzelnen Lehrer führen kann und soll. Die Schulen zeigen auch mehr Bereitschaft, Rechenschaft über die eigene Arbeit abzulegen.

Ich denke, Schüler identifizieren sich auch noch mehr als bisher mit ihrer Schule, mit ihrer Arbeit, und das ist mit Sicherheit ein großer Antrieb für Motivation und neue Ideen. Besonders auffällig im positiven Sinne ist, dass Steigerungen bei den Lernleistungen der Schüler schon nach ungefähr drei Jahren sichtbar wurden. Das ist besonders bemerkenswert, wenn man weiß, dass gravierende Veränderungsprozesse im Bildungsbereich oftmals zehn bis fünfzehn Jahre brauchen, bevor ihre Auswirkungen sichtbar werden.

Es wurde nun schon viel über das Ziel und den Sinn von mehr Eigenverantwortung gesprochen. Der Zwischenstandsbericht des Senats zeigt hier ganz ausführlich die derzeitigen rechtlichen Rahmenbedingungen auf, die strukturellen Voraussetzungen sowie auch den, es ist schon darauf hingewiesen worden, schrittweisen Weg zur Umsetzung. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal für den wirklich ausgesprochen ausführlichen Zwischenbericht bedanken und auch für die Antwort auf unsere Große Anfrage. Ich muss zugeben, besonders der Zwischenbericht war nicht einfach zu lesen, er ist sehr technisch und auch wirklich sehr ausführlich.

- (B) Wenn wir von mehr Eigenverantwortung sprechen, teilt sich dieser Bericht, wie schon erwähnt, in vier Bereiche: pädagogische und personelle Entscheidungsprozesse, schulinterne Organisationsstrukturen und Eigenverantwortung bei der finanziellen Ressourcenverwendung. Im Land Bremen ist der Prozess der Verlagerung der Qualitätsverantwortung an die einzelnen Schulen bereits zum Schuljahr 2005/2006 flächendeckend eingeleitet worden. Es gibt bereits Schulprogramme, Jahresarbeitsplanung und interne Evaluationen, wobei die Schulen schon schrittweise ihre Arbeit überprüfen und weiterentwickeln.

Die darüber hinaus geplante Eigenverantwortung in den Bereichen Personal- und Organisationsentwicklung sowie der Bewirtschaftung soll die eigenverantwortliche Qualitätssteuerung erleichtern. Schulleiter sollen umfassendere personalrechtliche Kompetenzen erhalten, nicht nur, indem sie Nebentätigkeiten genehmigen können, sondern natürlich auch eine faktische Auswahlkompetenz. Die Schulleiter sollen ab dem Jahr 2006/2007 die Gesamtverantwortung für ihre Schulen haben. Mehr Eigenverantwortung bedeutet natürlich sowohl für die Schulleitung als auch für das Lehrpersonal höhere Anforderungen, und deshalb ist es aus meiner Sicht ganz wichtig, ein funktions- und kompetenzorientiertes Qualifizierungskonzept zu erarbeiten. In der Antwort des Senats wird darauf auch ganz richtig hingewiesen.

Bislang bewirtschaften die Schulen in beiden Stadtgemeinden Bremens Budgets wie Lehr- und Lernmit-

tel, Kommunikationsbedarf, Maschinen und Geräte, Inventar, Fortbildung, Schulfahrten et cetera selbst. In Zukunft kommen dann auch die Personalbudgets dazu, das heißt, die Schulen können dann selbst entscheiden, ob sie ihren Bedarf über fest einzustellende Lehrer oder im Rahmen anderer Vertragsmuster abdecken. Es gibt ja, darauf wird auch im vorliegenden Bericht hingewiesen, schon erhebliche Erfahrungen mit dem Programm „Geld statt Stellen“. Ich möchte aber hier für die CDU-Fraktion noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen und das auch betonen, dass die Stundentafel ausschließlich mit Lehrern ausgefüllt werden muss und dass dieses Programm nur für die Sonderbedarfe und die nicht unterrichtlichen Angebote gedacht ist. Es kann nicht sein, dass an den Schulen Planstellen nicht mit Lehrern besetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Neben den zusätzlichen Kompetenzen im personellen Bereich sollen die Schulen in Zukunft auch ihr Budget für Heizung, Strom, Wasser und Gebäudereinigung selbst verwalten. In der Stadt Bremen, das wurde auch schon gesagt, ist die Vorbereitung dieser Budgets, was Inhalt, Berechnung und Zuteilung anbelangt, fortgeschritten. Welche weiteren Budgets im Zuge von mehr Eigenverantwortlichkeit in der Stadt Bremerhaven an die Schulen gegeben werden sollen, ist noch nicht entschieden, da besteht durchaus noch Nachholbedarf. Da ich jetzt hier aber als Landtagsabgeordnete spreche und Bremerhaven da eigene Entscheidungsautonomie hat, müssen wir das zwar bestimmt mit einem erhobenen Zeigefinger sagen.

(Widerspruch bei der SPD)

Doch, ich denke schon! Wir können darauf hinweisen, und sie sind ja auch angewiesen, das entsprechend umzusetzen, aber ich kann ja jetzt hier nicht an dieser Stelle entscheiden und sagen, wie nun die Stadt Bremerhaven das jetzt nun in ihrem Bereich macht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber das Schulgesetz gilt auch da!)

Das Schulgesetz gilt auch da, und das werden die Kollegen, so wie ich sie kenne, mit Sicherheit auch genauso umsetzen wie wir hier.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen die pädagogische Selbständigkeit, aber natürlich mit klaren Vorgaben: die Verbindlichkeit und Überprüfbarkeit der Lehrplaninhalte, die Festsetzung der Erziehungsziele und natürlich auch eine transparente interne und externe Evaluation! Diese Punkte haben wir in der Debatte im Januar letzten Jahres auch schon ausführlich debattiert. Dazu sol-

(C)

(D)

(A) len, darauf ist auch schon hingewiesen worden, Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen dem Senator für Bildung beziehungsweise dem Magistrat der Stadt Bremerhaven und den Schulen getroffen werden. Darin sollen strategisch und pädagogisch bedeutende Ziele und die darauf bezogenen Maßnahmen für ein Jahr verbindlich vereinbart werden, und die Schulen legen dann gegenüber der Schulaufsicht Rechenschaft über den Stand der Zielerreichung ab.

Mit dem Programm ReBiz I, Entwicklung beruflicher Schulen zu regionalen Berufsbildungszentren, aus dem Jahr 2002 bis 2005 haben schon fünf berufliche Schulen aus Bremen und Bremerhaven im Bereich mehr Eigenverantwortung eine vorbildliche Vorarbeit geleistet. In dem Folgeprojekt ReBiz II jetzt vom Jahr 2005 bis 2008 wird der Prozess weitergeführt und werden weitere berufliche Schule einbezogen. Dann sollen alle beruflichen Schulen das Qualitätssicherungssystem „Qualität durch Evaluation und Entwicklung“, kurz Q2E, eingeführt haben. Sehr gut finde ich, dass die Ergebnisse dieses Projekts in ein sogenanntes Transferkonzept einfließen und dann für weitere Schulen in einem sogenannten Produktkatalog nutzbar gemacht werden können.

(B) Wir haben in diesem Jahr begonnen, den beruflichen Schulen in der Stadt Bremen mehr Eigenverantwortung zu geben. Es läuft das Erprobungsjahr zum Bereich Budgetierung für alle beruflichen Schulen und Schulzentren der Sekundarstufe II mit ihren beruflichen und gymnasialen Abteilungen. Das Projekt „Eigenverantwortliche Schule“ wird dann ab dem Schuljahr 2007/2008 auf allgemeinbildende Schulen ausgeweitet, wobei in einem ersten Schritt erst einmal einzelne Pilotschulen ausgewählt werden, die die erweiterte Eigenständigkeit mit der entsprechenden Rechenschaftslegung erproben sollen, um dann mit den gewonnenen Erfahrungen schrittweise die anderen Schule einbeziehen zu können.

Für die CDU-Fraktion kann ich an dieser Stelle aber schon einmal darauf hinweisen, dass, auch wenn in dem Zwischenbericht erwähnt ist, dass diese Pilotschulen dann von Ordnungsmaßnahmen abweichen können, das für uns auf keinen Fall das Abweichen von Notengebung oder von der Versetzungsordnung bedeutet. Wir wollen Eigenständigkeit, aber wir möchten keine Beliebigkeit wieder einführen.

(Beifall bei der CDU)

Ein letztes Wort! Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass wir auch in Zukunft ein bisschen mehr darauf achten müssen, dass wir nicht alle Schulen über einen Kamm scheren, denn es gibt Schulen wie Berufsschulen und allgemeinbildende Schulen, die unterschiedliche Bedarfe und Möglichkeiten haben. Ich glaube, dass wir in der Vergangenheit ein bisschen zu wenig darauf geachtet haben. Wir müssen dabei doch ein bisschen mehr differenzieren, das betrachte ich als Arbeitsauftrag für mich und die CDU-

Fraktion, aber auch für uns alle. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum macht man eigentlich Schulen im Land Bremen eigenständig? Warum will man dieses Ziel eigentlich erreichen? Welche Vorteile bringt das eigentlich für das Land Bremen?

Die Bildungsdeputation ist in der letzten Legislaturperiode einmal nach Finnland gereist, es haben seitens der Bildungsbehörde auch Reisen nach Schweden und in die Niederlande stattgefunden. Dort hat man gesehen, dass neben Veränderung bei Aus- und Fortbildung von Lehrkräften oder auch bei der besseren Ausbildung von Betreuungspersonal an den Schulen ein ganz großer Vorteil dieser Schulen darin bestand, dass sie selbständig über ihre Ressourcen, über ihre Pädagogik und über ihr Handeln bei der Auswahl des Personals entscheiden, ohne eine riesige und ausufernde Bildungsbürokratie in Gang zu setzen.

Schweden hat 90 Beamte, die die Bildungsbürokratie insgesamt darstellen, und wir haben in jedem Bundesland bestimmt 90 oder 200 bis 300 Beschäftigte, die allein im Bereich der Schulaufsicht, Schulbetreuung tätig sind. Das ist eigentlich das Ziel, das hinter diesen Überlegungen steht, Ressourcen umzusteuern aus den Behörden hinein in die Schule und mit diesen Ressourcen auch bessere Schule zu machen, die bessere Bildung für den einzelnen Schüler bringt, für den Berufsschüler wie für den Grundschüler, und nicht weiter darauf setzt, dass man fernab von den Schulen eine bessere Bildung für die Kinder im Land Bremen erreichen kann. Deswegen ist es richtig, für Eigenständigkeit von Schule an dieser Stelle zu streiten. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um jetzt noch einmal einen aktuellen Bezug zu dieser Debatte zu machen: Heute Morgen gab es im „Weser-Kurier“ einen Artikel „Ganztagschule vor Gericht“. Dazu möchte ich doch einiges sagen. Ich finde es richtig, dass das Alte Gymnasium gesagt hat, wir machen eine Ganztagschule, und wir organisieren den Unterricht auch so, dass die Kinder uns nicht um 13 Uhr vom Schemel fallen, sondern dass wirklich gelernt werden kann, dass die Kinder konzentriert den Stoff nach Hause mitnehmen können. Da hat man sich doch wirklich seitens der Schulleitung und der Schulkonferenz Gedanken gemacht, die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Schüler haben mitdiskutiert, wie man am besten den Stoff von 12 Jahren schüler- und kundengerecht dort aufbereiten kann.

Ich finde die Haltung des Vaters nicht richtig, und ich hoffe, dass der Bildungssenator das auch ganz klar zurückweist und dort eine klare Position einnimmt. Die Schule hat einfach das Recht zu entscheiden, wie der Unterricht und die Betreuung über den Tag verteilt werden. Das entzieht sich aus meiner Sicht an dieser Stelle auch dem Einfluss der Eltern. So sieht es das Gericht, aber ich hoffe auch, dass der Bildungssenator dazu eine klare Position hat, dass die Schulen über ihre eigene Organisation entscheiden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt komme ich noch einmal auf den Begriff Eigenständigkeit von Schule zurück. Unter diesem Begriff Eigenständigkeit von Schule versammeln sich hier alle, wenn wir dann ins Detail gehen, wird es ja schon etwas haarig, ich habe das eben schon gemerkt. Ich habe schon zur Kollegin Hövelmann gesagt, Herr Rohmeyer schaute eben schon ein bisschen scheel, als sie gesagt hat, auf die Noten an den Grundschulen könne man dann ja verzichten. Das ist auch die Position der Grünen, aber ich weiß, dass die CDU dabei zum Beispiel ganz große Bauchschmerzen hat.

- (B) Das ist aber natürlich die Gretchenfrage: Können wir das, wenn wir sagen, wir machen die Schulen eigenständig, wirklich hier alle zusammen tragen? Ich bin da einmal sehr gespannt, und ich hoffe, dass die CDU dann auch, wenn sie sagt, sie sei für eigenständige Schule, an diesem Punkt nicht sofort auf dem Absatz umdreht und sagt, so sei das an dieser Stelle nicht gemeint gewesen. Wenn Eigenständigkeit, dann auch ernst gemeinte Eigenständigkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Natürlich ist auch die Frage spannend, wo Kompetenzen der Schulleitung beginnen und wo sie enden, wann es Anrufe vom Senator für Bildung gibt: Schulleiter XY, so war das gemeint, das kannst du gar nicht entscheiden. Das ist eine ganz spannende Frage! Auch die Frage nach dem Sitzenbleiben: Darf eine Schule selbst entscheiden, dass man auf das Sitzenbleiben verzichtet, wenn sie unter engen pädagogischen Bedingungen das mit der Schulaufsicht abspricht? Da hat es ja auch Vorschläge seitens des Ressorts gegeben, das zuzulassen, wenn die Schulen sich an bestimmte Spielregeln halten.

Das finde ich, sind die Punkte, an denen man dann auch die Ernsthaftigkeit dieser Frage diskutieren muss. Lässt der Senator für Bildung die Schulen wirklich vom Gängelband? Bisher, finde ich, hat die Große Koalition oft mehr Bildungsbürokratie geschaffen, als sie abgeschafft hat. Welche Auswirkungen haben

- eigenständige Schulen auf die Abbau von Bildungsbürokratie und die Bildungsbehörde selbst?

(C)

Sie haben es richtig gesagt, Frau Allers, seit den Neunzigerjahren wird das Thema diskutiert. Es scheint nicht immer so ein Selbstläufer in diesem Haus gewesen zu sein, 16 Jahre war das hier schon immer Thema. Das habe ich sozusagen von Helmut Zachau geerbt, der hat es an Dieter Mützeburg vererbt, jetzt ist das Thema wieder in der Bildungsdeputation angelangt. Ich hoffe sehr, dass wir es jetzt mit Modellversuchen schaffen, Schulen wirklich eigenständig zu machen, und dass das auch wirklich ernst genommen wird.

Man soll sich vor Augen führen, dass wir schon heute in Bremen selbständige Schulen haben, zum Beispiel die Schulen, die in freier Trägerschaft agieren, so wie ich es auch aus dem Ausland kenne. Das finde ich sehr positiv. Dort wird schon entschieden, wer eingestellt wird. Es wird über bestimmte Projekttag diskutiert, es wird geschaut, welchen Essensanbieter man nimmt, ob man einen eigenen Koch einstellt. So muss eine eigenständige Schule arbeiten. Da können die staatlichen Schulen auch noch sehr viel von den Privatschulen im Land Bremen lernen.

Gute Schule entsteht nicht an den Schreibtischen der Bildungsbehörde. Die Lehrkräfte, die Schülerinnen und Schüler und die Eltern müssen gemeinsam Lösungen entwickeln, die zu ihrer Schule passen. Dafür sollen die Schulen die Entscheidung über pädagogische, personelle, wirtschaftliche und gerade auch organisatorische Angelegenheiten selbst treffen dürfen. Das setzt ein Vertrauen in die Prozesse der Schulen voraus. Ich habe nicht immer gesehen, dass es hier ein großes Vertrauen in das, was Schulen und Pädagogen auch wirklich vorschlagen, gibt. Dafür wollen wir die vielen Verordnungen, Erlasse und Formulare, die die Handlungsfreiheit der Schulen einschränken, weitestgehend außer Kraft setzen.

(D)

Es ist dann natürlich folgerichtig, ein System zu entwickeln, wie Schulen zeigen, was sie geleistet haben, ob die Schülerinnen und Schüler die Lernziele erreicht haben. Das wird dann durch Vergleichsarbeiten, die Besuche der Schulaufsicht und Hospitationen gesichert. Das ist alles richtig und wird von uns auch ganz entschieden unterstützt.

Wir haben immer noch eine offene Debatte oder einen Dissens, da sind sich die Fraktionen auch noch nicht so einig, was eigentlich mit den Ergebnissen dieser Schulevaluationen, mit den Leistungsdaten der Schule passiert. Darf man sie eigentlich veröffentlichen, oder soll man das lieber nicht tun? Das ist eine Debatte, die man an dieser Stelle noch führen muss. Die SPD hat entschieden Nein gesagt, die CDU und die Grünen waren eher auf dem Punkt, dass man es schaffen müsse, bestimmte Daten vergleichbar zu machen, um daraus auch ableiten zu können, welche Schule besser gefördert werden muss, welche Schule trotz schwieriger sozialer Lage gut arbeitet und

(A) auch als Best-Practice-Beispiel benutzt werden kann. Das ist aber vielleicht auch noch einmal eine andere Debatte.

Ich möchte jetzt noch einmal auf die neue Rolle der Schulleitung eingehen. Es wird sich einiges in den Schulen verändern. Frau Hövelmann hat darauf abgehoben. Die Große Koalition hat vor zwei Jahren das Schulverwaltungsgesetz geändert, die Grünen haben hier in diesem Raum auch eine Anhörung mit Personalräten, Schulleitungen und den betroffenen Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt. Dort haben wir auch Kritisches zu hören bekommen. Ich finde, es ist hier jetzt eine gute Gelegenheit, darauf auch noch einmal einzugehen.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter befürchten, durch die vorgelegten gesetzlichen Regelungen in Widersprüche verstrickt zu werden. Ich finde, da muss man noch einmal bei den Modellversuchen schauen, ob sich das bewahrheitet oder nicht. Manche Schulleiter befürchteten dann, dass sie zu einem verlängerten Arm der Behörde würden und doch nicht so eigenständig seien, wie sie es eigentlich sein wollten. Es kam die Kritik, es werde jetzt den Schulleitern Sachbearbeitertätigkeit aufgebürdet.

Auch das ist eine Sache, die wir kritisch sehen. Es darf jetzt nicht so sein, dass das, was im Bildungsressort am Rembertiring passiert, in die Schule hineinverlagert wird. Das wollen wir auf keinen Fall! Wir wollen, dass die Schule sich um die Organisation des Unterrichts kümmert und sich jetzt nicht in Behördenanweisungen und Auseinandersetzungen mit der Bildungsbehörde verliert.

(B) Wenn wir uns an dieser Stelle darauf einigen können, dass wir auch kritisch betrachten, was die Regelungen auslösen, die die Große Koalition jetzt hier vorgelegt hat, dann bin ich damit sehr zufrieden. Die Grünen, das sage ich hier noch einmal zusammenfassend, sind sehr dafür, die Schulen eigenständig zu machen. Ich fand eigentlich, Autonomie war immer der Begriff, der das für mich am vitalsten ausgestrahlt hat, dass Schulen selbst über ihre Belange bestimmen.

Wir sollten schauen, dass die Modellversuche starten, und zwar, Frau Hövelmann hat es angesprochen, das möchte ich als letzte Bemerkung noch einmal aufgreifen, nicht mit zu knappen Budgets. Man darf die Idee der eigenständigen Schule nicht zu einem Sparmodell machen, sondern muss diese Schulen wirklich mit einem Budget ausstatten, das das Arbeiten an der Schule auch möglich macht, denn sonst macht man die Idee der eigenständigen Schule innerhalb von ein bis zwei Jahren total kaputt. Das wäre der falsche Weg. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Stahmann hat ganz zu Beginn ihrer Rede gefragt: Warum machen wir das eigentlich? Das machen wir nicht aus schierer Langeweile, sondern um in den drei wichtigen Bereichen zu besseren Ergebnissen zu kommen.

(C)

Das Erste ist: Wir wollen versuchen, durch eine eigenständige, eigenverantwortliche Schule die unsägliche soziale Kopplung zwischen Elternhaus und schulischen Leistungen, die immer noch vorgegeben ist in unserem Land, aufzuheben und aufzubrechen. Das ist ein langer und schwieriger Prozess, dazu brauche ich gut funktionierende Schulen, in denen nicht nur die Schülerinnen und Schüler willkommen sind, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer. Das ist der erste, für mich als Bremer Senator wichtigste Punkt.

Der zweite Punkt ist: Die durchschnittlichen Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler müssen besser werden. Die Spitzenergebnisse in unserem Land können absolut mithalten mit denen in Bayern und Baden-Württemberg. Mit den durchschnittlichen Leistungen aber kann ich nicht zufrieden sein, und ich bin auch heute im Jahr 2006 noch nicht zufrieden, da müssen wir noch besser werden.

Wenn ich diese beiden Thesen zusammenziehen darf: Wir müssen mehr Schülerinnen und Schüler zu einem guten Schulabschluss bringen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

damit es uns anschließend gelingt, diesen Jugendlichen auch einen Ausbildungsplatz zu besorgen. Nur wenn uns das gelingt, führt das zu einem weiteren Wachsen des Wohlstandes in unserem Land und schützt diese Menschen vor einer Arbeitslosigkeit, die garantiert auf sie wartet, wenn sie keinen schulischen Abschluss und keine berufliche Ausbildung haben.

Das ist die Begründung, warum wir hinter dieser Position stehen, warum wir das hier so betreiben, übrigens seit Jahren. Ich finde es genau richtig, was Frau Hövelmann gesagt hat, wir machen das nicht im Hauruck-Verfahren, sondern wir nehmen uns zunächst einmal die Schulen, von denen wir annehmen, dass sie dazu besonders in der Lage sind. Das sind die beruflichen Schulen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Die machen das auch gut!)

Das haben wir oft in diesem Haus diskutiert, die machen das sehr gut. Sie sind mitten in einem Prozess, wir haben ihnen jetzt zum 1. August das Personalbudget überlassen, dort gibt es die schulscharfen Ausschreibungen, sie werden genau die Kolle-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ginnen und Kollegen in ihr Team bekommen, die sie sich aussuchen.

Warum, meine Damen und Herren, ist das denn so wichtig? Als ich mein Amt übernommen habe, habe ich festgestellt, dass wir zentral ausgeschrieben und dann Lehrerinnen und Lehrer zugewiesen haben. Diese kamen also an Schulen, an die sie eigentlich nicht kommen wollten, die vielleicht zu weit weg waren, die nicht das Profil hatten oder wo sie nicht erwünscht waren. Das finde ich ausgesprochen schlecht.

Ich habe das vor einigen Jahren umgestellt, dass wir 50 Prozent aller Lehrerinnen und Lehrer schulscharf in die Schulen geben. Das heißt, die Schulen sagen: Wen brauchen wir, welche Fächerkombination wollen wir haben, gibt es da Vorerfahrungen zum Beispiel mit Referendaren oder vielleicht einem Studenten von früher, der sich besonders bei uns engagiert hat, der dann durch ein anderes Referendariat gegangen ist in einem anderen Bundesland? Er kommt zurück, und genau den wollen wir, der passt in unser Konzept, der passt in unser Team, den wünschen wir uns für unser Team.

Dieser hat doch eine ganz andere Aufnahme als derjenige, der vom Rembertiring mit einem Schein kommt und sagt: Entschuldigen Sie bitte, ich bin hier zugewiesen worden, welche Klasse darf ich übernehmen? Mein Name ist Dr. Müller, ich möchte jetzt hier gern anfangen. Das kann doch nicht gut gehen, und jeder, der irgendwann einmal in der Personalführung tätig gewesen ist – –.

(B)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Entschuldigung, Sie suchen Mathe, aber ich kann nur Deutsch!)

Das kann auch häufig passieren, dass man sagt: Deutschlehrer haben wir eigentlich genug, wir bräuchten eine ganz andere Fächerkombination. Es ist aber auch der menschliche Aspekt, Frau Stahmann, dass man sagt: Ich komme in eine Schule, die hat mich ausgewählt, da bin ich unter vielen Bewerbungen ausgewählt worden, ich bin willkommen, und die freuen sich auf mich, weil sie mich brauchen! Das ist eine viel bessere Ausgangssituation, die erreicht man nur mit einer eigenverantwortlichen Schule und deshalb ist das ein Beispiel, warum unser Haus so eindeutig hinter dieser Konzeption steht.

Es gibt ein anderes kleines Beispiel, das ich an der Stelle Ihnen auch immer gern mitteile, das hat mit Eigenständigkeit eigentlich relativ wenig zu tun, aber ich sage es trotzdem einmal. Wir machen seit einigen Jahren eine Budgetierung aller Schulen im Rahmen der kleinen Renovierungsmaßnahmen. Wir nennen die Aktion „Schöne Schulen“. Da hat uns das Parlament einen Betrag, der ist gar nicht so hoch, ich glaube, eine Million Euro oder so etwas, zur Verfügung gestellt. Für alle Schulen ist das wenig, wenn man bedenkt, dass wir 177 Schulen haben. Mit die-

sen ganz geringen Mitteln aber können die Schulen unglaublich viel umsetzen, weil sie kreativ sind, weil sie die billigsten Zugriffsmöglichkeiten haben, weil sie nicht europaweit ausschreiben müssen.

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ohne GTM und GBI!)

Ohne irgendwelche Reglementierungseinrichtungen haben sie die Möglichkeit, mit 10 000, 11 000 oder 12 000 Euro ihre Schule zu verschönern.

Ich erlebe dann, dass sie sagen: Mit dem Geld können wir durch Spendenaufrufe, durch einen Flohmarkt und dieses oder jenes den Betrag verdoppeln oder verdreifachen! Mit einem Mal sehe ich, dass ohne europaweites Ausschreibungsverfahren und ohne zwischengeschaltete Einrichtungen, Organisationen und Bürokratien viel mehr mit dem Geld erreicht wird, als wenn wir 2, 3, 4, 5 oder 10 Millionen Euro staatlichen Geldes einsetzen. Das ist die Wahrheit aus siebenjährig Erfahrung in diesem Amt! Deshalb finde ich es richtig, diesen Bereich den Schulen zu übertragen und zu sagen: Ihr wisst besser, ob ihr jetzt Stühle braucht oder Tische, ob ihr eine neue Gardine, einen Beamer oder Atlanten benötigt. Dies, finde ich, sind ganz klare Signale dafür, dass es richtig ist.

Wer aber A sagt, meine Damen und Herren, muss auch B sagen. Jetzt zu sagen – liebe Frau Allers, ich widerspreche Ihnen ungern, Sie wissen das –, die sollen eigenständig, eigenverantwortlich werden, aber ob wir dann Noten geben oder nicht, das wollen wir bitte doch vom Rembertiring oder von der Deputation aus regeln, nein, das geht nicht, wenn die Schule der Meinung ist, aufgrund des Profils und aufgrund des Konzepts sagen wir, wir können den Kindern nicht serienweise die Fünfen hineinschreiben, wir demotivieren sie damit nur.

(D)

Ich will Ihnen das auch noch einmal an einem ganz praktischen Beispiel deutlich machen, an dem Sie das auch sofort nachvollziehen können, Frau Allers. Eine Schule hat eine Schülerin – das ist ein Fall, der mir vor wenigen Jahren untergekommen ist, ich habe ihn aber gut behalten, weil das die Notenfrage so sehr betrifft –, das nicht besonders gut ist in einem Fach, es ist gerade neu in die Klasse gekommen. Dieses Kind müsste eigentlich eine unterirdische Zensur bekommen, es wäre eigentlich nicht benotbar und müsste nach unseren Gesetzen, Regelungen und Verordnungen eine 6 bekommen. Es ist aber ein ganz wunderbares Kind.

In der Grundschule wollen wir unsere Kinder motivieren, eigentlich bis zur 13. Klasse. Wir wollen sie, wie ich das in meinem Studium bei Professor Tausch an der Universität Hamburg gelernt habe, mit positiven Reenforcements, das heißt mit ständigen Belobigungen, motivieren, mit Endorphinausschüttung, das habe ich von Professor Roth an dieser Universi-

(A) tät gelernt, motivieren, weiter mit Freude zur Schule zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Da sagt die Lehrerin dieser Schülerin: Warum gebe ich diesem Mädchen keine 6? Ich habe überall das, was dieses Mädchen an guten Dingen in diese völlig verkorkte Arbeit hineingeschrieben hat, mit einem grünen Stift unterstrichen, alles Positive. Sie hat nicht mit einem roten Chaos das Blatt so vernichtet, dass dieses Kind weinend aus der Klasse gegangen wäre. Sie hat auch die Mutter zu einem Gespräch gebeten und gesagt: Ich habe Ihrer Tochter keine Zensur gegeben, weil ich eigentlich eine 6 hätte darunter schreiben müssen. Ihre Tochter, die jetzt seit wenigen Wochen hier in meiner Klasse ist, ist aber so eine wunderbare Bereicherung für unsere Klasse, dass ich Ihre Tochter nicht weinend aus der Klasse laufen sehen will, sondern ich möchte sie pädagogisch begleiten, sodass, wenn sie das nächste Mal, wenn sie auch nur 3 Wörter besser geschrieben hat, als sie es beim letzten Mal gemacht hat, mit Freude das nächste Mal wieder in ihre Schule und ihre Klasse kommt. Das ist eine Pädagogik, die ich richtig finde, und das spricht für eine eigenständige Schule.

(Beifall bei der SPD)

(B) Zur Frage Gängeln oder nicht Gängeln! Manche Schulen haben den Eindruck, dass wir sie furchtbar gängeln. Leider habe ich es immer noch nicht geschafft, den tiefen Graben zwischen meinen Schulen und der Bildungsbehörde so einzugrenzen, dass er nicht mehr sichtbar ist, er ist es nach wie vor.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Grand Canyon!)

Ich hoffe, nicht ganz der Grand Canyon, das wäre zu schlimm! Ich hoffe, dass da schon einige Brücken geschlagen worden sind, wo wir in die Schulen gehen können, dass wir nicht so eine große Kluft haben. Das Entscheidende ist aber, Frau Stahmann, dass wir es erreichen müssen, dass die Schulen verstehen, dass wir sie unterstützen und sie nicht in ihrer Arbeit behindern wollen.

Ich habe mich übrigens eben ein bisschen gewundert: Gestern haben Sie noch etwas ganz anderes von mir gefordert, Frau Stahmann!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das wusste ich, dass Sie das sagen!)

Ja, das wussten Sie, da hätten Sie mich nicht provozieren dürfen! Sie haben eben gesagt, weniger Bürokratie aufbauen, lieber Herr Senator. Gestern haben Sie genau das Gegenteil gesagt: Lieber Herr

Senator, bei der Frage des Unterrichtsausfalls genügt nicht, was Sie an Statistiken bundesweit führend eingeführt haben, sondern wir wollen jetzt noch genau wissen, welche Stunden ausgefallen und von wem sie vertreten worden sind, also ein deutliches Plus an Bürokratie!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Nee, nee, nee!)

Dann müssen Sie jetzt einmal Ihrem Senator einen klaren Auftrag geben! Gott sei Dank brauchen Sie keinen klaren Auftrag zu geben, das machen die beiden anderen Fraktionen für mich! Insofern nehme ich das auch nicht ganz so wild.

(Glocke)

Habe ich die Redezeit schon wieder überschritten?

Präsident Weber: Ja, Herr Senator!

Senator Lemke: Ein Gängeln führt also nicht zum Ziel. Es ist wunderbar, dass wir die Schulen auf diese Eigenständigkeit vorbereiten, da sind wir mitten in dem Prozess. Ich bin ziemlich sicher, dass wir diesen Prozess mit der Unterstützung des Hauses weiterhin positiv durchsetzen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Autonomie, liebe Frau Stahmann, ist das, was sich die Linke unter ziemlich willensloser Beliebigkeit vorgestellt hat. Das ist genau das, was wir nicht wollen, und darum reden wir von einer eigenständigen oder eigenverantwortlichen Schule.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das ist auch nicht das Schlechteste!)

Verantwortung gehört in die Schule. Die Begrifflichkeit hatten wir eigentlich schon längst geklärt, aber es war mir klar, dass von irgendwoher tatsächlich noch einmal wieder dieser Autonomiegedanke hier ins Haus getragen werden würde.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das steht sogar in der Antwort des Senats!)

Meine Damen und Herren, ich möchte doch noch einiges zu den pädagogischen Fragen sagen. Wir ha-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ben immer völlig klar gesagt, dass es eine eigenverantwortliche Schule mit pädagogischen Freiheiten im Rahmen klar gesetzter Normen und Standards geben muss. Beliebigkeit hat in Bremen zu den Pisa-Ergebnissen geführt, und so etwas werden wir nicht noch einmal mitmachen, das sage ich für die CDU-Fraktion ganz deutlich!

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört, wenn 15 andere deutsche Bundesländer Noten geben, dann wird es auch in Bremen Noten geben. Wir haben in Bremen ein sehr modernes Benotungs- und Bewertungssystem eingeführt mit diesem Senator, in dieser Koalition, und dieses Bewertungssystem ist noch keine 3 Jahre alt, meine Damen und Herren, auch wenn sich der Herr Senator jetzt in Zeiten von Vorlistenaufstellungen der SPD nicht mehr so genau daran erinnern mag, was er da beschlossen hat. Wir haben nämlich gesagt, wir haben auf der einen Seite Lernentwicklungsberichte und auf der anderen Seite eine zusammenfassende Benotung, und daran werden wir auch in Zeiten von eigenverantwortlicher Schule nicht rütteln.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich weiß, dass es das liebe Thema der Grünen ist, wir hatten ja erst letzten Monat eine Große Anfrage und eine Debatte dazu. Auch das Sitzenbleiben ist eine pädagogische Maßnahme, wenn wir voraussetzen, was für uns Grundlage einer erfolgreichen Bildungspolitik ist, dass wir ein individuelles Fördersystem für die Schülerinnen und Schüler aufbauen. Als Ultima Ratio muss der Schule die Möglichkeit bleiben, wenn die Defizite sich so auf türmen, dass sie nicht weiter verschleppt werden dürfen und dass der Schüler oder die Schülerin dann ein Jahr wiederholen muss. Diese Debatte, liebe Frau Kollegin Stahmann, haben wir letzten Monat geführt, und davon werden wir auch in einer Debatte zur eigenverantwortlichen Schule nicht ablassen.

Dies sind für uns Beispiele, die ich hier noch einmal klarstellen wollte, damit hier kein falscher Zungenschlag hineinkommt. Die Schulen wissen auch, worauf sie sich dann einlassen, und wir brauchen auf der anderen Seite dann eine funktionierende, eine noch weiter auszubauende Schulaufsicht, und zwar keine, die die Schulen gängelt, das will ich auch deutlich sagen, sondern wir sind ja dabei, im Rahmen der Qualitätsentwicklung auch eine Art Schul-TÜV aufzubauen, der die Schulen begleitet und unterstützt. Wir haben das mit den externen Evaluatoren in Bremen eingeführt, eine Schulaufsicht, die diese Schritte begleitet, und zwar nicht in der alten Controlletti-Variante, sondern als Hilfesteller und Unterstützer für die Schulen. Nur so kann eine erfolgreiche Bildungspolitik sein und nicht so beliebig, wie

die Grünen das hier immer darstellen wollen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Endorphine und Glückshormone werden immer ausgeschüttet, wenn ich mich mit Herrn Rohmeyer streiten darf!

(Heiterkeit)

Jetzt ist auch wieder Schluss mit dem Kuschelkurs, haben wir eben gerade schon gewitzelt.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Welcher Kuschelkurs? – Abg. F o c k e [CDU]: Wir kennen uns ja noch gar nicht!)

Ultima Ratio, das kann ich mir nicht verkneifen, darauf muss ich jetzt doch einmal eben eingehen, Sitzenbleiben als Ultima Ratio! Das heißt aber dann, dass man in Ausnahmen, wenn nichts anderes mehr greift, Schüler sitzen bleiben lässt. Herr Rohmeyer, wir sind aber immer noch unter den Top 3 oder Top 4 der Länder, in denen die Schüler sitzen bleiben. Es stimmt einfach etwas noch nicht an den Schulen, es stimmt etwas noch nicht mit der Förderkultur und der Verantwortung, die die Schulen für ihre Schülerinnen und Schüler übernehmen.

(D)

So lange sage ich auch: Man muss nicht jeden Schüler oder jede Schülerin sitzen bleiben lassen, wenn man in ein oder zwei Fächern schlecht ist. Die Schule hat die Freiheit und die Eigenverantwortung, Fördermaßnahmen zu beschließen und den Schüler in seiner Klasse und seiner Lerngruppe zu lassen. Deswegen, das haben auch alle internationalen Studien gezeigt, Herr Rohmeyer, das zeigen alle Studien, bringt den Schülern das Sitzenbleiben oft sehr wenig. Es bringt den Schülern etwas, wenn gefördert wird, und das muss auch bei der CDU endlich einmal ankommen.

Bei dem Wort Autonomie denkt die CDU auch immer nur an das Wort Autonome, glaube ich.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Willkommen im Wahlkampf!)

Autonomie heißt für mich, dass Menschen selbstbestimmt sind und selbst entscheiden.

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin Stahmann, der Kollege Rohmeyer hätte gern eine Zwischenfrage gestellt. Gestatten Sie das?

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Bitte schön!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Sehr geehrte Frau Kollegin Stahmann, stimmen Sie mir zu, dass diese Koalition Möglichkeiten zu einer Nachversetzungsprüfung eingeführt hat – soweit ich mich erinnere, auch mit Unterstützung der Grünen –, dass man eben nicht wegen eines Faches oder zwei Fächern, in denen man auf der Kippe steht, sitzen bleiben kann, sondern dass genau diese Möglichkeiten, die Sie hier einfordern, in Bremen längst existieren?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Das habe ich hier überhaupt nicht bestritten. Diese Maßnahmen sind sinnvoll, Herr Rohmeyer, aber ich sage auch, in vielen Fällen bleiben Schüler weiterhin sitzen, in denen es nicht sein muss, und ich finde, die Schulen müssen eine größere Verantwortung für die Lernleistungen übernehmen. Ich widerspreche Ihnen jetzt nicht an dieser Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Rohmeyer?

(B)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Kollegin Stahmann, wo ziehen Sie die Grenze, bei fünf oder bei zehn Fächern, in denen der Leistungsstand dann so ist, dass er von der Prognose her nicht mehr den Zielvorstellungen entspricht? Haben Sie da irgendeine Grenze, oder sagen Sie, Hauptsache, jeder kommt weiter?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Rohmeyer, ich glaube, das ist der Unterschied zwischen uns beiden. Ich glaube, dass der Unterschied zwischen uns beiden wohl darin liegt, dass ich den Pädagogen, den Schulleitungen und den Lehrern einer Klasse zutraue, die Schüler und Schülerinnen, die sie kennen, einzuschätzen und zu entscheiden, ob man einzelne jetzt sitzenbleiben lässt oder sie weiter mitnimmt und fördert. Das gehört für mich auch zum Thema Eigenständigkeit von Schule dazu.

Jetzt möchte ich noch einmal auf das Gängelband eingehen. Der Bildungssenator hat gesagt, gestern hätte ich etwas ganz anderes gesagt. Ich habe gestern gesagt, den Eltern einer Schule muss gesagt werden, wenn viel Mathematik an der Schule ausfällt, sei es

ein halbes Jahr lang oder ein, zwei Monate, dann müssen die Eltern darüber informiert werden. Ich finde, das ist der Schule zuzumuten, weil die Eltern letztendlich auch wissen müssen, woran sie sind und in welchen Fächern sie ihre Kinder auch noch fördern müssen. Ich habe vom Bildungssenator verlangt und darum gebeten, dass darauf geachtet wird, dass sich die Qualität in der Grundschule nicht verschlechtert, dass geschaut wird, wie viel Unterricht erteilt wird und wie viel Betreuung stattfindet und dass nicht unter dem Deckmäntelchen verlässlicher Grundschule mehr betreut wird, als dass Unterricht erteilt wird. Nicht mehr und nicht weniger habe ich hier verlangt, und dazu stehe ich auch!

(C)

Jetzt noch einmal zum Thema eine Million für schöne Schulen! Der Bildungssenator hat gesagt, mit dieser einen Million Euro könnten die Schulen mehr machen, als wenn sie an GTM, GBI oder Stadtgrün gebunden seien. Ich finde, das ist auch eine Frage, die der Senat bislang nicht gelöst und beantwortet hat. Dürfen die Schulen denn jetzt ihren eigenen Hausmeister anstellen, wenn sie eigenständig sind? So muss man es ja eigentlich verstehen. Können sie die Verträge mit GTM kündigen?

Da sagt meine Kollegin Krusche, auch zu Recht, aber bei GTM haben wir auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Da muss der Senat sich auch überlegen und der Deputation und der Bürgerschaft ein Konzept vorlegen, wie das Hausmeistermodell, das es bisher bei der Gesellschaft für technisches Management gibt, weitergeführt werden soll. Telefon der Bre-Kom, ja oder nein? Können die Schulen sich einen anderen Telefonanbieter suchen? Auch eine Frage, die nicht beantwortet ist! Stadtgrün, oder können die Schulen einen eigenen Gärtner einstellen, weil sie mit ihren Schülerinnen und Schülern an der Sekundarschule Gartenarbeit machen oder ein Gewächshaus anlegen wollen? Auch das ist eine Frage, die nicht geklärt ist.

(D)

Bisher sind die Schulen mit dem Kontrahierungszwang an diese Verträge gebunden und müssen die Leistungen der städtischen Gesellschaften einkaufen. Das ist eine Frage, bei der ich erwarte, dass der Senat da noch zu einer Klärung kommt. Man kann die Schulen auch in diesen organisatorischen Angelegenheiten viel stärker als bisher in die Selbständigkeit entlassen. Die CDU sollte mehr Mut haben, den Schulen auch pädagogisch etwas zuzutrauen, und nicht immer auf alten Hüten beharren. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1076, und von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

(A) **Kinder und Jugendliche mit Tourette-Syndrom im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. Juli 2006
(Drucksache 16/1085)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006

(Drucksache 16/1144)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Rosenkötter, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

(B) Die Aussprache ist eröffnet.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute nicht zum ersten Mal über das Thema Tourette-Syndrom, aber ich möchte doch noch kurz in das Thema einleiten, und zwar aus gesundheitsrelevanter Sicht. Später kommt dann noch die bildungsrelevante Sicht.

Wenn wir dem Tourette-Patienten gegenüberstehen, wird die Krankheit für den Außenstehenden sichtbar durch das Auftreten von Ticks, die unwillkürlich, meist plötzlich und unter Umständen auch mit heftigen Bewegungen einhergehen. Sie treten serienartig oder auch einzeln auf. Die Mehrheit der Patienten muss ein Leben lang mit den Ticks zurechtkommen. Wir unterscheiden einfache motorische Ticks wie Augenblinzeln, Kopfwerfen oder Grimassen oder einfache vokale Ticks, die durch das Ausstoßen von bedeutungslosen Lauten deutlich werden. Komplexe Ticks fallen in den motorischen Bereich, und auch komplexe vokale Ticks wirken befremdlich auf uns. Die Symptome treten mehrfach am Tag und unterschiedlich stark auf, aber immer stärker, wenn eine emotional belastende Situation vorhanden ist. Ein großer Teil der Patienten zeigt häufig noch weitere Störungen wie Zwangsverhalten und/oder

das ADHS, Lern- und Konzentrationsschwächen, um nur einige zu nennen.

(C)

Die Betroffenen leiden vor allem unter den Reaktionen ihrer Umwelt auf ihre Symptome. Heranwachsende Tourette-Jugendliche treffen auf Unverständnis. Selbst Eltern können diese Krankheit häufig nicht angemessen einschätzen. Diskriminierung im Alltag und oftmals die Einschränkung der beruflichen und privaten Entfaltung sind die Folge. Tourette-Patienten sind aber häufig genauso leistungsfähig wie andere Altersgenossen. Problematisch aber ist die Reaktion von intoleranten und unaufgeklärten Mitmenschen, und das relativ seltene Syndrom wird oft fehl-diagnostiziert.

Meine Damen und Herren, wir fragen also den Senat in unserer Anfrage: Wie viele Kinder sind im Land Bremen von diesem Syndrom betroffen? Wenn man einmal zu Tourette etwas durchgängig, dass die Ticks zum ersten Mal im Alter von 4 bis 7 Jahren auftreten. In 90 Prozent aller Fälle treten die Krankheitszeichen vor dem elften Lebensjahr auf, sodass ich an dieser Stelle mit der Antwort des Senats nicht ganz zufrieden bin. In der Antwort des Senats werden Kinder im Alter von 10 bis 18 Jahren statistisch erfasst, sodass man dann für das Land Bremen von 25 betroffenen Kindern im Alter von 10 bis 18 Jahren sprechen kann. Nach meinen Recherchen würde sich aber die Zahl doch sehr deutlich erhöhen, wenn man das Alter von 5 Jahren berücksichtigt, und zwar dann – nach Aussage der Selbsthilfegruppe Tourette – auf bereits 1500 betroffene Kinder.

(D)

Das Krankheitsbild ist, wie erläutert, nicht einheitlich. Es gibt leichte Grade, die das Verhalten in der Schule zum Beispiel nicht beeinträchtigen und dann natürlich die mäßig bis schwer ausgeprägten Tourette-Syndrome, die dann eine Behandlung erforderlich machen. Hinzu kommen, wie gesagt, die Begleiterkrankungen. So sind natürlich auch die Auswirkungen des Tourette-Syndroms individuell unterschiedlich, aber eines kann man sagen: Touretter haben keine geistigen Einschränkungen. Wie beschrieben handelt es sich um ein sehr komplexes Krankheitsbild, oftmals überlagert mit anderen Erkrankungen. Deutlich wird, dass eine Diagnose schwierig und die Unwissenheit und Unsicherheit sehr groß ist. Die Palette von Fehlverhalten als Reaktion auf die Störungen ist breit. Hinzu kommen, wie erwähnt, die unterschiedlichen Schweregrade.

Aus den genannten Erkenntnissen muss man erkennen, dass die Diagnose schwierig ist. Es gibt nämlich keine Testverfahren, mit denen man beispielsweise durch Blutuntersuchungen das Tourette-Syndrom feststellen könnte. Die Eltern sind also darauf angewiesen, dass der Kinderarzt mit einem Fragebogen und Schätzskalen einen Schweregrad festlegen kann beziehungsweise zunächst einmal die Notwendigkeit erkennt, in diese Richtung zu forschen.

- (A) Es erfordert also in jedem Fall ein besonders sensibles und fortgebildetes Auge.

Hier kommen wir zu einem weiteren Problem: Reichen die Fortbildungsveranstaltungen aus, in denen sich Kinder- und Jugendärzte Erkenntnisse über diese Krankheit und die schwierige Diagnose verschaffen können, und vor allem, arbeiten sie mit anderen Institutionen zusammen, wie Kindergärten, Schulen, Gesundheitsamt? Sind sie ausreichend vernetzt? Gibt es hinreichend Hilfe für die verzweifelten Eltern? Im Nachklang hätten wir gern zu der Antwort des Senats noch gewusst, von welchem Netzwerk hier konkret die Rede ist, wenn es um die ärztliche Versorgung geht. Unseres Wissens gab es bisher nur eine Fortbildungsveranstaltung, aber kein bestehendes Netzwerk. Hier müsste also vielleicht noch geprüft werden, inwieweit ein intensiver fachlicher Austausch aufgebaut wurde oder dieser noch aufgebaut werden kann, um eben differenzierte Diagnosen möglich zu machen, um die Krankheit frühzeitig festzustellen und zu sehen, welche Hilfen Eltern und Kinder benötigen, um Ausgrenzungen zu vermeiden. Wenn es nur unzureichende Fortbildungen der Ärzte gibt, kann auch eine Beratung von dieser Seite natürlich nur schwerlich erfolgen.

- (B) Tourette, meine Damen und Herren, ist eher eine seltene Erkrankung, und sie erfordert eine Langzeitbetreuung der Patienten durch erfahrene Spezialisten. Es muss in unser aller Interesse liegen, jedem Kind eine Chance zu geben. Dazu gehört auch, dass wir uns mit dieser Erkrankung auseinandersetzen beziehungsweise alles Mögliche tun, um diese Krankheit früh zu erkennen, um diesen Kindern die Möglichkeit zu geben, in der Schule gefördert zu werden. Ausgrenzung durch Diskriminierung oder vielleicht auch nur aufgrund von Unwissenheit darf es nicht geben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben gehört, wie unterschiedlich die Symptome und auch die Ausprägung dieser Erkrankung sind. Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat das hier deutlich vorgetragen. Vor diesem Hintergrund gibt es gerade bei dieser Erkrankung Probleme, die ich hier ansprechen möchte und wo auch in Zukunft nach Möglichkeiten gesucht werden muss, diese Probleme auch zu lösen.

Am Anfang jeder Erkrankung steht erst einmal die Diagnose. Es muss eine Diagnose gestellt werden, da stoßen wir schon auf das erste Problem. Viele Betroffene und Eltern berichten über leidvolle Erfahrungen, die sie während des mehrjährigen Weges zur

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Diagnosestellung erlebt haben. Auch im ärztlichen Bereich gibt es bei dieser Erkrankung noch sehr große Wissenslücken, auch darauf hat Frau Dr. Mohr-Lüllmann hingewiesen. Hier müssen Fortbildungen so gestaltet werden, dass Kinder früher zu Fachärztinnen und -ärzten überwiesen werden. Gerade bei dieser Diagnose, wo es viele Überschneidungen mit ADHS, Tick, Zwang gibt, ist Fachwissen gefragt. Die lange Zeit bis zur Stellung der Diagnose hat für Kinder wie auch für ihre Eltern negative Folgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kinder wissen nicht, was mit ihnen los ist. Eltern versuchen oft, diese – ich nenne es einmal – Marotten durch Strenge oder Bestrafung auszutreiben. Wenn die Diagnose gestellt wird, ist es oft für die Kinder und auch für die Eltern eine Erlösung, zeigt es doch, dass diese Störungen organisch bedingt sind und man dagegen auch etwas machen kann. Jetzt kann an Bewältigung und auch an Wege dazu gedacht werden. Da ist auf der einen Seite die medizinische Behandlung, die in diesem Bereich viel Fachwissen erfordert, da ist aber auch die Vernetzung von Selbsthilfegruppen, Klinikärzten und -ärztinnen, Gesundheitsamt und Landesinstitut für Schule. Die Symposiumstage zum Thema Tourette-Syndrom hier in Bremen waren, denke ich, nur der erste Aufschlag, um auch hier in Bremen diese Vernetzung herzustellen. Meines Wissens existiert diese noch nicht. Da muss es auch eine Fortsetzung geben, und es muss auch vermehrt mit der Ärztekammer geredet werden, wie man so etwas initiieren kann.

Das wichtigste Ziel muss sein, Kinder und Jugendliche, die mit dieser Erkrankung leben müssen, nicht auszugrenzen. Viele vom Tourette-Syndrom Betroffene, die heute erwachsen sind, haben ihre Schulzeit als Spießrutenlauf erlebt. Das gilt sowohl für die Zeit der Diagnosestellung als auch für die Zeit, als die Diagnose bekannt war. Auf die lange Zeit vor der Diagnosestellung und die Problematik, die sich daraus ergibt, bin ich schon eingegangen. Doch auch in der Schule zeigt sich häufig, dass Lehrerinnen und Lehrer aufgrund von Unkenntnis über diese Erkrankung nicht adäquat reagieren können.

Damit es jetzt nicht falsch verstanden wird: Wir möchten nicht, dass alle Lehrkräfte zu Spezialistinnen und Spezialisten auf diesem Gebiet ausgebildet werden, sondern dass ihnen Informationsmaterial zur Verfügung gestellt wird, das es ihnen erleichtert, die Krankheit zu verstehen und auch den Umgang mit Betroffenen verbessert, wenn sie Kinder mit dieser Erkrankung in der Klasse haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Konkret heißt das dann für sie, dass sie auch Verabredungen mit den Kindern und auch Jugendlichen treffen können, zum Beispiel auch einmal die Klas-

(C)

(D)

(A) se verlassen zu können, auch mit den anderen Schülern darüber zu reden, dass diese Schüler die Zuckungen und Ticks, die sie haben, nicht extra machen, sondern dass es eine Erkrankung ist und sie dementsprechend auch damit umgehen können. Viele Erfahrungsberichte zeigen, dass die Kinder, wenn sie miteinander darüber reden, auch verständnisvoller miteinander umgehen. Das muss das Ziel sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler, die diese Symptome haben, lernen, sie zu bewältigen, und dabei brauchen sie unsere Unterstützung. Aber auch Lehrkräfte brauchen zunehmend Unterstützung, denn die rasante Zunahme von Erkrankungen im Kindesalter stellt die Schule vor neue Probleme, die sie allein nicht bewältigen kann. Hier gibt es inzwischen für Schulen gutes Informationsmaterial, auch herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Lehrerinnen und Lehrern Hilfestellung bei vielen chronischen Erkrankungen gibt. Es ist hier eine Broschüre herausgegeben worden, die auch sagt, was man macht, wenn ein Kind mit auf Klassenfahrten geht, wenn es chronisch erkrankt ist und so weiter. Hier sollte, denke ich, das Tourette-Syndrom auch noch aufgenommen werden. Das ist eine wirklich gute Broschüre, die allen Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung gestellt werden sollte.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir denken, dass dieses Angebot, wie ich schon gesagt habe, allen zur Verfügung gestellt werden sollte. Das, komplementiert mit Fortbildungen in diesem Bereich, denke ich, ist der richtige Weg. Wir wissen eben auch, gestern war der Welt-Diabetes-Tag, dass es gerade auch in diesem Bereich eine starke Zunahme der Fälle gibt, jedes Jahr sind es 60 Kinder in Bremen, die dazukommen. Von daher, denke ich, müssen wir uns diesem Problem vermehrt annehmen, und dazu gehört eben auch das Tourette-Syndrom. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute beschäftigen wir uns mit dem Tourette-Syndrom. Wie gesagt, Anfang der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts wurde das Thema wieder aufgegriffen. Man sagt, in Deutschland gibt es 40 000 Menschen, die davon betroffen sind, in Bremen, wird hier geantwortet, 25 bis 30. Es muss geprüft werden, wie die Zahlweise ist, aber es ist noch überschaubar. Es kann natürlich sein, dass die Zahl wächst, deswegen brauchen die Kinder Unterstüt-

zung. Es gibt die verschiedensten Auswirkungen, wir haben gerade von Augenblinzeln und Husten gehört, es werden besondere Laute ausgesprochen oder Grimassen gezogen. Das tritt häufig in emotional belasteten Situationen ein, wenn Ärger, Stress und Anspannung vorhanden sind.

Allerdings sind letztlich die Tourette-Syndrom-Patienten leistungsfähig wie ihre Altersgenossen, davon kann man ausgehen. Oft sind sie sogar gut im Sport, in Mathematik oder in Musik. Sie haben eine gute Reaktionsfähigkeit, und davon sind viele betroffen, auch viele Erwachsene verschiedener Berufsrichtungen, Ingenieure, Lehrer, Richter, Ärzte, wahrscheinlich auch Abgeordnete. Von daher ist diese Krankheit allgemein vorhanden.

Die Ursache ist bis heute nicht richtig erforscht. Sie kann genetisch bedingt oder durch Streptokokken verursacht sein. Man hat herausgefunden, dass Männer dreimal so oft davon betroffen sind wie Frauen. Eine Heilung ist letztendlich nicht möglich, es ist nach dem gegenwärtigen Stand der medizinischen Forschung nur eine Linderung zu erreichen.

Jetzt tritt die Frage auf: Brauchen TS-Patienten spezielle erzieherische, schulische oder berufliche Hilfe? Wie gesagt, sie haben dieselben geistigen Fähigkeiten wie andere Kinder, die Krankheit tritt aber immer individuell auf und äußert sich bei jedem Patienten anders. Deswegen sagen wir, hier muss immer eine individuelle Lösung gefunden werden, wie es auch in der Anfrage gesagt wurde. Wir als Sozialdemokraten wollen für alle Kinder möglichst individuelle Lösungen und Lernmöglichkeiten, das ist ja immer unser Ziel, denn für uns gilt: Es darf kein Kind verloren gehen, sei es ein Kind, das krank ist, oder eben ein Kind, das gesund ist. Wir sagen, man sollte einen normalen Umgang mit den Lernschwierigkeiten bei allen Kindern pflegen. Wo Hilfe notwendig ist, da muss sie gegeben werden.

Nach dem Bericht haben wir inzwischen festgestellt, dass das Bildungsressort freiwillige Fortbildungsmaßnahmen anbietet, auch Broschüren wurden gerade vorgezeigt, und diese werden alle recht gut angenommen. Auch die Selbsthilfegruppe, die sich gegründet hat, wird vom Gesundheitsamt unterstützt. Es gab hierzu auch ein Symposium. Ich hoffe, dass sich hier das Netzwerk, das vorhin schon angesprochen wurde, noch mehr aktiviert und gegenseitig auch Informationen geliefert werden. Es gibt zusätzlich einen Leitfaden für Lehrkräfte.

Ich sage nur, das Problem kann man nicht über Pflichtfortbildungen allein lösen, wie es gefordert wird, oder durch eine persönliche Assistenz. Ich meine, das ist zu umfangreich, da müssen wir andere Wege gehen. Lehrer sollen auch in die Lage versetzt werden, Hilfe von Medizinern einzufordern, nicht aber selbst herumzudoktern. Dafür sind Lehrer nicht geeignet. Der Bundespräsident hat zwar die Meinung vertreten, sie seien die Helden des Alltags, aber ich finde,

(C)

(D)

(A) medizinische Dinge sollten sie lieber den Medizinern überlassen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das wollen sie auch nicht machen! Das macht keiner!)

Das wäre auch fahrlässig! Das würde eine Pseudo-sicherheit vermitteln, die wollen wir nicht. In dem Zusammenhang meinen wir, die Maßnahmen, die hier getroffen wurden, sind ausreichend. Wir schließen uns dem Petitionsausschuss an, der einstimmig die Petition auch in diesem Sinne abgelehnt hat. Ich weiß nicht, was wir da anderes sagen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf einige, wenige Aspekte eingehen, die die Frage der Schulen und der Begleitung in den Schulen angeht! Ich glaube, die fachliche Debatte, da möchte ich insbesondere auch Frau Dr. Mohr-Lüllmann und Frau Hoch danken, haben sie sehr ausführlich und umfangreich hier dargestellt.

(B) Wir haben in Bremen die Situation, dass wir bei den Kindern und Jugendlichen eben mehr als diese 25 Fälle haben. Es gibt schon in der Selbsthilfegruppe deutlich mehr als diese 25 bekannten Fälle. Es ist ja auch immer die Frage, wie es überhaupt mit der Diagnosefähigkeit aussieht. Darum bin ich ja schon ganz froh, dass es im LIS 2 Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte gegeben hat. Wenn man allerdings weiß, dass diese Fortbildungsveranstaltungen nicht vom LIS organisiert waren, sondern von der Selbsthilfegruppe im LIS, dann bekommt das schon einen etwas anderen Zungenschlag.

Ich halte es für notwendig, das sage ich auch ganz deutlich, dass Lehrerinnen und Lehrer in die Lage versetzt werden zu erkennen, ob da ein Kind ernsthaft ein Problem hat oder ob es schlicht pubertiert oder sonst irgendwie rebelliert, damit es eben nicht zu dem Fall kommt, dass Lehrkräfte ein Tourette-Syndrom nicht erkennen, sondern dass hier auch frühzeitig eine entsprechende schulische Unterstützung stattfinden kann. Dazu müssen wir Handreichungen für Lehrkräfte dann auch tatsächlich an die Schulen geben. Es muss sich nicht jeder Lehrer damit auskennen, da sind wir uns, glaube ich, alle einig, aber es wäre schon gut, wenn an jeder Schule mindestens einer ist, der sich mit solch einem Bereich auskennt.

Das gilt auch für die anderen Punkte. Wir haben ja auch noch nach anderen chronischen Krankheiten gefragt. Das hat etwas damit zu tun, dass wir eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

steigende Zahl von Beeinträchtigungen gerade bei jungen Menschen haben. Da müssen auch Schulen in die Lage versetzt werden – und das ist dann die Aufgabe des Senators für Bildung am Landesinstitut für Schule –, dafür zu sorgen, dass es entsprechende Angebote vom LIS selbst gibt oder dass Schulen sich andernorts entsprechende Möglichkeiten einkaufen können. Wir haben ja eben gerade über die eigenverantwortliche Schule gesprochen, wir müssen aber Handreichungen entwickeln. Der Leitfaden ist auch nicht vom Bildungssenator entwickelt worden, sondern es ist ein guter Leitfaden von der Selbsthilfegruppe, wenn ich das einmal so sagen darf, der über die Behörde mehr oder weniger widerwillig an die Schulen gekommen ist.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Widerwillig an die Schulen gekommen?)

Ja, Frau Hövelmann, das sind nun einmal Sachen, die man, wenn man dann recherchiert, auch erfährt! Wenn man da 20-mal nachhaken muss, bevor so ein einfaches Blatt Papier an die Schulen verschickt wird, dann ist das zumindest keine große Freiwilligkeit und Unterstützung, die der Selbsthilfegruppe dort entgegengebracht wurde! Das muss man auch einmal deutlich sagen können.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wir wollen hier, glaube ich, nicht, dass dieses Thema zu einem ernsthaften Streitthema wird. Darum halte ich es für wichtig, dass man einfach festhält, wenn es engagierte Leute gibt, die sich in einer Selbsthilfegruppe, wo sich im Zweifelsfall auch Betroffene beziehungsweise Angehörige von Betroffenen engagieren, dazu bereiterklären, Fortbildungsveranstaltungen und Handreichungen in schriftlicher Form anzubieten, dass es dann gut ist, dass dies an die Schulen weitergegeben wird. Da würde ich mich einfach freuen, wenn es da in Zukunft eine größere Kooperation von staatlicher Seite geben würde, genauso, dass man auch sagt, wir brauchen hier bei der Vielzahl der verschiedenen chronischen Erkrankungen keine Pflichtfortbildungen. Dass hier jeder Lehrer pflichtfortgebildet wird, war gar nicht abgefragt, aber dass Lehrer in die Lage versetzt werden, wenn Schüler Beeinträchtigungen haben, dass diese auch in der Schule erkannt werden, das halte ich heute für dringend notwendig und zeitgemäß!

(Beifall bei der CDU)

Es gibt ja diese Materialien! Es gibt sie ja! Bremen muss sie nicht selbst –

(Abg. Frau Hoch [Bündnis 90/Die Grünen]: Die sind umsonst!)

danke, Frau Hoch! – bezahlen. Das ist ja für ein Haushaltsnotlageland sogar noch sehr gut.

(A) Ich erwarte für die Zukunft, und das werden wir auch in der Bildungsdeputation nachfragen, mehr Kooperation seitens des Senators für Bildung. Das Bildungsressort bekommt zunehmend Verantwortung für Kinder und Jugendliche im schrittweisen Zusammenführen der Bereiche. Hier halte ich es für notwendig, dass das dann auch im Bildungsressort erkannt und umgesetzt wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz! Auf die Einlassung von Herrn Rohmeyer: Ich möchte nicht, dass hier ein Missverständnis im Raum stehen bleibt. Selbstverständlich werden Eingaben und Anregungen von Selbsthilfegruppen, insbesondere von der Tourette-Gruppe, in der Behörde ernst genommen. Ich meine nur, dass wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten dürfen. Eine Forderung ist mir zu Ohren gekommen, die da lautet, dass die Eigeninitiative der Tourette-Gruppe wünscht, dass Kinder mit einem Tourette-Syndrom als geistig behinderte Kinder in der Schule aufgenommen werden.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein!)

(B) Dies wäre einfach falsch!

Kinder mit einem Tourette-Syndrom sind nicht geistig behindert, das haben wir auch heute hier mehrfach gehört. Sie haben Ticks, sie haben Schwächen, die unterschiedlich ausgeprägt sind, und individuell nach der Leistungsfähigkeit der Kinder gehören diese Kinder in die jeweilige Schule und Klasse.

Der Wunsch der SPD ist es, und da, denke ich, sind die Grünen auch mit uns in einem Boot, möglichst alle Kinder in die Regelschule zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, ich wollte nur etwas kurz klarstellen. Sie sagten, der Staat habe hier seine Verantwortung. Ich muss nur eines sagen: Die Tourette-Gruppe wird auch staatlich vom Gesundheitsamt unterstützt.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Habe ich das bestritten?)

Sie haben aber gerade so eine Äußerung gemacht, die ich nicht so stehen lassen kann.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ach, hör auf!)

Sie haben allgemein den Staat erwähnt. Das will ich hier noch einmal richtig stellen!

(C)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Tourette-Syndrom ist ein hoch komplexes medizinisches Thema, das bisher nicht endgültig erforscht ist. Ich glaube, wir haben es hier sehr deutlich von Frau Dr. Mohr-Lüllmann in ihrer Fachdarstellung gehört. Sie ist auf die Symptome und die Behandlungsmöglichkeiten eingegangen, und dem brauche ich nichts hinzuzufügen. Diese Anfrage gibt uns die Möglichkeit, diese außerordentlich schwer zu diagnostizierende Krankheit durch eine öffentliche Debatte erneut in den Mittelpunkt zu rücken und dafür zu sensibilisieren. Ich glaube, damit haben wir auch an dieser Stelle schon sehr viel erreicht.

Klar ist, und das sei hier auch noch einmal ganz deutlich gesagt – die Vorrednerinnen haben es hier auch betont –, dass es sich hier nicht um eine psychische Erkrankung handelt. Frau Hoch hat das Wort Marotte gebraucht. Ich glaube, wir alle kennen Situationen, in denen wir Menschen gegenüberstehen, die Marotten haben, ohne dass wir sie abstempeln und sagen, sie seien psychisch krank, sie bedürften einer ständigen Behandlung oder müssten gar nicht in die Regelschule gehen. Die sehr differenzierte Symptomatik und die sehr unterschiedlichen Ausprägungen bei den Einzelnen machen es so außerordentlich schwierig zu diagnostizieren und zu behandeln und letztendlich auch für die Betreuenden und Begleitenden in der Schule, selbst für Eltern, hier das Richtige zu erkennen. Eine Heilung ist bisher nicht möglich, und viele Patienten wurden bisher leider oft jahrelang ohne Kenntnis der Diagnose psychotherapiert. Es ist außerordentlich erfreulich, dass gerade vor einigen Tagen der „Weser-Kurier“ diesem Thema einen Artikel gewidmet hat. Insofern ist das ein Thema, das uns beschäftigen sollte, insbesondere natürlich auch diejenigen, die in Kindergärten und Schulen mit jungen Menschen zu tun haben.

(D)

Es wurde erwähnt, dass wir im November 2005 Symposiumstage dazu durchgeführt haben, die sicherlich, da gebe ich Ihnen Recht, Frau Hoch, nur ein Anfang sein können, der im Übrigen auch auf der fachlichen Ebene fortgesetzt werden muss. Wir haben dort die Anfänge eines Netzwerks, das mit dem LIS, den Fachkliniken und dem Gesundheitsamt installiert worden ist. Ich denke, das ist der richtige Weg. Vor allen Dingen natürlich das Netzwerk, dort haben wir letztendlich die Expertinnen und Experten, denn die Betroffenen sind in aller Regel diejenigen, die am allerbesten über die Erkrankung, ihre Behandlungsmöglichkeiten und den Umgang damit Bescheid wissen, und insofern sollten wir insbesondere das Netzwerk mit einbeziehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) Es gibt, das brauche ich nicht zu wiederholen, fachliche Leitlinien und Leitfäden für Ärzte und Pädagoginnen und Pädagogen. Wichtig scheint mir zu sein – und das müssen wir fortsetzen, anknüpfend an die Auswertungen und die Erfahrungen vom November 2005 –, die Arbeit hier fortzusetzen, alle Beteiligten mit ins Boot zu holen und natürlich auch dringend die Fachleute hier begleitend mitzunehmen. Ich wünsche mir, dass es uns gelingen mag, auch in den Schulen nicht nur die Pädagoginnen und Pädagogen, und die Eltern sowieso, sondern natürlich auch die Mitschülerinnen und Mitschüler zu sensibilisieren,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn gerade das ist, glaube ich, ein großes Problem. Die jungen Menschen, die Kinder, die davon betroffen sind, leiden darunter. Ich glaube, sie leiden am meisten darunter, dass sie gehänselt werden. Wir können nur mit einer offensiven Vorgehensweise und einem Mitnehmen auch der Kinder dieses Problem insgesamt in den Griff bekommen. Ich bin zuversichtlich, dass es uns gemeinsam, auch mit den Mitgliedern des Netzwerks, gelingen sollte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

A. Bericht über „Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen“

B. Zweites Gesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts

Mitteilung des Senats vom 5. September 2006
(Drucksache 16/1122)
1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das zweite Gesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das zweite Gesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend. (D)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2005 vom 9. Juni 2006

(Drucksache 16/1045)

Wir verbinden hiermit:

Bericht und Antrag des staatlichen Prüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005 (Drs. 16/1045) vom 9. Oktober 2006

(Drucksache 16/1160)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraf 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2005 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.
(Einstimmig)
Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses Kenntnis.
- Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen (Beitreibungserleichterungsgesetz Kfz-Zulassung – BEG HB)**
Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1172)
- (B) 1. Lesung
Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
- Bremisches Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz (BremAGTierNebG)**
Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1173)
1. Lesung
Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Bremische Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
- Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2005 (Beleihungsbericht 2005)**
Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1174)
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.
Wer der Überweisung des Berichts über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2005 mit der Drucksachen-Nummer 16/1174 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
(Einstimmig)
- Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses**
Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])
- (C) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Bremische Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
- (D) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer der Überweisung des Berichts über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2005 mit der Drucksachen-Nummer 16/1174 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
(Einstimmig)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(B) (Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss (C)
Mitteilung des Senats vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1196)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“ (D)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

- (A) Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- Gesetz zur Einführung einer Strategischen Umweltprüfung und zur Umsetzung der SUP-Richtlinie**
Mitteilung des Senats vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1180)
1. Lesung
2. Lesung
Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- (B) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Einführung einer Strategischen Umweltprüfung und zur Umsetzung der SUP-Richtlinie in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und dies interfraktionell vereinbart wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung. (C)
Wer das Gesetz zur Einführung einer Strategischen Umweltprüfung und zur Umsetzung der SUP-Richtlinie in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften**
Mitteilung des Senats vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1181)
1. Lesung
Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (D)
(Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50 vom 7. November 2006**
(Drucksache 16/1184)
Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen daher zur Abstimmung.
Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes**
Mitteilung des Senats vom 19. September 2006 (Drucksache 16/1143)
2. Lesung
Wir verbinden hiermit:

(A) **Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes**
 Bericht und Antrag des Rechtsausschusses
 vom 13. November 2006
 (Drucksache 16/1188)

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 68. Sitzung am 12. Oktober 2006 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss überwiesen. Der Rechtsausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/1188 seinen Bericht und Änderungsantrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des Rechtsausschusses abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 16/1188 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung mit Änderungen. (C)

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Ich darf Ihnen zum Schluss und für morgen Folgendes verkünden, um sich darauf einzustimmen: Bevor ich nun die Sitzung schließe, möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 10 mit dem damit verbundenen Antrag Methadonsubstitution morgen zu Beginn der Nachmittagssitzung aufzurufen. (D)

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.03 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 15. November 2006****Anfrage 11: Keine sexistische Standortwerbung**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass die mit öffentlichen Mitteln geförderte Werbung für das diesjährige Vegefest ein sexistisches Motiv verwendet hat?

Zweitens: Wie beabsichtigt der Senat sicherzustellen, dass öffentlich mitfinanzierte Werbung für den Standort Bremen/Bremerhaven keine sexistischen Motive nutzt?

Drittens: Sieht der Senat die Möglichkeit, allen im Land Bremen mit Standortmarketing befassten Akteuren und Zuwendungsempfängern die Selbstverpflichtung aufzuerlegen, auf diskriminierende Werbung jeder Art ausdrücklich zu verzichten?

Frau Arnold-Cramer,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(B) Zu Frage 1: Sexistische Motive, mit denen Menschen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit diskriminiert werden, werden vom Senat nicht akzeptiert.

Das Werbemotiv für das Vegefest 2006 ist nach Ansicht des Senats nicht in diesem Sinne diskriminierend. Es wurde zudem bereits zum Vegefest 2005 verwendet, ohne Anstoß zu erregen. Bei dem Werbemotiv handelt es sich um die Zeichnung einer maritim-sportlich gekleideten jungen Frau im zeitgenössischen Stil der sechziger Jahre. Es ist von der Leiterin der beauftragten Werbeagentur vorgeschlagen worden, weil es lebendig und maritim wirkt und somit zu Vegesack passt.

Zu Frage 2: Der Senat überlässt den entsprechenden zuständigen Gesellschaften beziehungsweise Zuwendungsempfängern die detaillierte inhaltliche Ausgestaltung der Kampagnen. Bezüglich der Motivwahl wird auf die Eigenverantwortung und das Augenmaß der Gesellschaften beziehungsweise Zuwendungsempfänger gesetzt.

Zu Frage 3: Der Senat sieht die Möglichkeit, den Akteuren und Zuwendungsempfängern eine entsprechende Selbstverpflichtung aufzuerlegen, hält dies aber nicht für notwendig.

Er geht davon aus, dass sowohl die Akteure wie auch die Zuwendungsempfänger Werbung im Rahmen des Standortmarketing diskriminierungsfrei gestalten.

Anfrage 12: Auszubildende mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst (C)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Zahl der Auszubildenden mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst seit 2000 entwickelt?

Zweitens: Welche bisherigen Erfahrungen wurden bisher mit den Auszubildenden in den verschiedenen Ausbildungsbereichen gemacht?

Drittens: Gibt es Überlegungen, die Quote der Auszubildenden mit Migrationshintergrund insgesamt beziehungsweise in bestimmten Ausbildungsberufen zu erhöhen?

Frau Wiedemeyer,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In den Jahren von 2000 bis 2006 hat sich die Zahl aller Auszubildenden mit Migrationshintergrund von 9,63 Prozent auf 19,94 Prozent positiv entwickelt. In realen Zahlen ist der Anteil der Auszubildenden von 29 bei insgesamt 301 Auszubildenden im Jahr 2000 auf 71 von 356 Auszubildenden im Jahr 2006 angestiegen. Damit konnte der Anteil mehr als verdoppelt werden.

Eine zentrale Rolle bei der Ausbildung von Auszubildenden mit Migrationshintergrund nimmt das Aus- und Fortbildungszentrum mit der 2004 gegründeten Ausbildungsgesellschaft mbH ein. Dort werden in diesem Jahr 70 Prozent aller im bremischen öffentlichen Dienst beschäftigten Auszubildenden betreut. Während 1999 im Aus- und Fortbildungszentrum noch lediglich 4 von 150 Auszubildenden einen Migrationshintergrund hatten, was einem Anteil von 2,67 Prozent entsprach, konnte der Wert im Jahre 2000 bereits auf 28 von 160 Auszubildenden, das entspricht 17,5 Prozent, und in 2006 noch einmal auf 59 von 255 Auszubildenden, also auf eine Quote von 23,14 Prozent, gesteigert werden.

Über die bereits benannten Ausbildungsgänge hinaus werden außerdem im Aus- und Fortbildungszentrum jedes Jahr 143 Anerkennungspraktikanten eingestellt, der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ist seit dem Jahr 2003 bis heute relativ konstant und liegt zwischen 16,08 Prozent und 18,18 Prozent. Auch die Polizei hat ihren Anteil von Auszubildenden mit Migrationshintergrund von einer Quote von 1,02 Prozent bei 98 Auszubildenden, heißt ein Auszubildender, auf 6 Auszubildende bei 38 Auszubildenden im Jahr 2006 gesteigert. Das entspricht einer Quote von 15,79 Prozent.

Zu Frage 2: In den letzten Jahren, in denen verstärkt Erfahrungen im bremischen öffentlichen Dienst mit Auszubildenden mit Migrationshintergrund gesammelt wurden, wurden positive Erfahrungen gemacht. Dies gilt auch für die Ausbildung bei der Polizei Bremen, die an der Hochschule für Öffentliche

(D)

(A) Verwaltung stattfindet, mit der Einschränkung, dass in Einzelfällen Defizite in der deutschen Sprachkompetenz festzustellen gewesen sind, die jedoch ausgeglichen werden konnten. Eine erhöhte Abbrecherquote ist nicht feststellbar.

Von allen Ausbildungsträgern des bremischen öffentlichen Dienstes ist herausgehoben worden, dass die Erfahrungen und Kenntnisse der Auszubildenden mit einem Migrationshintergrund sich bereits während der praktischen Ausbildung positiv ausgewirkt haben, insbesondere die Sprachkenntnisse sind hier hervorzuheben.

Zu Frage 3: Das Aus- und Fortbildungszentrum und die Polizei Bremen bemühen sich mit speziellen Programmen, den Anteil von Auszubildenden mit Migrationshintergrund zu erhöhen beziehungsweise auf dem bisherigen hohen Niveau zu halten.

Das Aus- und Fortbildungszentrum bietet zum wiederholten Male im Ausbildungsberuf „Kaufrau/Kaufmann für Bürokommunikation“ in Kooperation mit der AWO Bremen und der Berufsschule Bördestraße eine einjährige Berufsvorbereitungsmaßnahme für Migrantinnen und Migranten an. Ziel der Maßnahme ist das Bestehen des Einstellungstests für den genannten Beruf. Bei erfolgreichem Absolvieren des Tests und einem positiven Verlauf der Fachpraxis erfolgt die zugesicherte Übernahme in ein Ausbildungsverhältnis. 2006 wurden auf diese Weise 12 von 15 Migrantinnen und Migranten in ein Ausbildungsverhältnis übernommen. Diese Berufsvorbereitungsmaßnahme wird fortgesetzt.

(B) Darüber hinaus sprechen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Aus- und Fortbildungszentrums auf Ausbildungsmessen und bei Besuchen in den Schulen gezielt auch Jugendliche mit Migrationshintergrund an und fordern sie auf, sich um einen Ausbildungsplatz im bremischen öffentlichen Dienst zu bewerben. Ebenso bemüht sich die Polizei Bremen seit langer Zeit, Bewerber/Bewerberinnen mit Migrationshintergrund anzusprechen. Dieser Prozess wurde in 2005/2006 intensiviert: So beteiligt sich die Polizei Bremen in Kooperation mit dem Bildungszentrum der Wirtschaft im Unterwesergebiet, dem BWU, an dem Projekt EQUAL der EU. Ziel dabei ist es, mehr Migrantinnen und Migranten für die Polizei Bremen zu gewinnen. Die Polizei Bremen strebt einen dauerhaften Anteil von bis zu 15 Prozent Auszubildender mit Migrationshintergrund an.

Anfrage 13: Gewalt und Rassismus auf Fußballplätzen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Entwicklung von Gewalt und Rassismus auf Fußballplätzen und deren Umfeld in Bremen und Bremerhaven bezogen auf die jeweiligen Ligen seit dem Jahr 2000?

Zweitens: Wie gehen Sicherheitsbehörden und Vereine mit Ausschreitungen dieser Art um?

Drittens: Welche Präventionsprojekte der Vereine und Fan-Projekte gibt es in Bremen und Bremerhaven, und mit welchem Erfolg werden sie angewandt?

Pohlmann, Kleen,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

(C)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Bremen gehört zu den Fußballstandorten in Deutschland, bei denen Gewalttaten eher zu den Ausnahmen gehören und rassistische Vorfälle den Polizeibehörden zumindest bis dato nicht bekannt geworden sind. Diese Feststellung bezieht sich insbesondere auf die Heimfans und gilt auch für Bremerhaven.

Durch die Bremer Beteiligung in der Fußballbundesliga und Regionalliga Nord gibt es Vorfälle mit auswärtigen Fans, die über provokantes Verhalten bis hin zu Körperverletzungsdelikten reichen. Zudem gibt es vereinzelt Raubtaten mit der ausschließlichen Zielrichtung, gegnerische Fanutensilien zu erlangen sowie Beleidigungen von Sicherheitskräften.

Bei Begegnungen der ersten Mannschaft von Werder Bremen – einschließlich Pokal und internationalen Spielen – hat es bei durchschnittlich 24 Partien jährlich und einem regelmäßigen Besucheraufkommen zwischen 37 000 bis 41 000 ein Anzeigenvolumen von durchschnittlich 50 Strafanzeigen im Jahr gegeben. Bei 18 Regionalligabegegnungen in Bremen liegt das Anzeigenaufkommen bei 10 bis 15 Strafanzeigen jährlich. Hierbei muss man durchschnittliche Zuschauerzahlen zwischen 500 und 800 zugrunde legen. Ein signifikantes Ansteigen der Fallzahlen seit dem Jahr 2000 ist nicht festgestellt worden.

In den unteren Ligen, Fußballoberliga bis Kreisklasse, gab es in Bremen und Bremerhaven vereinzelt Probleme mit Mannschaften, deren Zusammensetzung aus einer Vielzahl von Spielern unterschiedlichster Herkunft besteht. Diese Konstellationen und damit einhergehende verhaltensbedingte Vorfälle führten zwar in Einzelfällen zu polizeilichem Einschreiten, aber letztlich nicht zu nennenswerten strafbewährten Vorgängen.

Durch eine restriktive Haltung des Bremer Fußballverbandes und die Androhung von Sanktionen gegen die betroffenen Vereine wurde in der Vergangenheit Wirkung erzielt. Seither sind an die Polizei keine weiteren Vorfälle herangetragen worden. Hohe Wachsamkeit und Sensibilität – auch im Hinblick auf Prävention – auf diesem Gebiet für die Zukunft ist und bleibt aber Aufgabe aller Beteiligten.

Zu Frage 2: Es gibt regelmäßige Sicherheitsbesprechungen vor und nach den Begegnungen von Werder Bremen unter Beteiligung aller Sicherheitsbehörden, dem Verein Werder Bremen, dem Fanbeauftragten sowie dem Sicherheitsdienst, aber auch der Stadiogesellschaft BWS und anderen betroffenen Institutionen wie zum Beispiel BSAG, DRK et cetera. Bei festgestellten Sicherheitsstörungen und insbesondere erkannten Straftaten oder nicht zu akzeptieren-

(D)

- (A) dem Verhalten von Personen werden neben den Möglichkeiten einer staatlichen Sanktion auch alle Vorgaben gemäß den DFB-Richtlinien herangezogen. Diese können von einer Ermahnung bis zu einem bundesweiten Stadionverbot für den Betroffenen reichen. Parallel werden der Fanbeauftragte und das Fan-Projekt zur Problemlösung miteinbezogen.
- Vorfälle in den unteren Ligen werden, wie in der Antwort zu Frage 1 beschrieben, über den Bremer Fußballverband abgewickelt. Insbesondere überregionale Vorfälle in unteren Ligen waren und sind aber Anlass, auch diesen Bereich einer Beobachtung und gegebenenfalls gezielter präventiver Maßnahmen zu unterziehen. Im Übrigen ist anzumerken, dass die gesamte Problematik auch Gegenstand von Beratungen anlässlich der Innenministerkonferenz der Länder in der laufenden Woche sein wird.
- Zu Frage 3: In Bremen existiert seit 1981 das Fan-Projekt Bremen – seit 1984 eingetragener Verein –, dessen zentraler Ansatz ist, der Gewalttätigkeit insbesondere jugendlicher Fußballfans durch sozialpädagogische Betreuung zu begegnen. Durch entsprechende Maßnahmen, zum Beispiel sportpraktische Angebote, ist eine positive Beeinflussung der genannten Zielgruppe festzustellen. Die unter anderen aufsuchende Sozialarbeit des Fan-Projektes trägt vorrangig zum Abbau von Konfliktsituationen unter Fußballfans bei. Die Arbeit des Fan-Projektes Bremen, das schwerpunktmäßig auf die Bundesliga-Fans abzielt, wird vom Senat sehr positiv bewertet. Darüber hinaus hat Werder Bremen einen hauptamtlichen Fanbetreuer installiert, der in alle Gesprächskreise involviert ist. Der Fanbetreuer hält den unmittelbaren Kontakt zu den Fans und hat beispielsweise auch
- (B)
- Einfluss auf Bremer Problemfans. In Absprache mit Werder Bremen, dem Sicherheitsdienst und der Polizei gibt es im Hinblick auf diese Fans auch einen klaren Handlungsrahmen. Aufgrund aktueller Präventionsaktionen des DFB hinsichtlich Gewalt und Rassismus hat auch Werder Bremen eine Arbeitsgruppe gebildet, um sich bei Bedarf an bundesweiten Aktionen zu beteiligen.
- (C)
- Da es in den letzten Jahren zu keinen besonderen Vorfällen im Hinblick auf Gewalt und Rassismus im Weserstadion und dessen Umfeld gekommen ist, können die beschriebenen Maßnahmen als sehr erfolgreich eingestuft werden.
- In Bremerhaven wurde über einen sogenannten Präventionsrat – Mitglieder unter anderen Behördenvertreter und Vertreter des Bremer Fußballverbandes – im Zusammenhang mit dem dortigen Projekt „Mut gegen Gewalt“ eine Schulung insbesondere für Fußballvereine zur Bekämpfung von eventuellen Konflikten und Gewalt initiiert.
- Aufgrund der Feststellungen bei der Beantwortung der Frage 1 sieht der Senat aber hinsichtlich der unteren Ligen im Land Bremen derzeit keinen über den aktuellen Stand hinausgehenden Handlungsbedarf. Zudem werden die regionalen und überregionalen Entwicklungen in der Angelegenheit intensiv verfolgt.
- Ergänzend ist noch darauf hinzuweisen, dass sich die bremischen Jugendverbände fast regelmäßig mit dem Thema „Gewalt und Rassismus“ befassen, und auch im Rahmen des Projektes des Landessportbundes gegen „Gewalt, Intoleranz und Rassismus“ ist dies fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit.
- (D)

